Gilles Dauvé
François Martin

Niedergang und Wiederkehr der kommunistischen Bewegung

Beilage zu Wildcat-Zirkular 52/53
Juli 1999 – Einzelpreis 5 Mark

Inhaltsverzeichnis

Foreworld. Out of the Future 3

Kapitalismus und Kommunismus 14

Die besondere Merkmale des Klassenkampfs in den letzten Jahren 43

Leninismus und Linkskommunismus 65

Editorische Notiz

Die folgenden Texte wurden zwischen 1969 und 1972 verfaßt. Der erste und dritte wurden 1972 in dem Sammelband: *Jean Barrot, Communisme et question russe*, Société encyclopédique et Edition de la Tête de Feuilles, Collection Futur Antérieur, veröffentlicht.

1974 erschien eine englische Übersetzung der drei Texte bei Black & Red, Detroit: *Jean Barrot/François Martin: The Eclipse und Re-emergence of the Communist Movement.* [wörtlich: Die Sonnenfinsternis und das Wiederauftauchen der kommunistischen Bewegung]. Im Internet unter: www.skatta.demon.co.uk.

1997 erschien unter demselben Titel eine von Gilles Dauvé (Jean Barrot) überarbeitete und stark gekürzte Ausgabe bei:
Antagonism Press, c/o BM Makhno, London WV1N 3XX.
Internet: www.geocities.com/CapitolHill/Lobby/3909.

Von dieser Ausgabe ist gerade eine türkische Übersetzung unter dem Titel *Komünist Hareketin Güneş Tutulması ve Yeniden Ortaya Çıkışı* erschienen bei:
SEL Yayıncılık, Babıali Caddesi, 20/1, Cağaloğlu/Istanbul.
E-mail: selyay@superonline.com

Die deutsche Übersetzung wurde von *wildcat & friends* auf Grundlage der englischen Ausgabe von 1997 erstellt. Der kurze Anhang über Pannekoek und Bordiga ist bereits in der Beilage zu Wildcat-Zirkular 46/47 abgedruckt und fehlt deshalb hier.

Gilles Dauvé hat für die deutsche Ausgabe sein Vorwort von 1997 um den Abschnitt
Das Ende der Arbeit ? ergänzt.

Dieses Heft erscheint im Juli 1999 als Beilage zu Wildcat-Zirkular 52/53.
Abo: 6 Ausgaben 30 Mark, Einzelheft 5 bzw. 8 Mark (Doppelnummer).
Bestellungen an: *Shiraz e.V., Postfach 30 12 06, 50782 Köln.*
Überweisungen auf Kto.-Nr. 7064-509, BLZ 370 100 50.
Kontakt per e-mail: wildcat@link-lev.de.

V.i.S.d.P.: P. Müller

Vorwort des Verfassers zur englischen Neuausgabe 1997
mit Ergänzungen zur deutschen Ausgabe von 1999

Foreworld. Out of the Future

Die Unauffindbare

Einer der besten Filme über den Klassenkampf ist zehn Minuten lang. Er wurde am 10. Juni 1968 vor der Batterie-Fabrik Wonder in einem Pariser Außenbezirk aufgenommen. Die meisten Arbeiter dort waren ungelernt, schlecht bezahlt, hantierten mit giftigen Chemikalien ... und waren ziemliche Machos. Sie hatten seit dem 13. Mai gestreikt und waren gerade dabei, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie hatten dem Boss einiges an Zugeständnissen bezüglich besserer Arbeitsbedingungen abgerungen, aber im Vergleich zu der Energie, die sie in den Kampf gesteckt hatten, war es sehr wenig. Eine Frau in den Zwanzigern steht mitten in einer Diskussionsgruppe und will sich nicht überreden lassen, wieder reinzugehen. Halb schreit sie, halb weint sie:

»Nein, ich geh da nicht wieder rein! Nie wieder werd' ich einen Fuß dort reinsetzen! Geht selber rein und guckt, was für ein Scheißloch das ist ... in was für einem Dreck wir arbeiten ... !«.

Ein Dokumentarfilmer hat 1996 Leute interviewt, die damals beim Streik dabei gewesen waren: Arbeiter und Arbeiterinnen, Vorarbeiter, eine trotzkistische Büroangestellte, Vertrauensleute, Gewerkschaftler, der Kommunistische Parteisekretär (er hatte versucht, die Frau zur Arbeitsaufnahme zu überreden). Aber sie selbst bleibt unauffindbar. Wenige können sich so recht an sie erinnern. Sie hat die Fabrik bald danach verlassen, und niemand weiß, was aus ihr geworden ist, man weiß nicht einmal ihren vollen Namen, nur ihren Vornamen: Jocelyne.

Auf eine entscheidende Frage bekommen wir keine Antwort: auf *die* Frage, die Jocelyne durch ihre Reaktion gestellt hat. Im »normalen«, friedlichen Leben lasten Gewohnheiten und Richtlinien auf uns, und es ist praktisch unvermeidlich, daß wir uns fügen. Aber wenn Millionen von Streikenden eine kollektive Stärke aufbauen, der Staat hilflos wird und die Worte in den Medien bedeutungslos, wenn ein ganzes Land auf eine umfassende Verände-

rung zusteuert ... und wenn die Streikenden dann merken, daß die erkämpften Lohnerhöhungen bald von der Inflation aufgefressen sein werden: warum gehen sie dann in etwas zurück, von dem sie wissen, daß es für die nächsten dreißig Jahre gräßliches oder sanftes Elend bedeuten wird?

Einige werden darauf antworten, Jocelyne und ihren Kolleginnen habe das richtige Bewußtsein gefehlt, einige werden behaupten, den ArbeiterInnen habe die Organisation gefehlt, andere werden sagen, ihnen habe die Spontaneität gefehlt, und gescheite Leute werden erklären, daß der Mai '68 scheitern mußte, weil die kapitalistische Entwicklung noch nicht die Voraussetzungen geschaffen hatte, um ...

Die folgenden Essays lösen das Problem nicht – das keine Rechen-Aufgabe ist und auch kein Rätsel, wo man nur den richtigen Dreh finden muß – sie *stellen* nur diese erste Frage, die vor allen anderen kommt.

Einer der drei Texte, *Die besonderen Merkmale des Klassenkampfs in den letzten Jahren*, wurde in der Tat kurz nach der Wiederaufnahme der Arbeit bei Wonder und in vielen anderen Fabriken entworfen. *Leninismus und Linkskommunismus* geht aufs Jahr 1969 zurück. *Kapitalismus und Kommunismus* entstand 1972 und zwar auf Aufforderung von einigen ArbeiterInnen hin, die ihn dann unter anderem bei Renault herumgehen ließen.

Wallstreet gegen die Berliner Mauer

Alle drei Essays versuchten, dem Kommunismus wieder Geltung zu verschaffen gegen eine Ideologie namens »Marxismus« – sei er nun offiziell, akademisch, oder links.

Warum sollen wir uns Kommunisten nennen?

Je mehr ein Begriff bedeutet, umso wahrscheinlicher ist es, daß ihn die herrschende Ordnung für ihre Zwecke einspannt. Das Wort Kommunismus wurde wie »Freiheit«, »Unabhängigkeit«, »menschlich« und viele andere verdreht und auf den Kopf gestellt; es ist zum Synonym geworden für ein Leben unter einem fürsorglich-diktatorischen, totalitären Staat. Nur ein freies, unabhängiges, menschliches, *kommunistisches* Erwachen kann diesen Worten ihre Bedeutung zurückgeben.

Heute kannst du an jeder Straßenecke hören, das radikale Denken sei überholt, dabei bieten die letzten 25 Jahre üppige Beweise dafür, wie relevant es gerade heute ist. Was ist hier überholt?!

Klassenkampf? Man braucht nicht 2000 Seiten Marx zu lesen, um zu ka pieren, daß diejenigen, die keine Produktionsmittel besitzen, gegen jene kämpfen – und gewöhnlich verlieren –, die sie kontrollieren.

Wert als die gesellschaftlich notwendige Durchschnittszeit, um Güter herzustellen? Diese Gesellschaft ist ganz offensichtlich davon besessen, die Zeiten zu verkürzen! Computerisierung, Datenautobahnen, Handies an jeder Straßenecke ... alles, um die Zirkulation zu beschleunigen. Bei der Arbeit, beim Einkaufen, sogar in der Freizeit: jeder Lebensakt wird behandelt, als müßte er in einen immer schnelleren Fluß verwandelt werden. Paul Virilio beschreibt, wie die Ökonomie nicht nur Gegenstände, sondern auch Geschwindigkeit produziert, und Gegenstände nur insofern, als sie Geschwindigkeit herstellen. Obwohl Virilio nicht behauptet, Marxist zu sein, stellt er eine Welt dar, die sich rühmt, die Zeit zu reduzieren, die man braucht, um etwas zu erreichen, eine Welt also, die von der Minimal*zeit*, also dem Wert, am Laufen gehalten wird.

*Profit*machen als die treibende Kraft dieser Welt? Jeder, der seinen Job in einer Firma verloren hat, der er 20 Jahre seines Lebens gegeben hat, kann sehen, daß ein Unternehmen akkumulierter Wert ist, der sich beständig zu vergrößern trachtet und alles zerschmettert, was ihn daran hindert.

Die zurückgehende Zahl von Fabrikarbeitern im Westen, der Fall der Berliner Mauer und das Verschwinden linksradikaler Gruppen bedeutet für diejenigen den endgültigen Niedergang des Kommunismus, die die Blaumänner als das Salz der Erde dargestellt haben, den Sozialismus mit Planwirtschaft gleichgesetzt haben und Gefallen daran hatten, hinter einer nordvietnamesischen Fahne durch die Straßen zu marschieren.

Der Zusammenbruch der sogenannten sozialistischen Länder zeigte, wie die Ökonomie herrscht. Der Osten hatte wie der Westen seine Akkumulationskrisen. Wenn man wieder profitabel wirtschaften wollte, brauchte man in Cleveland ein neues Produktionssystem und im Kreml ein neues Politsystem. Der Staatskapitalismus ist nicht gescheitert, weil die Menschen den Totalitarismus satt hatten, sondern als er nicht mehr in der Lage war, sich selbst zu erhalten und seiner Unterdrückung Substanz zu verleihen.

Für sich entwickelnde Kapitalgüterindustrien war die Zentrale Wirtschaftsplanung genau richtig; und die Macht der Bürokratie beruhte auf einem Kompromiß mit den Bauern einerseits und den Arbeitern andererseits (lebenslanger Job plus soziale Mindestsicherung im Austausch gegen politische Unterwerfung: sogar die periodischen Säuberungen trugen zum sozialen Aufstieg bei und somit zur Unterstützung der Arbeiter für die Bürokraten). Das mag OK gewesen sein für Rußland im Jahr 1930, aber nicht im Jahr

1980, und schon gar nicht für Ostdeutschland oder die Tschechoslowakei im Jahr 1980. Der Kapitalismus braucht bestimmte Formen von Konkurrenz zwischen einander bekämpfenden Polen von akkumuliertem Wert, und deshalb ein gewisses Maß an politischer und wirtschaftlicher Konkurrenz.

Die Auflösung der UdSSR war nicht die definitive Widerlegung von Marx, sondern die Bestätigung vom *Kapital*. Das Politbüro konnte seinen eigenen Binnenmarkt zurechtbasteln, aber den Zwängen des Weltmarktes konnte es nicht entkommen. Dieselben Marktkräfte, die in Liverpool Tausende auf die Straße warfen, haben die bürokratischen Dämme zerstört, die in Moskau die Geld- und Warenströme blockiert hatten. Das Gespenst geht noch immer um, schrieb das *Wall Street Journal* 1991 in Anspielung auf das Manifest von 1848: »Marx' Analyse läßt sich auf den erstaunlichen Zerfall der kommunistischen Regimes anwenden, die auf den Grundlagen seines Denkens errichtet worden waren, aber seine Anweisungen nicht korrekt befolgt hatten.«

1968 und all das

Es hatte schon früher Arbeiteraufstände gegeben, die offen gegen den Staat und gegen die institutionalisierte Arbeiterbewegung vorgegangen waren, und viele von ihnen, zum Beispiel nach dem Ersten Weltkrieg, waren weit gewalttätiger gewesen. Aber um das Jahr 1970 war der Aufruhr globaler und er ging tiefer. Im Gegensatz zu 1871, 1917-21 oder 1936-37 hatte das Kapital nun in den Industrieländern das gesamte Leben durchdrungen und mehr und mehr alle Handlungen und Beziehungen zu Waren gemacht. Es hatte die Gesellschaft unter seiner Herrschaft vereinigt. Politik in Form von konträren politischen Programmen war am Aussterben. 1968 konnten die französischen Gewerkschaften und Arbeiterparteien einen dreiwöchigen Streik von 4 oder 5 Millionen ersticken, aber sie konnten kein Programm mehr aufstellen, das sich von dem der »bürgerlichen« Parteien unterschieden hätte. Die Leute, die sich am Generalstreik beteiligten, erwarteten von einer möglichen Linksregierung nicht viel mehr als ein bißchen mehr Wohlfahrt. Die »soziale Marktwirtschaft« stand auf der Tagesordnung, mit Betonung auf staatlichen Eingriffen, wenn die Linke an der Macht war – und mit Betonung auf Markt, wenn die Rechte mehr Stimmen gewann.

Auch die einfachsten menschlichen Bedürfnisse waren über Warenbeziehungen vermittelt. Der amerikanische Traum gehört dir, du mußt nur reich genug sein, ihn zu kaufen. Aber auch dann ist das attraktivste Auto niemals das, was du gerade gekauft hast, sondern das nächste in der TV-Werbung. Nur auf Plakaten sind Waren in Hochform. Und im selben Moment, als das

Arbeiterparadies à la Rußland sein Verfallsdatum überschritt, rutschte natürlich auch der Konsumentenhimmel außer Reichweite. Somit war also in der Fabrik keine Zukunft mehr zu finden: weder der Alptraum auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs, noch das sanfte Traumland auf dieser Seite des Bildschirms. Der Arbeitsplatz war nicht mehr der Ort, von dem aus man eine bessere Welt aufbauen konnte. Das Buch der Situationistischen Internationale *Die Gesellschaft des Spektakels* fand zwar in seinem Erscheinungsjahr 1967 nur wenige Leser, und doch war es ein Vorläufer von Kritiken, die noch kommen sollten. Damals traten natürlich auch viele schlecht bezahlte, geknechtete Arbeiter in Gewerkschaften ein und kamen endlich im 20. Jahrhundert an. Und nur eine Minderheit der Arbeiterklasse sprach ihre Ablehnung der Gesellschaft offen aus, Rebellen am Rand der Arbeiterklasse, die dazu allen Anlaß hatten, vor allem die jungen. Aber die weltweite Welle von Streiks und Aufruhr läßt sich nicht verstehen, wenn man ihre zugrundeliegende Dynamik nicht bennent: die massenhafte Entfremdung gegenüber dem Fabrik- und Büroleben. »Wer will (noch) arbeiten?« fragte *Newsweek* Mitte der 70er Jahre.

Trotzdem besetzten fast alle Sit-downs den Arbeitsplatz, anstatt darüber raus zu gehen. Und kaum eine der darüber hinausgehenden Aktionen ging in Richtung beginnender Vergemeinschaftung (die Übernahme von Gas- und Transport-Dienstleistungen durch polnische Streikende 1971, die Selbstreduzierung der Preise in Italien, Hausbesetzungen, »soziale« Streiks von Busfahrern, KrankenhausarbeiterInnen und Elektrizitätsarbeitern, die den Bürokraten oder Unternehmen den Strom kappten, und tausend andere Beispiele). Die Unterbrechung der Arbeit und die Aneignung von Waren verschmolzen nicht zu einem Angriff auf die Arbeit-als-Ware, das heißt auf die Lohnarbeit als solche. Vom Knast bis zur Kindererziehung geriet alles ins Fadenkreuz der Kritik, aber der Angriff blieb hauptsächlich negativ. Es gab so wenige kreative Versuche, die Gesellschaft zu verändern, daß der Kapitalismus wieder an den Drücker kam.

Historische Aufstände haben kein Geburts- oder Todesdatum, aber Fiat war ganz sicher mehr als ein Symbol, es war ein Meilenstein. Jahrelang wurde das Turiner Unternehmen von dauernden Streiks an den Bändern, Massenabsenteismus und Abteilungsversammlungen geplagt. Aber die organisierte Unruhe schaffte es nicht, aus der Negation etwas Positives zu machen. So konnte das Management mit der passiven Hilfe einer müden Mehrheit, die Angst um ihre Arbeitsplätze hatte, eine (ziemlich große) Minderheit zerbrechen. Die Radikalen hatten eine gesellschaftliche Logik unterbrochen, sie waren zu keiner neuen vorgestoßen. Militante (sogar bewaffnete) Aktionen verloren schrittweise ihre Verbindung zur betrieblichen Basis. 1980 entließ

das Unternehmen 23 000 von 140 000 Beschäftigten: die Fabrik ging in einen 35tägigen Streik, an dessen Ende 40 000 Fiat-Beschäftigte gegen den Streik auf die Straße gingen. Dann unterzeichneten die Gewerkschaften einen Kompromiß, durch den die 23 000 ArbeiterInnen staatliche Unterstützung bekamen. Später wurden viele tausend weitere durch Rationalisierung entlassen. An solchen Wendepunkten wurde die soziale Brandung der 60er und 70er Jahre gebrochen.

Working man's blues

Die Niederlagen, welche die Arbeiterklasse seither eingesteckt hat, erklären sich aus ihrer defensiven Position gegenüber einem beständig mobilen Feind. Egal wie tief sie sich in Bergwerken oder Werkstätten verschanzt hat: die Arbeitermilitanz konnte der Umstrukturierung nicht widerstehen. Die Arbeiter sind so lange stark, wie sie fürs Kapital notwendig sind. Ansonsten können sie Entlassungen manchmal jahrelang aufschieben, weil sie vom Rest der Arbeitercommunity unterstützt werden, aber sie können nicht ewig *als unprofitable* Arbeitskraft durchhalten. In den 70er und 80er Jahren waren die Arbeiter viele und sie waren organisiert, aber sie verloren, weil die Ökonomie sie ihrer Funktion beraubte, die ihre gesellschaftliche Waffe ist. Nichts wird das Kapital dazu zwingen, Arbeitskraft zu beschäftigen, die ihm keinen Nutzen bringt.

Zur selben Zeit verschwanden die autonomen »Aktionskomitees«, »Basisgruppen« usw., welche die Organe der Aktivitäten von unten, am Arbeitsplatz und außerhalb gewesen waren. Als im Eisenbahnerstreik 1986 und in der Krankenschwesternbewegung 1988 in Frankreich neue koordinierende Organe entstanden, überlebten diese ihre Funktion nicht und lösten sich auf (sehr wenige übertrugen ihre Energie in neu gebildete »Basis«-Gewerkschaften und ließen sich somit ins Kapital integrieren).

Jahrelang hatten sich die Fließbandarbeiter dagegen gewehrt, wie Roboter behandelt zu werden; gleichzeitig kehrte eine Minderheit Arbeit und Konsumgesellschaft den Rücken. Das Kapital antwortete darauf, indem es richtige Roboter installierte und damit Millionen von Arbeitsplätzen wegrationalisierte. Die verbliebene unqualifizierte Arbeit wurde umgestaltet, intensiviert und verdichtet. Zur selben Zeit wurde die breite Sehnsucht nach Freiheit in die Freiheit zu kaufen verwandelt. Wer konnte sich 1960 vorstellen, daß eines Tages eine Zwölfjährige mit ihrer eigenen Plastikkarte Geld aus einem Automaten ziehen könnte? *Ihr* Geld – ihre Freiheit ... Die berühmten Parolen von '68: »Niemals arbeiten!« und »Fordert das Unmögliche!« wurden nach-

geäfft, wenn Leute aus sicheren Jobs gedrängt wurden und man ihnen immer reichlichere und frustrierendere Waren zum Kauf anbot.

Viele vergleichen die heutige Situation mit den 20er und 30er Jahren – auch was die faschistische Gefahr betrifft. Aber im Unterschied zu den Aufständen und bewaffneten Konter-Revolutionen zwischen 1917 und dem Zweiten Weltkrieg ist der gegenwärtige proletarische Rückschlag eine langgezogene und schrittweise Absorption von breiten Teilen der Arbeiterklasse in Arbeitslosigkeit und Prekarisierung. Wenn es Hoffnung gibt, dann bei den Proles, sagt Winston in *1984*. Es ist, wie wenn eine Menge der Proles des realen 1984 einige Jahre vor dem Datum sich erhoben und die Welt in ihre Hände genommen hätten – und nun weigern sie sich, sie entweder zu akzeptieren oder sie zu verändern. Jahrzehnte zuvor hatten sich ihre Großväter in den Fabriken verschanzt (Italien 1920), oft mit Gewehren bewaffnet; sie hatten gekämpft und waren gestorben, aber am Ende gehörten die Fabriken doch wieder dem Boss. Diesmal haben nur wenige zum Gewehr gegriffen (und noch weniger mit der Heraufkunft der Arbeitslosigkeit: man schießt nicht auf eine Fabrik, die geschlossen wird). So ist es diesmal mehr ein Versagen als eine Niederlage. Wie ein Spieler, der sich einem abgekarteten Spiel entzieht: er kann oder will das Casino nicht zertrümmern und läßt die Schieber gewinnen.

Das Spiel ist verloren, es hat keinen Sinn, das zu leugnen. Das Kapital triumphiert, es ist flüssiger und immaterieller als vor 25 Jahren, es universalisiert alles, aber in einer abstrakten, passiven, negativen Art, wie am Bildschirm. In einem 60er-Jahre-Werbespot konnte man einen Autoarbeiter sehen, der ein Foto mit einem neuen Auto anschaut und sich wundert: »Wer baut dieses Modell?« Gezwungenermaßen in Teilzeit oder flexibel, wird der Autoarbeiter des Jahres 2000 *Crash* im Fernsehen gucken, während sein Kind ein Videospiel spielt, in dem Chips verwendet werden, die eines Tages seinen Vater oder es selbst wegrationalisieren könnten. Niemals zuvor war die Menschheit so vereinigt und so gespalten. Milliarden betrachten dieselben Bilder und leben immer stärker getrennte Leben. Güter sind gleichzeitig Massenprodukte und unerreichbar. 1930 waren Millionen ohne Arbeit, weil es einen riesigen wirtschaftlichen Zusammenbruch gab. Nun sind sie arbeitslos in einer Zeit des *Wachstums*, weil selbst eine sich erholende Ökonomie nicht mehr wie vor 30 Jahren Profite aus ihnen ziehen kann. In vieler Hinsicht sind wir raus aus der Profitkrise der 70er Jahre, und einem Großteil der Geschäftsleute geht es besser als früher. Das Paradox besteht darin, daß die Arbeitsproduktivität so stark gestiegen ist, daß das Kapital oft keine neuen Arbeiter einzustellen braucht, um sich zu verwerten.

Das Ende der Arbeit?

Da es nicht viele feste Arbeitsplätze gibt, ist es heute Mode geworden, die Übel der Arbeit anzuprangern und zu behaupten, daß wir in eine »Nach-Arbeitsgesellschaft« eintreten (oder eintreten sollten).

In den letzten 20 Jahren haben weltweit Hunderte von Millionen Menschen eine Lohnarbeit aufgenommen. Viele von ihnen sind entlassen worden, insbesondere in Asien, während eine große Zahl von russischen Lohnempfängern keinen Lohn erhält. Aber die indonesische Bauerntochter, die nach Djakarta in die Fabrik gegangen war und dann in die Arbeitslosigkeit entlassen worden ist, wird nie wieder zum traditionellen bäuerlichen Leben zurückkehren, auch wenn sie zurück aufs Land geht. Und der russische Nichtentlohnte bleibt innerhalb des kapitalistischen Raum-Zeit-Verhältnisses. Beide gehören zur Arbeit-gegen-Geld-Kultur. Massenarbeitslosigkeit ist ein Grundbestandteil des industriellen Systems.

In den meisten fortgeschrittenen Ländern oder Sektoren wird direkte Arbeit jedoch mehr und mehr »unwesentlich«, wie es Marx in den *Grundrissen* vorhersah. Aber wo immer es sie gibt, ist ihr Anteil entscheidender als früher. Wenn wir in einer »Informationsgesellschaft« leben, ist das menschliche Eingreifen in die Produktion wichtiger denn je, da keine Information fließt ohne die aktive Anwesenheit von Männern und Frauen, d.h. Arbeit.

Die Roboterisierung, die Roboter herstellt, die von roboterisierten Menschen benutzt werden, ist Science-Fiction-Fantasy, vollständige Automatisierung ist unmöglich. Das Kapital *steckt* Menschen in Arbeit, damit sie mehr Wert produzieren, als es in sie und die Maschinen, die sie benutzen, investiert hat. Darin unterscheidet es sich von früheren Gesellschaftssystemen. Der Kapitalismus organisiert die Welt rund um die absolute Notwendigkeit, Arbeit konkurrenzfähiger zu machen, und kümmert sich um Arbeitslosigkeit oder unprofitable Tätigkeiten nur insoweit, als sie die Wertproduktion und die Zirkulation am Laufen halten.

Unser Planet wird von der Verwertung beherrscht, im Jahr 2000 noch mehr als 1867, und das gesamte gesellschaftliche Gefüge ist an ihre Logik angepaßt. Darin liegt ihre Stärke, aber der Widerspruch, der sie 1867 auf Trab hielt, ist noch immer vorhanden. In dieser Welt des Kapitals kann nicht *alles* gleich profitabel sein.

Die Werbeagentur, die Millionen von Dollar bekommt, damit sie das neue Modell von Toyota vermarktet, steigert tatsächlich die Autoverkäufe, aber sie trägt nicht im selben Maß zur Wertakkumulation von Toyota bei wie Ingenieure, Designer und FließbandarbeiterInnen, die das Modell entwerfen und bauen. Negris Gedanken lassen das Kapital des Verlegers nicht auf dieselbe

Art anwachsen wie die Setzer, Drucker Transportarbeiter und Übersetzer, die seine Bücher herausbringen und schließlich in den Buchladen liefern.

Richtig, der relative Anteil der direkten oder unmittelbaren Arbeit an der Schaffung von Reichtum nimmt ab (natürlich in kapitalistischen Begriffen gedacht: mit Reichtum ist das gemeint, was das Kapital am Laufen hält, nicht Wohltaten für die Menschheit), verglichen mit der allgemeinen gesellschaftlichen Kooperation, und das produktive Moment wird diffuser, schwerer auffindbar. Noch löst es sich nicht in einen immateriellen kollektiven Intellekt auf. Die Dinge werden nicht von einem universellen unteilbaren unsichtbaren Gehirn gemacht.

Nehmen wir einen Angestellten in einer Werkzeugmaschinenfabrik um das Jahr 1900. Möglicherweise konnte man bei seiner täglichen Arbeit unterscheiden zwischen Arbeit, die zum Herstellungsprozeß beitrug (»produktive Arbeit«) und Arbeit, die sich lediglich um Kaufen und Verkaufen drehte (»unproduktive Arbeit«). Heute ist solch eine Unterscheidung häufig unmöglich und tatsächlich auch ohne Bedeutung. Ein Handarbeiter verhandelt heute einen Teil seiner Zeit mit Kunden. Heißt das nun, daß jeder einem Produkt (oder der Produktion insgesamt) im selben nichtzählbaren und nichtidentifizierbaren Verhältnis Wert hinzufügt?

Wenn es so wäre, würden die Geschäftsführer nicht weiterhin Fabriken umorganisieren, Millionen entlassen, einen flexibleren Arbeitsmarkt erzwingen, innerhalb ihrer Unternehmen »Profit-center« schaffen – immer auf der Suche nach Mitteln und Wegen, um eine Anordnung von Zeit und Ort zusammenzubringen, die eine höhere »Dividende auf Aktienkapital« einbringt, oder in der Alltagssprache: größeren Profit. Sie sparen Arbeit (und insbesondere Arbeitszeit), *weil* die Arbeit unerläßlich ist.

Genau hier liegt der Widerspruch, im Jahre 2001 noch mehr als 1848. Das Kapital steht außerhalb der menschlichen (»lebendigen«) Arbeit und es wird diesen Umstand immer als seine Schranke erfahren. Taylorismus hin oder her, Arbeit kann nicht vollständig gemessen oder quantifiziert werden. Kein Arbeitsschritt ist restlos reduzierbar auf einen bestimmten Aufwand an Zeit. Wert ist ein Fluß, doch nur Flüssigkeiten sind vollkommen flüssig.

Vor hundert Jahren hat der Kapitalismus die Politik, die Arbeiterbewegung, die Kunst, die Kultur usw. übernommen und Fabrikbesitzer durch Unternehmensmanager ersetzt. Eine derartige Vergesellschaftung machte nicht Schluß mit der Klassengesellschaft, sondern nur mit ihren überholten Formen. Wenn die Arbeit nun ebenfalls »vergesellschaftet« wird, wird sie genausowenig verschwinden. Das Kapital besitzt die bemerkenswerte Fähigkeit, seine eigenen Schranken zu integrieren, aber das heißt noch lange nicht, daß es sie aufheben kann.

High hopes ...

Die Arbeiterbewegung, die zu Beginn des Jahrhunderts oder noch 1936 existierte, wurde weder von der faschistischen Repression zerschlagen, noch mit Radios oder Kühlschränken eingekauft. Sie zerstörte sich selbst als Kraft der Veränderung, weil ihr Ziel war, das Proletariersein zu erhalten, nicht es zu überwinden. Im besten Fall erreichte sie ein besseres Leben für die schuftenden Massen, im schlimmsten Fall stieß sie sie in Weltkriege. Das alles gehört nun der Vergangenheit an, und die Popularität von Filmen über Arbeiterkultur ist ein sicheres Anzeichen dafür, daß die Wirklichkeit zum Objekt von Erinnerungen und Museen geworden ist. Stalinisten werden zu Sozialdemokraten und Sozialdemokraten zur Neuen Mitte. Alle gehen nach rechts, und bald werden sich Trotzkisten als Radikaldemokraten bezeichnen. Wo einmal ein revolutionäres Milieu war, herrscht heute Hilflosigkeit und Nostalgie. Was uns betrifft, so trauern wir der Zeit nicht nach, als Breschnew als Kommunist galt und Tausende junger Leute durch die Straßen marschierten und die Internationale sangen, während sie in Wirklichkeit Gruppen unterstützten, die versuchten, die äußerste Linke der Linken zu sein.

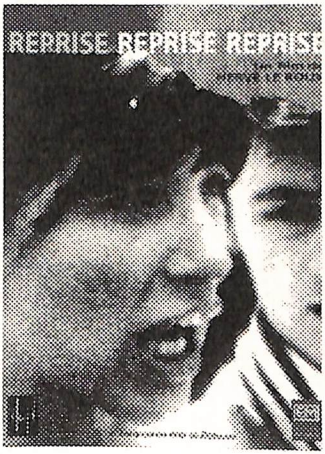
Die alte Arbeiterbewegung wollte *diese* Welt übernehmen und sie auf neue Art verwalten: die Müßiggänger ans Arbeiten bringen, die Produktion entwikkeln, die Arbeiterdemokratie einführen (zumindest im Prinzip). Nur eine kleine Minderheit von »Anarchisten« und »Marxisten« sagte, daß eine andere Gesellschaft die Zerstörung des Staates, der Ware und der Lohnarbeit bedeutet – wobei sie das selten als Prozeß begriffen, sondern meistens als Programm, das *nach* der Eroberung der Macht in die Praxis umzusetzen sei, oft nach einer sehr langen Übergangsperiode. Diese Revolutionäre begriffen den Kommunismus nicht als eine gesellschaftliche Bewegung, deren Aktion die Grundlagen von Klassen- und Staatsmacht untergräbt. Sie verstanden nicht, welches subversive Potential in den brüderlichen, offenen und kommunistischen Beziehungen liegt, die in jedem großen Aufstand wieder entstanden (Rußland 1917-19, Katalonien 1936-37 ...).

Die kapitalistischen Vorbedingungen für den Kommunismus brauchen nicht mehr hergestellt zu werden. Der Kapitalismus ist überall, auch wenn er sehr viel weniger sichtbar ist als vor 100 oder 50 Jahren, als die Klassenunterschiede angeblich so deutlich waren. Der Handarbeiter erkannte den Fabrikbesitzer mit einem Blick, er kannte seinen Feind oder glaubte, ihn zu kennen, und fühlte, daß es ihm besser ginge an dem Tag, an dem er und seine Kumpels sich den Boss vom Hals geschafft hätten. Die Klassen bestehen auch heute noch, aber sie manifestieren sich in unendlichen Abstufungen

beim Konsum, und niemand erwartet sich noch eine bessere Welt von der Verstaatlichung der Industrie. Der »Feind« ist ein nicht greifbares soziales Verhältnis, das abstrakt, aber real ist, das alles durchdringt, aber es ist kein Monster außerhalb unserer Reichweite: Weil die Proletarier die Welt produzieren und reproduzieren, können sie sie auch aufhalten und revolutionieren. Das Ziel ist die unmittelbare Vergemeinschaftung, die in einer Generation nicht vollständig erreicht werden kann, die aber von Anfang an in Angriff genommen werden muß. Heutzutage bestimmt das Kapital sogar, wie wir unsere Katze füttern und wie wir Freunde besuchen oder beerdigen; es ist in einem solchen Ausmaß in unser Leben eingedrungen, daß unser Angriffsziel nur das gesamte unsichtbare und unpersönliche Gesellschaftsgefüge sein kann. (Das Kapital ist zwar recht gut darin, Personal anzustellen, das es verteidigt, aber die gesellschaftliche Trägheit ist eine stärkere konservative Kraft als die Medien oder die Polizei.) Die menschliche Gemeinschaft liegt in Reichweite: ihre Grundlage ist viel eher vorhanden als vor hundert Jahren. Die Passivität verhindert ihre Entwicklung. Was wir am notwendigsten brauchen: *die anderen*, scheint gleichzeitig so nah und so fern wie noch nie. Warenbeziehungen sind stark und zerbrechlich zugleich.

Die Riots in Los Angeles 1991 gingen weiter als die in Watts 1965. Die ständigen Riots in den Wohnsiedlungen zeigen, daß ein bedeutender Teil der Jugend nicht integriert werden kann. Trotz der Massenarbeitslosigkeit wollen sich hier wie dort die ArbeiterInnen nicht erpressen lassen, niedrigere Löhne gegen neue Jobs zu tauschen. Die Koreaner haben gezeigt, daß das »Weltunternehmen« gleichzeitig mit den Profiten Fabrikaufstände verbreitet, und im »rückständigen« Albanien kam es zu einem *modernen* Aufstand. Wenn eine ausreichend große Minderheit von der virtuellen Realität genug hat und damit beginnt, aus Möglichkeiten Wirklichkeit zu machen, wird die Revolution von neuem erstehen, schrecklich und namenlos.

Dies ist Jocelyne gewidmet, der unbekannten Arbeiterin.



Gilles Dauvé, 1997 / 1999

Kapitalismus und Kommunismus

Der Kommunismus ist kein Programm, das man in die Praxis umsetzt oder andere dazu bringt, es in die Praxis umzusetzen, sondern eine gesellschaftliche Bewegung. Diejenigen, die den Kommunismus theoretisch entwickeln und verteidigen, haben gegenüber anderen keine Vorteile, außer daß sie ein klareres Verständnis haben und sich präziser ausdrücken. Aber so wie die anderen auch, die sich nicht speziell für Theorie interessieren, fühlen sie das praktische Bedürfnis nach dem Kommunismus. Sie haben keinerlei Privilegien. Sie sind nicht Träger des Wissens, das die Revolution in Bewegung setzt. Andererseits haben sie auch keine Angst, daß sie zu »Führern« werden könnten, wenn sie ihre Positionen erklären. Die kommunistische Revolution ist wie jede andere Revolution das Produkt wirklicher Bedürfnisse und Lebensbedingungen. Es geht darum, Licht auf eine wirkliche historische Bewegung zu werfen.

Der Kommunismus ist kein Ideal, das es zu verwirklichen gilt: er existiert bereits, nicht als Gesellschaft, aber als Bemühung, als Aufgabe, ihn vorzubereiten. Er ist die Bewegung, welche versucht, die durch Lohnarbeit bestimmten Lebensbedingungen umzustürzen, und sie wird sie durch die Revolution abschaffen. Die Diskussion über den Kommunismus ist keine akademische. Sie ist keine Debatte darüber, was morgen zu tun sein wird. Sie ist integraler Bestandteil ganzer Reihen von unmittelbaren *und* fernen Aufgaben, wovon Diskussion nur ein Aspekt ist, ein Versuch, theoretisches Verständnis zu erlangen. Umgekehrt können die Aufgaben leichter und effizienter getan werden, wenn man die Frage beantworten kann: wohin gehen wir?

Wir werden nicht die KPen widerlegen, die verschiedenen Strömungen der Sozialisten, der radikalen Linken usw., deren Programme lediglich die existierenden Erscheinungen der gegenwärtigen Welt modernisieren und demokratisieren. Der Punkt ist nicht, daß diese Programme nicht kommunistisch sind, sondern daß sie kapitalistisch sind.

Dieser Text ist nicht aus dem Wunsch entstanden, etwas zu erklären. Sondern eine Anzahl von Leuten hat sich zusammengetan, um ihn auszuarbeiten

und zu veröffentlichen, weil die Widersprüche und die praktischen sozialen Kämpfe, welche die heutige Gesellschaft zerreißen, schon die neue Gesellschaft zeigen, die sich im Schoß der alten herausbildet und die Menschen dazu zwingt, sich dessen bewußt zu sein.

A) Lohnarbeit als gesellschaftliches Verhältnis

In der modernen Gesellschaft ist ganz offensichtlich die große Mehrheit der Menschen gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können. Alle physischen und intellektuellen Fähigkeiten, die in den Menschen, in ihren Persönlichkeiten, liegen und welche in Bewegung gebracht werden müssen, um nützliche Dinge zu produzieren, können nur genutzt werden, wenn sie im Austausch gegen Lohn verkauft werden. Wie alle anderen Güter ist auch die Arbeitskraft eine Ware. Die Existenz von Tausch und Lohnarbeit scheint normal, zwangsläufig. Doch die Einführung der Lohnarbeit erforderte Gewalt, und sie war von sozialen Konflikten begleitet. Die Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln, die zur harten Tatsache geworden ist und als solche akzeptiert wird, war tatsächlich das Resultat einer langen Evolution und konnte nur durch Gewalt erreicht werden.

Die wirtschaftliche und politische Gewalt in England, in den Niederlanden und in Frankreich enteignete vom 16. Jahrhundert an Handwerker und Bauern, unterdrückte Bedürftigkeit und Landstreicherei und zwang die Armen in die Lohnarbeit. Im 20. Jahrhundert, zwischen 1930 und 1950, mußte Rußland ein Arbeitsgesetz mit Todesstrafe erlassen, um innerhalb von wenigen Jahrzehnten den Übergang von Millionen Bauern zu industrieller Lohnarbeit zu organisieren. Scheinbar normale Tatsachen: daß ein Individuum nichts anderes hat als seine Arbeitskraft, daß es sie an ein Unternehmen verkaufen muß, um leben zu können, daß alles eine Ware ist, daß sich gesellschaftliche Beziehungen um den Tausch drehen, sind das Resultat eines langen und gewaltsamen Prozesses.

Mittels ihres Schulsystems und ihres politischen und ideologischen Lebens verbirgt die heutige Gesellschaft die *vergangene* und die *gegenwärtige* Gewalt, auf der diese Lage beruht. Sie verbirgt beides: ihren Ursprung und den Mechanismus, welcher ihr Funktionieren ermöglicht. Alles erscheint so, als wäre es das Resultat eines freien Vertrags, in welchem das Individuum, als Verkäufer von Arbeitskraft, auf die Fabrik, den Laden oder das Büro stößt. Die Existenz der Ware scheint selbstverständlich und natürlich, doch sie führt periodisch zu größeren oder kleineren Katastrophen: Waren werden zerstört, um ihre Preise zu stützen, bestehende Kapazitäten werden nicht genutzt,

während elementare Bedürfnisse nicht gestillt werden. Die beiden Säulen der modernen Gesellschaft, Tausch und Lohnarbeit, sind nicht nur die Quelle von periodischen und beständigen Katastrophen, sondern sie haben auch die Bedingungen geschaffen, die eine andere Gesellschaft möglich machen. Das wichtigste ist, daß sie einen großen Teil der gegenwärtigen Welt dazu zwingen, gegen sie zu revoltieren und diese Möglichkeit zu verwirklichen: den Kommunismus.

Per Definition ist jede menschliche Handlung gesellschaftlich. Menschliches Leben existiert nur in Gruppen, durch zahlreiche Formen von Assoziation. Die Reproduktion der Lebensbedingungen ist von Beginn an eine kollektive Handlung: sowohl die Reproduktion der Menschen selbst als auch die Reproduktion ihrer Lebensmittel. Die menschliche Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die materiellen Bedingungen ihrer Existenz produziert und reproduziert. Einige Tiere benutzen Werkzeuge, aber nur der Mensch *macht* seine Werkzeuge. Zwischen das Individuum oder die Gruppe und die Erfüllung der Bedürfnisse tritt die Vermittlung der Produktion, der Arbeit, welche kontinuierlich die Lebensweise verändert und ihre Umgebung umgestaltet. Andere Lebensformen – Bienen zum Beispiel – schaffen ihre eigenen materiellen Bedingungen, aber soweit der Mensch sie studieren kann, scheint ihre Evolution stillzustehen. Im Gegensatz dazu ist die Arbeit eine sich ständig verändernde Aneignung und Anpassung der menschlichen Umwelt. Das Verhältnis der Menschen zur »Natur« ist also ein Verhältnis zwischen Menschen und hängt ebenso wie die Ideen, die sie produzieren, ihre Art, die Welt zu begreifen, von ihren Produktionsverhältnissen ab.

Die Umgestaltung von Tätigkeit begleitet die Umgestaltung des gesellschaftlichen Kontexts, in dem sie stattfindet, das heißt, die Verhältnisse zwischen den Menschen. Produktionsverhältnisse, in welche Menschen eintreten, sind unabhängig von ihrem Willen: jede Generation hat mit technischen und gesellschaftlichen Bedingungen zu tun, die ihr von früheren Generationen hinterlassen wurden, aber sie kann sie innerhalb der Grenzen, welche der Stand der materiellen Produktivkräfte zuläßt, verändern. Was die Menschen »Geschichte« nennen, ist kein Selbstlauf; Geschichte wird von Menschen gemacht, aber nur gemäß den gegebenen Möglichkeiten. Das soll nicht heißen, daß jede wichtige Veränderung in den Produktivkräften automatisch und unmittelbar einhergeht mit einer entsprechenden Veränderung der Produktionsverhältnisse. Wenn das so wäre, gäbe es keine *Revolutionen*. Die neue Gesellschaft, die im Schoß der alten entsteht, kann nur durch eine Revolution hervortreten und triumphieren. Dabei zerstört sie die gesamten politischen und ideologischen Strukturen, welche bis dahin das Überleben von überkommenen Produktionsverhältnissen ermöglichten.

Lohnarbeit war einmal eine Form von Entwicklung, aber das ist sie nicht länger; seit langem ist sie nur noch ein Hindernis, sogar eine Bedrohung für die Existenz der Menschheit selbst.

Hinter den materiellen Objekten, den Maschinen, den Fabriken, den Arbeitern, die dort jeden Tag arbeiten, den Dingen, die sie produzieren, muß das gesellschaftliche Verhältnis freigelegt werden, das sie reguliert, und die Notwendigkeit und Möglichkeit seiner Evolution.

B) Gemeinschaft und die Zerstörung von Gemeinschaft

Die Menschheit lebte anfangs in relativ autonomen und verstreuten Gruppen, in Familien (im weitesten Sinn: die Familie umfaßte alle Blutsverwandten), in Stämmen. Die Produktion bestand im wesentlichen aus Jagen, Fischen und Sammeln. Güter wurden nicht produziert, um *nach* dem Tausch konsumiert zu werden, nachdem sie zum Markt getragen worden waren. Die Produktion war direkt gesellschaftlich, ohne Vermittlung über den Tausch. Die Gemeinschaft verteilte, was sie herstellte, gemäß einfacher Regeln, und jeder bekam direkt, was sie ihm gab. Es gab keine individuelle Produktion, das heißt keine Trennung zwischen Individuen, die erst nach der Produktion durch das vermittelnde Glied des Tausches wieder-vereint werden, nämlich beim Vergleich der verschiedenen, individuell produzierten Güter. Tätigkeiten wurden gemeinsam beschlossen (eigentlich der Gruppe von der Notwendigkeit aufgezwungen) und ausgeführt, und ihre Ergebnisse wurden gemeinsam geteilt.

Viele der »primitiven« Gemeinschaften hätten Überschüsse akkumulieren können, aber sie taten es einfach nicht. Wie es M. Sahlins ausdrückte: das Zeitalter des Mangels bedeutete oft Überfluß mit einer Menge freier Zeit – obwohl diese »Zeit« wenig Entsprechung zu unserer hat. Forscher und Ethnologen haben beobachtet, daß die Suche nach Nahrung und deren Aufbewahrung einen ziemlich kleinen Teil des Tages in Anspruch nahm. »Produktive« Tätigkeit war Teil einer umfassenden Beziehung zur Gruppe und ihrer Umwelt.

Die Mehrzahl der Menschheit ging, wie wir wissen, vom Jagen und Sammeln zum Ackerbau über und entwickelte schließlich Überschüsse, welche die Gemeinschaften auszutauschen begannen.

Diese Zirkulation konnte nur durch Tausch erreicht werden, das heißt, nicht im Kopf, sondern in der Wirklichkeit in Betracht zu ziehen, was den verschiedenen Gütern gemeinsam ist, die von einem Ort zum andern befördert werden sollen. Die Produkte menschlicher Tätigkeit haben eines gemeinsam: sie sind alle das Resultat einer bestimmten Menge an sowohl individueller als

auch gesellschaftlicher Energie. Das ist der *abstrakte* Charakter von Arbeit, die nicht nur nützliche Dinge produziert, sondern auch Energie verbraucht, *gesellschaftliche* Energie. Der *Wert* eines Produkts ist, unabhängig von seinem Nutzen, die Quantität abstrakter Arbeit, die es enthält, das heißt die Quantität an gesellschaftlicher Energie, die notwendig ist, es zu reproduzieren. Weil diese Quantität nur in Begriffen von Zeit gemessen werden kann, ist der Wert eines Produkts die Zeit, die zu seiner Produktion gesellschaftlich notwendig ist, und zwar im Durchschnitt einer gegebenen Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte.

Mit dem Wachstum ihrer Tätigkeiten und Bedürfnisse produziert die Gemeinschaft nicht nur Güter, sondern auch Waren, Güter, welche sowohl einen Gebrauchswert als auch einen Tauschwert haben. Der Handel taucht zuerst zwischen Gemeinschaften auf, dann dringt er in die Gemeinschaften ein und führt zu einem Anwachsen von spezialisierten Tätigkeiten, Gewerben und gesellschaftlicher Arbeitsteilung. Die Natur der Arbeit selbst ändert sich. Mit dem Tauschverhältnis wird Arbeit zu *doppelter* Arbeit, indem sie sowohl Gebrauchswert als auch Tauschwert produziert. Arbeit ist nicht länger in die Gesamtheit gesellschaftlicher Tätigkeit integriert, sondern wird zu einem spezialisierten Bereich, der vom übrigen Leben des Einzelnen getrennt ist. Was der Einzelne für sich selbst und für die Gruppe tut, ist getrennt von dem, was er zum Zweck des Tauschs gegen Güter von anderen Gemeinschaften tut. Der zweite Teil seiner Tätigkeit bedeutet Opfer, Zwang, Zeitverschwendung. Die Gesellschaft wird zergliedert, sie trennt sich in verschiedene Mitglieder, die in unterschiedlichen Gewerben tätig sind, und in Arbeiter und Nicht-Arbeiter. In diesem Stadium existiert die Gemeinschaft nicht mehr.

Die Gemeinschaft braucht das Tauschverhältnis, um ihre wachsenden Bedürfnisse zu entwickeln und zu befriedigen. Aber das Tauschverhältnis zerstört die Gemeinschaft. Es bringt die Menschen dazu, alle anderen und sich selbst nur als Lieferanten von Gütern zu sehen. Der Nutzen des Produkts, das ich für den Austausch herstelle, interessiert mich nicht mehr; ich bin nur am Gebrauch des Produkts interessiert, das ich im Austausch dafür bekomme. Aber den Menschen, der es mir verkauft, interessiert der zweite Nutzen nicht, denn er ist nur am Gebrauchswert dessen, was ich produziert habe, interessiert. Was für den einen Gebrauchswert ist, ist für den anderen nur Tauschwert und umgekehrt.[1] Die Gemeinschaft verschwand an dem Tag, an dem ihre (früheren) Mitglieder sich für einander nur noch in dem Maße interessierten, in dem sie ein materielles Interesse aneinander hatten. Das heißt nicht, daß Altruismus die treibende Kraft der primitiven Gemeinschaft

1) Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* von 1844. MEW Ergänzungsband Erster Teil

war oder die des Kommunismus sein sollte. Aber im einen Fall treibt die Interessenbewegung die Einzelnen zusammen und bringt sie zum gemeinsamen Handeln, während es sie im anderen Fall individualisiert und dazu zwingt, einander zu bekämpfen. Mit der Entstehung des Tauschs in der Gemeinschaft ist Arbeit nicht länger die Verwirklichung von Bedürfnissen durch das Kollektiv, sondern das Mittel, um von anderen die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu erhalten.

Während sie den Austausch entwickelte, versuchte die Gemeinschaft, ihn zu beschränken. Sie versuchte, Überschüsse zu kontrollieren oder zu zerstören, oder strenge Regeln festzulegen, um die Zirkulation von Gütern zu kontrollieren. Aber am Ende triumphierte der Tausch. Wo er es nicht tat, hörte die Gemeinschaft auf, aktiv zu sein, und wurde schließlich durch die Invasion der Handel treibenden Gesellschaft zerquetscht.

Solange Güter nicht getrennt hergestellt werden, solange es keine Arbeitsteilung gibt, kann man den Wert von zwei Gütern nicht vergleichen, weil sie gemeinsam produziert und verteilt werden. Der Moment des Tausches, während dem die Arbeitszeit von zwei Produkten gemessen und die Produkte entsprechend getauscht werden, existiert noch nicht. Der abstrakte Charakter der Arbeit erscheint erst, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse es erfordern. Das kann nur geschehen, wenn es mit dem technischen Fortschritt für die Entwicklung der Produktivkräfte notwendig wird, daß die Menschen sich in Gewerben spezialisieren und ihre Produkte untereinander sowie mit anderen Gruppen, die Staaten geworden sind, austauschen. Unter diesen beiden Voraussetzungen wird Wert, durchschnittliche Arbeitszeit, zum Meßinstrument. Am Ursprung dieser Erscheinung liegen praktische Verhältnisse zwischen Menschen, deren wirkliche Bedürfnisse sich entwickeln.

Wert entsteht nicht, weil er ein zweckmäßiger Maßstab ist. Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse der primitiven Gemeinschaft ersetzt werden durch erweiterte und breit gefächerte Verhältnisse, entsteht der Wert als eine unentbehrliche Vermittlung zwischen menschlichen Tätigkeiten. Es ist nicht überraschend, daß der Durchschnitt gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit als Maß genommen wurde, da Arbeit in diesem Stadium das wesentliche Element bei der Produktion von Reichtum ist: Sie ist eine Eigenschaft, die verschiedenen Aufgaben gemeinsam ist, sie alle verbrauchen menschliche Arbeitskraft, ungeachtet der besonderen Weise, in der sie diese Kraft nutzen. Der Wert entspricht dem abstrakten Charakter der Arbeit und stellt ihre Abstraktion dar, ihren allgemeinen und gesellschaftlichen Charakter, abgesehen von allen Unterschieden zwischen den Objekten, welche Arbeit herstellen kann.

C) Waren

Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Fortschritt verbessert die Effizienz menschlicher Organisation und ihre Fähigkeit, die Bestandteile des Arbeitsprozesses miteinander zu verbinden – zuallerst die Arbeitskraft. Dann erscheint der Unterschied (und der Gegensatz) zwischen Arbeitern und Nicht-Arbeitern, zwischen denen, die Arbeit organisieren, und denjenigen, die arbeiten. Die ersten Städte und größeren Bewässerungsprojekte entstanden aus diesem Wachstum der Produktionseffizienz. Handel taucht auf als besondere Tätigkeit: nun gibt es Menschen, die ihr Leben nicht bestreiten, indem sie etwas herstellen, sondern indem sie zwischen den verschiedenen Tätigkeiten der getrennten Produktionseinheiten vermitteln. Ein Großteil von Gütern sind nur noch Waren. Um benutzt zu werden, um ihren Gebrauchswert in Praxis umzusetzen, ihre Fähigkeit, ein Bedürfnis zu erfüllen, müssen sie gekauft werden, müssen sie ihren Tauschwert erfüllen. Vom Standpunkt der Gesellschaft existieren sie sonst nicht, mögen sie auch als Material und konkrete Objekte vorhanden sein. Man hat kein Recht, sie zu benutzen. Dies beweist, daß die Ware nicht einfach ein Ding ist, sondern zuerst und vorwiegend ein gesellschaftliches Verhältnis, das von einer definitiven Logik beherrscht wird, der Logik des Tauschs und nicht der der Bedürfnisbefriedigung. Der Gebrauchswert ist nun nur der *Träger* des Werts. Die Produktion wird zu einer von der Konsumtion unterschiedenen Sphäre; Arbeit wird eine von der Nicht-Arbeit unterschiedene Sphäre. Eigentum ist der gesetzliche Rahmen für die Trennung zwischen Tätigkeiten, zwischen Menschen, zwischen Produktionseinheiten. Für seinen Besitzer ist der Sklave eine Ware, er kauft einen Menschen, um ihn arbeiten zu lassen,

Zur Vermittlung auf der Ebene der Organisation der Produktion (Tausch) gehört eine Vermittlung auf der Ebene der Organisation der Menschen: der Staat ist unentbehrlich als Macht, die die Elemente der Gesellschaft zusammenhält im Interesse der herrschenden Klasse. Die Vereinigung ist notwendig geworden aufgrund der Zerstörung des Zusammenhalts der primitiven Gemeinschaft. Die Gesellschaft ist gezwungen, ihren Zusammenhang aufrechtzuerhalten, indem sie eine Institution schafft, die sie selbst ernährt.

Der Tausch wird sichtbar und konkret mit der Entstehung des Geldes. Die Abstraktion, der Wert, materialisiert sich im Geld, wird zu einer Ware und zeigt seine Tendenz, unabhängig zu werden, sich von seiner Herkunft und dem, was er darstellt: Gebrauchswerte, reale Güter, zu lösen. Verglichen mit dem einfachen Tausch: x Einheiten eines Produkts A gegen y Einheiten eines Produkts B erlaubt Geld eine Universalisierung, wo alles für eine Quantität

abstrakter Arbeitszeit, kristallisiert in Geld, erhältlich ist. Geld ist Arbeitszeit, abstrahiert von Arbeit und geronnen in einer harten, meßbaren, transportfähigen Form. Geld ist die sichtbare, sogar tastbare Manifestation des allen Waren gemeinsamen Elements – nicht von zwei oder einigen Waren, sondern von allen möglichen Waren. Geld erlaubt seinem Besitzer, die Arbeit anderer zu kommandieren, zu jeder Zeit und überall in der Welt. Mit Geld ist es möglich, die Grenzen von Raum und Zeit zu überwinden. Es gab in einigen großen Zentren vom Altertum bis zum Mittelalter eine Tendenz zur universellen Ökonomie, aber sie erreichte nie ihr Ziel. Der Rückzug der Weltreiche und ihre Zerstörung illustrieren diese Abfolge des Scheiterns. Nur der Kapitalismus schafft seit dem 16. Jahrhundert, aber hauptsächlich im 19. und 20. Jahrhundert die notwendige Basis für eine dauerhafte universelle Ökonomie.

D) Kapital

Das Kapital ist ein Produktionsverhältnis, welches ein völlig neues und äußerst effizientes Band zwischen lebendiger und vergangener Arbeit (die von früheren Generationen akkumuliert wurde) schafft. Aber es ist genauso wie mit der Entstehung des Tausches: der Aufstieg des Kapitals ist kein Resultat einer Entscheidung oder eines Plans, sondern die Folge wirklicher gesellschaftlicher Verhältnisse, die nach dem Mittelalter zu einer qualitativ neuen Entwicklung in bestimmten westeuropäischen Ländern führten.

Händler hatten große Summen Geldes in verschiedenen Formen angehäuft und Banksysteme zum Aufbewahren und Verleihen geschaffen. Es war möglich, diese Summen zu nutzen: die ersten (Textil-)Maschinen wurden erfunden, und tausende armer Leute (ehemalige Bauern und Handwerker) hatten ihre Produktionsmittel verloren und waren gezwungen, das neue Produktionsverhältnis zu akzeptieren: Lohnarbeit. Die Grundvoraussetzung war akkumulierte, aufgespeicherte Arbeit in Form von Maschinen (und später Fabriken). Diese *vergangene* Arbeit mußte durch die *lebendige* Arbeit derjenigen in Gang gesetzt werden, die nicht in der Lage gewesen waren, so viele Rohstoffe und Produktionsmittel anzuhäufen. Bis dahin war Tausch weder das Motiv noch der Regulator der Produktion. Der Handel allein, die einfache Warenproduktion (im Gegensatz zu kapitalistischer Warenproduktion) konnte nicht für die Stabilität, die Dauerhaftigkeit sorgen, die die Vergesellschaftung und Vereinheitlichung (unification) der Welt erforderte. Dies wurde durch die *kapitalistische* Warenproduktion erreicht, und das Mittel, mit dem sie es erreichte, war die *Produktion*, die sie übernahm.

Der Sklave verkaufte seine Arbeitskraft nicht: sein Besitzer kaufte den Sklaven selbst und ließ ihn arbeiten. Im Kapitalismus wird lebendige Arbeit von den Produktionsmitteln gekauft, die sie in Bewegung setzt. Die Rolle des Kapitalisten ist notwendig, aber sekundär: »Der Kapitalist als solcher ist nur eine Funktion des Kapitals«, der Leiter der gesellschaftlichen Produktion. Das Wichtige ist die Entwicklung der vergangenen Arbeit durch die lebendige. Investieren und akkumulieren – das ist der Leitspruch des Kapitals (der Vorrang, den alle sogenannten sozialistischen Länder auf die Schwerindustrie gelegt haben, ist das Zeichen kapitalistischer Entwicklung). Aber das Ziel des Kapitals ist es nicht, Gebrauchswerte zu akkumulieren. Das Kapital vervielfacht Fabriken, Eisenbahnen usw. nur, um Wert zu akkumulieren. Das Kapital ist zuallerst eine Summe von Wert, von abstrakter Arbeit, die in der Form von Geld, Finanzkapital, Aktien, Pfandbriefen usw. kristalliert ist und die zu wachsen versucht. Eine Wertsumme X muß am Ende des Zyklus X + Profit ergeben. Um sich selbst zu verwerten, kauft Wert Arbeitskraft.

Diese Ware ist etwas ganz Besonders, denn ihr Verbrauch liefert Arbeit, also *neuen* Wert, während Produktionsmittel lediglich ihren eigenen Wert übertragen. Somit kommt es zur Produktion von zusätzlichem Wert. Das Geheimnis, woher der bürgerliche Reichtum kommt, liegt in diesem Mehrwert, in der Differenz zwischen dem Wert, den der Lohnarbeiter durch seine Arbeit geschaffen hat, und dem Wert, der zur Reproduktion seiner Arbeitskraft notwendig ist. Der Lohn deckt nur die Ausgaben für diese Reproduktion (die Subsistenzmittel für den Arbeiter *und* seine Familie).

Anhand dieser Analyse läßt sich zeigen, daß der Springpunkt nicht die Aneignung von Mehrwert durch den Kapitalisten als Individuum ist. Kommunismus hat nichts mit der Vorstellung zu tun, die Arbeiter müßten den Mehrwert teilweise oder ganz für sich selber bekommen. Zunächst aus einem einfachen und offensichtlichen Grund: einige der Ressourcen müssen für die Erneuerung der Ausstattung, für neue Produktion usw. benutzt werden. Vor allem aber deshalb, weil der entscheidende Punkt nicht der ist, daß sich eine Handvoll Menschen einen überproportional hohen Anteil des Mehrwerts nimmt. Wenn diese Leute eliminiert würden und das übrige System gleich bliebe, so daß ein Teil des Mehrwerts den Arbeitern gegeben und der Rest in kollektive und soziale Ausstattung, Wohlfahrt usw. investiert würde – das ist in der Tat das Programm der Linken einschließlich der offiziellen KPen –, dann würde die Logik des Wertsystems immer noch die Produktion entwikkeln, um sich maximal zu verwerten. Solange die Gesellschaft auf einem Mechanismus beruht, der zwei Prozesse vermischt, einen realen Arbeitsprozeß und einen Verwertungsprozeß, wird sie vom Wert beherrscht. Das Neue am Kapital ist, daß es die Produktion erobert hat, und als Folge davon

seit dem 19. Jahrhundert die Welt mit Industrieanlagen, Transportmitteln, Lagerhaltung und schneller Übermittlung von Informationen vergesellschaftet hat. Aber im kapitalistischen Zyklus ist die Bedürfnisbefriedigung nur ein Nebenprodukt, nicht die Triebkraft des Mechanismus. Das Ziel ist Verwertung: die Erfüllung von Bedürfnissen ist bestenfalls ein Mittel, weil das, was produziert wird, auch verkauft werden muß.

Das Unternehmen ist der Ort und das Zentrum der kapitalistischen Produktion; jedes (industrielle und landwirtschaftliche) Unternehmen dient als Umschlagspunkt für eine Wertsumme auf der Suche nach Wachstum. Das Unternehmen muß Profit machen. Auch hier hat das Gesetz des Profits nichts mit der Tätigkeit einiger weniger »großer« Kapitalisten zu tun, und Kommunismus besteht nicht darin, fette Zigarrenraucher loszuwerden, die bei Pferderennen Zylinder tragen. Es geht nicht um die individuellen Profite der Kapitalisten, sondern um den Zwang, die von diesem System erzwungene Ausrichtung von Produktion und Gesellschaft, welche diktiert, wie man zu arbeiten und was man zu konsumieren hat. Die ganze Demagogie über die Reichen und die Armen verwirrt die Sache nur. Kommunismus bedeutet nicht, Geld von den Reichen zu nehmen, noch daß die Revolutionäre es unter den Armen verteilen.

E) Konkurrenz

Unternehmen stehen zueinander in Konkurrenz: auf dem Markt kämpft jeder gegen jeden, jeder kämpft, um den Markt zu monopolisieren. Wir haben gezeigt, wie die verschiedenen Aspekte menschlicher Tätigkeit historisch getrennt wurden. Das Tauschverhältnis trägt zur Teilung der Gesellschaft in verschiedene Gewerbe bei, was wiederum der Entwicklung des Warensystems hilft. Doch wie man auch heutzutage noch sogar in fortschrittlichen Ländern oder zum Beispiel auf dem Land sehen kann, gibt es keine wirkliche Konkurrenz zwischen Tätigkeiten, die voneinander getrennt, aber stabil aufgeteilt sind zwischen dem Bäcker, dem Schuhmacher usw.. Kapitalismus ist nicht nur eine Teilung der Gesellschaft in unterschiedliche Gewerbe, sondern vor allem ein permanenter Kampf zwischen den verschiedenen Teilen der Industrie. Jede Wertsumme existiert nur *gegen* die anderen. Was die Ideologie Eigennutz und Kampf jedes gegen jeden nennt, ist die unentbehrliche Ergänzung einer Welt, in der man darum kämpfen muß, verkaufen zu können. Ökonomische Gewalt und in ihrer Konsequenz bewaffnete Gewalt sind also integrale Bestandteile des kapitalistischen Systems.

Konkurrenz hatte in der Vergangenheit positive Wirkungen: sie zerbrach die Grenzen der feudalen Regulierungen und ständische Zwänge und erlaubte dem Kapital, in die Welt vorzudringen. Sie ist jetzt zu einer Quelle von Verschwendung geworden; unbrauchbare oder zerstörerische Produktion wird entwickelt, weil sie sich schneller verwerten läßt, die Produktion wichtiger Güter wird verhindert, wenn Angebot und Nachfrage miteinander in Konflikt geraten.

Konkurrenz bedeutet, daß produktive Systeme in autonome Zentren aufgespalten werden, in rivalisierende Pole (*Punkte*), von denen jeder versucht, seine jeweilige Wertsumme zu steigern. Weder »Organisation« noch »Planung« noch irgendeine Art von Kontrolle kann dem ein Ende machen. Staatsmacht und »Volksmacht« sind gleichermaßen unfähig, dieses Problem zu lösen. Die Triebkraft der Konkurrenz ist nicht die Freiheit des Individuums noch die der Kapitalisten, sondern die Freiheit des Kapitals. Es kann nur leben, indem es sich selbst verschlingt. Die Form zerstört ihren Inhalt, um als Form zu überleben. Sie zerstört ihre materiellen Bestandteile (lebendige Arbeit und vergangene Arbeit), um als sich verwertende Wertsumme zu überleben.

Jedes dieser verschiedenen konkurrierenden Kapitale hat eine besondere Profitrate. Aber auf der Suche nach der höchstmöglichen Profitrate bewegen sich die Kapitale von einer Branche zu anderen. Sie bewegen sich zur profitabelsten Branche und vernachlässigen die anderen. Wenn diese Branche mit Kapital gesättigt ist, sinkt ihre Profitabilität und die Kapitale begeben sich in eine andere Branche (diese Dynamik wurde durch die Bildung von Monopolen zwar modifiziert, aber nicht abgeschafft). Dieser andauernde Prozeß führt in einer gegebenen Gesellschaft zu einem gegebenen Moment zur Stabilisierung der Profitrate rund um eine Durchschnittsrate. Der Ertrag eines Kapitals bemißt sich nicht nach der Profitrate, die es in *seinem eigenen* Unternehmen realisiert, sondern nach der gesellschaftlichen Durchschnittsrate proportional zur im Unternehmen investierten Wertsumme. So beutet nicht jedes Kapital seine eigenen Arbeiter aus, sondern das Gesamtkapital beutet die Gesamtarbeiterklasse aus. In der Kapitalbewegung handelt das Kapital erkennbar als gesellschaftliche Macht, die die gesamte Gesellschaft beherrscht und auf diese Weise Geschlossenheit erwirbt – trotz der Konkurrenz, die es sich selbst entgegensetzt. Es vereint sich und wird zur gesellschaftlichen Kraft. In seinen Auseinandersetzungen mit dem Proletariat oder mit anderen (nationalen) kapitalistischen Einheiten ist es eine relativ homogene Totalität. Es organisiert die Beziehungen und Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft gemäß seinen Interessen. Diesen Mechanismus gibt es in jedem Land: das Kapital konstituiert den Staat und die Nation gegen andere na-

tionale Kapitale, aber auch gegen das Proletariat. Die Gegnerschaft der kapitalistischen Staaten macht Krieg zum ultimativen Mittel, um Konkurrenzprobleme zwischen nationalen Kapitalen zu lösen.

Es ändert sich nichts, solange es Produktionseinheiten gibt, die versuchen, ihre jeweiligen Wertmengen zu steigern. Was geschieht, wenn der (»demokratische«, »Arbeiter-«, »proletarische«) Staat alle Unternehmen unter seine Kontrolle bringt und sie gleichzeitig als *Unternehmen* erhält? Entweder gehorchen die Staatsunternehmen dem Gesetz von Profit und Wert – und nichts ändert sich. Oder sie halten sich nicht daran, zerstören es aber auch nicht – dann geht alles schief.[2]

Die Organisation innerhalb des Unternehmens ist rational: das Kapital zwingt den Arbeitern seine Despotie auf. Draußen, auf dem Markt, wo jedes Unternehmen auf die anderen trifft, existiert die Ordnung nur als permanente und periodische Unterdrückung der Unordnung, begleitet von Krisen und Zerstörung. Nur der Kommunismus kann diese organisierte Anarchie zerstören, indem er das Unternehmen als getrennte Einheit aufhebt.

F) Krise

Einerseits hat das Kapital die Welt vergesellschaftet. Tendenziell ist die Produktion das Resultat der Tätigkeit der gesamten Menschheit. Andererseits bleibt die Welt aufgeteilt in konkurrierende Unternehmen, die das zu produzieren versuchen, was profitabel ist, und das, wovon sie am meisten verkaufen können. Jedes Unternehmen versucht, sein Kapital zu den bestmöglichen Bedingungen zu verwerten. Jedes tendiert dazu, mehr zu produzieren, als der Markt aufnehmen kann, hofft trotzdem alles zu verkaufen, und daß unter *Überproduktion* nur seine Konkurrenten leiden werden.[3]

Deshalb entwickeln sich Tätigkeiten, die nur der Verkaufsförderung dienen. Unproduktive Hand- und Kopfarbeiter, die Wert *zirkulieren* lassen, nehmen zu im Verhältnis zu Hand- und Kopfarbeitern, die Wert *produzieren*. Mit Zirkulation ist nicht die physische Bewegung von Gütern gemeint. Die Transportindustrie produziert realen Wert, da Gütern durch ihre einfache Bewegung von einem Ort zum andern Wert zufügt wird, sich ihr Gebrauchswert real verändert: im Ergebnis sind Güter an einem anderem als ihrem Herstel-

2) Friedrich Engels: »Der moderne Staat ... ist ... die ideale Personifizierung des gesamten nationalen Kapitals.«

3) Matticks *Marx und Keynes* stellt eine exzellente Analyse kapitalistischer Krisen dar, obwohl es die Dynamik zum Kommunismus nicht erfaßt. (siehe auch *Leninismus und Linkskommunismus*, S. 41 ff.)

lungsort verfügbar, was natürlich ihre Wirksamkeit und Nützlichkeit steigert. Dagegen bezieht sich Zirkulation auf den Wert, nicht auf die physische Ortsveränderung. Ein Ding bewegt sich zum Beispiel nicht tatsächlich, wenn der Besitzer wechselt, während es im selben Lagerhaus bleibt. Durch diese Operation ist es gekauft und verkauft worden, aber sein Gebrauchswert hat sich nicht verändert, ist nicht gestiegen. Das ist der Unterschied zum Transport.

Die Probleme, die Kaufen und Verkaufen, die Realisierung des Werts des Produkts auf dem Markt verursachen, schaffen einen komplexen Mechanismus aus Kredit, Bankwesen, Versicherung, Werbung usw.. Das Kapital wird zu einem Parasit, der einen großen und wachsenden Teil der gesamtgesellschaftlichen Ressourcen für die Kosten des Wert-Managements absorbiert. Buchhaltung, eine notwendige Funktion in jeder entwickelten gesellschaftlichen Organisation, ist nun zu einer ruinösen und bürokratischen Maschine geworden, die die Gesellschaft und ihre wirklichen Bedürfnisse überwältigt, statt bei ihrer Erfüllung zu helfen. Gleichzeitig konzentriert und monopolisiert sich das Kapital immer mehr: Monopole vermindern Probleme der Überproduktion, während sie sie gleichzeitig verschärfen. Aus dieser Situation kann das Kapital nur durch periodische Krisen herauskommen, welche das Problem durch Neuanpassung des Angebots an die Nachfrage für eine Zeitlang lösen (es geht dabei immer um *zahlungsfähige* Nachfrage, weil das Kapital nur einen Weg kennt, Produkte zirkulieren zu lassen: kaufen und verkaufen; es ist ihm gleichgültig, wenn die *wirkliche* Nachfrage {Bedarf} nicht befriedigt wird; tatsächlich generiert das Kapital *Unter*produktion im Verhältnis zu den realen Bedürfnissen, die es nicht erfüllt).

Kapitalistische Krisen sind mehr als Krisen von Waren. Es sind Krisen, die die Produktion derart an den Wert koppeln, daß sie vom Wert kommandiert wird. Das wird verständlicher, wenn man sie mit vorkapitalistischen Krisen vor dem 19. Jahrhundert vergleicht. Mißernten führten zum Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion. Die Bauern kauften weniger industriell hergestellte Güter wie z.B. Kleidung, und die noch schwache Industrie geriet in Schwierigkeiten. Diese Krisen hatten natürliche (klimatische) Ursachen. Die Händler spekulierten mit dem Getreide und horteten es, um die Preise nach oben zu treiben. Schließlich kam es hier und da zu Hungersnöten. Schon das Vorhandensein von Waren und Geld ist die Bedingung für Krisen, weil es die *zwei* Akte des Kaufens und Verkaufens (zeitlich) voneinander trennt. Vom Standpunkt des Händlers und des Geldes, das sich zu vermehren sucht, sind der Kauf und der Verkauf von Mais zwei deutlich getrennte Sachverhalte: wieviel Zeit dazwischen liegt, wird allein von der zu erwartenden Profitmasse und -rate bestimmt. In dem Zeitraum, der Produktion und Konsumtion voneinander trennt, sind Menschen gestorben. Aber in dem Fall hat der Handel

nur eine Krise verschlimmert, die durch Naturbedingungen entstanden war. In solchen Fällen ist der gesellschaftliche Kontext vorkapitalistisch, oder es handelt sich um einen schwachen Kapitalismus wie im heutigen China oder Rußland, wo Mißernten noch schwere Auswirkungen auf die Ökonomie haben.

Die kapitalistische Krise hingegen ist das Produkt der erzwungenen Einheit von Wert und Produktion. Nehmen wir einen Autohersteller. Die Konkurrenz zwingt ihn dazu, die Produktivität zu steigern, um einen maximalen Wert-Output bei minimalem Input zu bekommen. Wenn die Akkumulation nicht mit einer entsprechenden Senkung der Produktionskosten einhergeht, tritt eine Krise ein. Tausende von Autos mögen täglich vom Band rollen und sogar Käufer finden, aber ihre Herstellung und ihr Verkauf verwertet das Kapital nicht genug im Vergleich zu anderen. So rationalisiert die Firma die Produktion, investiert mehr, macht die Profitverluste mit dem Mehrverkauf an Autos wett, weicht auf Kredit aus, fusioniert, die Regierung interveniert usw., schließlich produziert sie so, als würde die Nachfrage immer weiter steigen, und macht immer mehr Verlust. Die Ursache der Krise liegt weder in der Erschöpfung der Märkte, noch in zu üppigen Lohnerhöhungen, sondern in fallenden Profiten (wozu der Arbeiterkampf beiträgt): für das Kapital als Wertsumme wird es zunehmend härter, sich zur Durchschnittsprofitrate zu verwerten.

Krisen zeigen nicht nur, wie die Verbindung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, zwischen der Nützlichkeit und der Tauschfähigkeit eines Produkts in Stücke zerspringt. Sie beweisen nicht nur, daß die Logik dieser Welt das Bedürfnis der Unternehmen zur Steigerung der Wertsumme und nicht die Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse ist – noch die Bereicherung der Kapitalisten, wie die Vulgärkritik des Kapitalismus behauptet. Wichtig ist der Unterschied zu vorkapitalistischen Krisen. Diese entspringen unvermeidbarer Not (z.B. Mißernten), die von den Handelsbeziehungen nur verschärft werden. Moderne Krisen zeigen, daß sie keine unvermeidbare rationale Grundlage haben. Ihre Ursache ist nicht mehr natürlich, sondern gesellschaftlich. Alle Elemente industrieller Betätigung sind vorhanden: Rohstoffe, Maschinen, Arbeiter, aber sie werden nicht oder nur teilweise genutzt. Sie sind nicht einfach Dinge, materielle Gegenstände, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis. Sie *existieren* in dieser Gesellschaft überhaupt *nur*, wenn der Wert sie vereint. Das hat nichts mit der »Industrie« zu tun; es kommt nicht aus den technischen Erfordernissen der Produktion. Es ist ein gesellschaftliches Verhältnis, durch welches der gesamte produktive Komplex und tatsächlich die gesamte Gesellschaftsstruktur (soweit die Produktion die Gesellschaft erobert hat) von der merkantilen Logik regiert wird. Das einzige Ziel des Kommunismus ist es, dieses Warenverhältnis zu zerstören und dadurch die gesamte Gesellschaft neu zu organisieren und umzuwandeln (siehe unten).

Das *Netz* der Unternehmen – als Zentren und Instrumente des Werts – wird zu einer Macht über die Gesellschaft. Alle denkbaren menschlichen Bedürfnisse (Wohnen, Essen, »Kultur«) existieren nur, nachdem sie diesem System unterworfen und sogar von ihm geprägt worden sind.[4] Nicht die Bedürfnisse bestimmen die Produktion, sondern die Produktion für die Verwertung bestimmt die Bedürfnisse. Eher werden Büros gebaut als benötigte Wohnungen. Und viele Häuser und Tausende von Wohnungen stehen zehn Monate im Jahr leer, weil nur die Eigentümer oder Mieter, die die Wohnhäuser *gekauft* oder die Miete *bezahlt* haben, dort wohnen dürfen. Weltweit betrachtet wird die Landwirtschaft vom Kapital weitgehend vernachlässigt und nur dort entwickelt, wo sie Verwertung zuläßt, während Hunderte von Millionen Menschen hungern. Die Autoproduktion wird in fortgeschrittenen Ländern über die Bedürfnisse der Menschen hinaus entwickelt, weil sie so profitabel ist, daß sie trotz all ihres mangelnden Zusammenhangs weiterhin wächst. In wenig entwickelten Länder werden nur Fabriken gebaut, wenn sie die durchschnittliche Profitrate erzielen. Die Tendenz zur Überproduktion erfordert in nahezu allen fortgeschrittenen Ländern eine dauerhafte Kriegsökonomie. Wenn es nötig ist, werden diese Zerstörungskräfte eingesetzt, da Kriege noch ein weiteres Mittel sind, um der Krisentendenz entgegenzuwirken.

Seit einigen Jahrzehnten ist die Lohnarbeit selbst zu einer Absurdität geworden. Sie zwingt einen Teil der Arbeiter dazu, erschöpfende Fabrikarbeit zu tun; ein anderer, in Ländern wie den USA sehr zahlreicher Teil, arbeitet im unproduktiven Sektor; dessen Funktion ist es, den Verkauf zu erleichtern und Arbeiter zu absorbieren, die aufgrund von Mechanisierung und Automatisierung entlassen wurden; auf diese Weise liefert er eine Masse von Konsumten und stellt einen weiteren Aspekt des »Krisenmanagements« dar. Das Kapital ergreift von allen Wissenschaften und Techniken Besitz: im produktiven Bereich orientiert es die Forschung auf die Untersuchung von Dingen, die den größtmöglichen Profit einbringen; im unproduktiven Bereich entwickelt es Management und Marketing. Somit teilt sich die Menschheit tendenziell in drei Gruppen: a) produktive Arbeiter, die von ihrer Arbeit oft physisch zerstört werden; b) unproduktive Arbeiter, deren überwiegende Mehrheit nur Müll herstellt; und c) die Masse der Nicht-Lohnempfänger, von denen einige in den entwickelten Ländern leben, die große Masse aber in den armen Ländern; das Kapital *kann* sie nicht auf irgendeine Weise integrieren; Hunderttausende von ihnen werden periodisch direkt oder mittelbar durch Kriege vernichtet, die von der kapitalistisch-imperialistischen Organisation der Weltwirtschaft verursacht werden.

4) F. Perlman, *The Reproduction of Daily Life*, Black & Red, 1969.

In der Tat werden einige rückständige Länder wie Brasilien entwickelt, aber diese Entwicklung kann nur über die teilweise oder völlige Zerstörung der bisherigen Lebensweisen erreicht werden. Die Einführung der Warenökonomie beraubt arme Bauern ihrer Subsistenzmittel und treibt sie in das Elend übervölkerter Städte. Nur eine Minderheit der Bevölkerung hat das »Glück«, in Fabriken oder Büros zu arbeiten; der Rest ist unterbeschäftigt oder arbeitslos.

G) Proletariat und Revolution

Das Kapital schafft ein Netz von Unternehmen, die nur für und durch den Profit existieren und die von Staaten geschützt werden, die nicht mehr sind als antikommunistische Organisationen; gleichzeitig schafft es eine Masse von Individuen, die gezwungen sind, sich gegen das Kapital zu erheben. Diese Masse ist nicht homogen, aber sie wird ihre Einheit in der kommunistischen Revolution schmieden, auch wenn nicht jedes ihrer Bestandteile dieselbe Rolle spielen wird.

Eine Revolution ist die Folge wirklicher Bedürfnisse; sie entsteht in den unerträglich gewordenen materiellen Lebensbedingungen. Dies gilt auch für das Proletariat, das vom Kapital geschaffen wurde. Ein großer Teil der Weltbevölkerung hat keine Produktionsmittel und muß seine Arbeitskraft verkaufen, um leben zu können. Einige verkaufen ihre Arbeitskraft und sind produktiv. Andere verkaufen sie und sind unproduktiv. Noch andere können sie nicht verkaufen: das Kapital kauft nur lebendige Arbeit, wenn es darauf hoffen kann, sich selbst zu einer vernünftigen Rate (der Durchschnittsprofitrate) zu verwerten; sie sind von der Produktion ausgeschlossen.

Wenn man Proletarier mit Fabrikarbeiter oder mit Handarbeiter gleichsetzt, oder mit dem Armen, dann kann man nicht erkennen, was an der proletarischen Lage [proletarian condition] subversiv ist. Das Proletariat ist die Negation dieser Gesellschaft. Es ist nicht die Ansammlung der Armen, sondern derer, die verzweifelt sind, derer, die eigentumslos sind (auf französisch: *sans-réserves*, italienisch: *senza riserve*)[5], die nichts zu verlieren haben außer

5) Der Begriff von denen, die »keine Reserven« haben, wurde von dem italienischen Kommunisten Amadeo Bordiga in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg formuliert. Bordiga wollte damit keine neue Definition des Proletariats schaffen, sondern zur allgemeinen Definition zurückkehren. Was im *Kapital* beschrieben wird, kann und muß im Zusammenhang mit früheren Analysen des Proletariats, z.B. im *Beitrag zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung* (1843), verstanden werden. [senza riserve ist eine Übersetzung des dort von Marx verwendeten Begriffs der »Eigentumslosen«; d.Ü.]

ihren Ketten; derjenigen, die nichts sind, nichts haben, und die sich nicht selbst befreien können, ohne die gesamte Gesellschaftsordnung zu zerstören. Das Proletariat ist die Auflösung der gegenwärtigen Gesellschaft, weil diese Gesellschaft es fast all seiner positiven Aspekte beraubt. Somit ist das Proletariat auch seine *eigene* Zerstörung. Alle Theorien (seien sie bürgerlich, faschistisch, stalinistisch, links oder linksradikal), die das Proletariat, so wie es ist, in irgendeiner Weise glorifizieren und preisen, und fordern, daß es die positive Rolle spielen soll, Werte zu verteidigen und die Gesellschaft zu regenerieren, sind konterrevolutionär. Die Verehrung des Proletariats ist zu einer der wirksamsten und gefährlichsten Waffen des Kapitals geworden. Die meisten Prolos sind schlecht bezahlt, und viele arbeiten in der Produktion, doch daß sie Proletariat sind, rührt nicht daher, daß sie niedrig bezahlte Produzenten sind, sondern daß sie »abgeschnitten«, entfremdet sind, keine Kontrolle über ihr Leben haben noch über den Sinn dessen, was sie tun müssen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Das Proletariat zu definieren hat wenig mit Soziologie zu tun. Ohne die Möglichkeit des Kommunismus würden die Theorien von »dem Proletariat« umgehend zur Metaphysik. Unsere einzige Rechtfertigung dafür ist, daß das Proletariat immer dann, wenn es sich *autonom* in den Lauf der Gesellschaft eingemischt hat, als Negation der existierenden Ordnung der Dinge aufgetreten ist, ihr keine positiven Werte oder Rolle angeboten sondern nach etwas anderem gesucht hat.

Weil das Proletariat das ist, was Wert produziert und eine Welt beseitigen kann, die auf Wert basiert, schließt das Proletariat zum Beispiel die Arbeitslosen und viele Hausfrauen mit ein, da der Kapitalismus erstere heuert und feuert und die Arbeit der letzteren benutzt, um die Gesamtmasse an abgepreßtem Wert zu steigern.

Andererseits ist die Bourgeoisie nicht herrschende Klasse, weil sie reich ist und der Rest der Bevölkerung nicht. Weil sie Bourgeois sind, werden sie reich, nicht umgekehrt. Sie sind die herrschende Klasse, weil sie die Ökonomie kontrollieren – Angestellte ebenso wie Maschinen. Streng genommen ist Eigentum nur eine Form von Klassenmacht, die in besonderen Varianten des Kapitalismus auftritt.

Das Proletariat ist nicht die Arbeiterklasse, eher die Klasse der Kritik der Arbeit. Es ist die immer gegenwärtige Zerstörung der alten Welt, aber nur *potentiell*; real wird es nur in Situationen von sozialer Spannung und Aufruhr, wenn das Kapital es zwingt, der Agent des Kommunismus zu sein. Zur Subversion der herrschenden Gesellschaft wird es nur, wenn es sich selbst vereinigt und sich selbst organisiert, und zwar nicht, um sich selbst zur herrschenden Klasse zu machen, wie seinerzeit die Bourgeoisie, sondern um die

Klassengesellschaft zu zerstören; an diesem Punkt gibt es nur noch einen gesellschaftlichen Agenten: die Menschheit. Aber abgesehen von solch einer Konfliktperiode und dem ihr vorausgehenden Zeitraum, ist das Proletariat reduziert auf den Status eines Elements des Kapitals, ein Rädchen in einem Mechanismus (und natürlich wird genau *dieser* Aspekt vom Kapital gepriesen, das den Arbeiter nur als Teil des bestehenden Gesellschaftssystems anbetet).

Die radikale Theorie war zwar nicht frei von »Arbeiterismus«, aber sie hielt keine Lobreden auf die Arbeiterklasse, noch sah sie Handarbeit als unendlichen Segen an. Sie sprach den produktiven Arbeitern eine entscheidende (aber nicht ausschließliche) Rolle zu, denn ihr Platz in der Produktion versetzt sie in eine bessere Lage, um sie zu revolutionieren. Nur in diesem Sinn spielt der Blaumann (oft trägt er weiße Overalls und möglicherweise Schlips) eine zentrale Rolle, insoweit seine gesellschaftliche Funktion ihn befähigt, Aufgaben auszuführen, die sich von anderen unterscheiden. Doch mit der Ausbreitung von Arbeitslosigkeit, prekärer Arbeit, längerer Schulbildung, Weiterbildungsmaßnahmen in jedem Lebensalter, Zeit- und Teilzeitjobs, erzwungener Frühverrentung, und der miesen Mischung von Welfare und Workfare, bei der die Leute aus dem Elend in die Arbeit und wieder zurück in Armut und Schwarzarbeit gehen, wenn die Sozialhilfe manchmal Niedriglohn gleichkommt, ist es schwieriger, Arbeit von Nicht-Arbeit zu trennen.

Wir werden bald in eine Phase von Auflösung eintreten, die ähnlich derjenigen ist, auf die sich Marx' Frühschriften beziehen. In jeder Periode heftiger geschichtlicher Unruhen (in den 1840er Jahren wie nach 1917) spiegelt das Proletariat den Verlust von sozialen Bindungen (Teile sowohl der Arbeiter- als auch der Mittelklasse rutschen sozial ab oder haben Angst davor) und die Schwächung traditioneller Werte wider (Kultur ist nicht länger der große Vereiniger). Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft werden in denen der Proles schon negiert. Weder Hippies noch Punks, sondern der moderne Kapitalismus macht aus der Arbeitsethik Heuchelei. Eigentum, Familie, Nation, Moral, Politik im bürgerlichen Sinn zerfallen zunehmend innerhalb der Bedingungen des Proletariats [within the proletarian condition].

H) Die Entstehung der menschlichen Gemeinschaft

Die primitive Gemeinschaft ist zu arm und zu schwach, um Vorteile aus den Potentialitäten der Arbeit zu ziehen. Sie kennt nur Arbeit in ihrer unmittelbaren Form. Arbeit ist nicht kristallisiert, nicht in Werkzeugen akkumuliert; nur wenig vergangene Arbeit ist aufgespeichert. Wenn sich dies mehr ausbreitet, ist Tausch notwendig: Produktion für die Zirkulation kann nur durch abstrak-

te Arbeit, durch durchschnittliche Arbeitszeit gemessen werden. Lebendige Arbeit ist das wesentliche Element, und Arbeitszeit ist ihr notwendiger Maßstab. Arbeitszeit materialisiert sich in Geld. Also Ausbeutung von Klassen durch andere Klassen, Verschlimmerung von Naturkatastrophen (siehe oben zu vorkapitalistischen Krisen). Also Aufstieg und Fall von Staaten und manchmal Reichen, die nur wachsen können, wenn sie gegeneinander kämpfen. Manchmal enden die Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der zivilisierten (d.h. merkantilen) Welt, wenn eines oder mehrere Reiche untergehen. Eine solche Pause in der Entwicklung kann mehrere Jahrhunderte lang andauern, während der die Ökonomie rückwärts, in Richtung Subsistenzökonomie zu gehen scheint.

In dieser Zeit verfügt die Menschheit über keinen Produktionsapparat, so daß die Ausbeutung menschlicher Arbeit nutzlos und sogar ruinös wäre. Die Rolle des Kapitalismus besteht genau darin, vergangene Arbeit zu akkumulieren. Die Existenz des gesamten industriellen Komplexes, des gesamten fixen Kapitals, beweist, daß der gesellschaftliche Charakter menschlicher Tätigkeit sich schließlich materialisiert hat in einem Instrument, das es erlaubt, zwar kein Paradies auf Erden, aber eine Entwicklung zu schaffen, die den bestmöglichen Nutzen aus verfügbaren Ressourcen zieht, um Bedürfnisse zu erfüllen und entsprechend den Bedürfnissen neue Ressourcen zu produzieren. Wenn dieser industrielle Komplex zum wesentlichen Moment der Produktion geworden ist, dann hat die Rolle des Werts als Regulator jede Bedeutung verloren, eine Rolle, die der Phase entsprach, als die lebendige Arbeit der hauptsächliche Produktionsfaktor war; der Wert ist für die Produktion nicht mehr nötig. Daß er überlebt, weiter aufrechterhalten wird, ist katastrophal. Der Wert konkretisiert sich in allen möglichen Geldformen, von der einfachsten bis zur ausgefeiltesten, aber er resultiert aus dem allgemeinen Charakter der Arbeit, aus der gleichzeitig individuellen wie gesellschaftlichen Energie, die sie produziert und verbraucht. Der Wert bleibt der notwendige Vermittler, solange diese Energie kein vereintes weltweites Produktionssystem geschaffen hat: dann wird er zum Hindernis (Siehe die *Grundrisse* von Marx).

Kommunismus bedeutet das Ende einer Reihe von Vermittlungen, die vorher notwendig waren (trotz des Elends, das sie mit sich brachten), um genug tote Arbeit zu akkumulieren, um die Menschen zu befähigen, ohne diese Vermittlungen zu handeln. Der Wert ist solch ein Mittler: jetzt braucht man kein außerhalb der gesellschaftlichen Tätigkeiten stehendes Element mehr, um sie zusammenzubringen und zu stimulieren. Die akkumulierte produktive Infrastruktur braucht nur umgestaltet und entwickelt zu werden. Der Kommunismus entscheidet nach Gebrauchswerten welche Produktion weiterentwickelt werden soll. Er reduziert die Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens nicht

Klassengesellschaft zu zerstören; an diesem Punkt gibt es nur noch einen gesellschaftlichen Agenten: die Menschheit. Aber abgesehen von solch einer Konfliktperiode und dem ihr vorausgehenden Zeitraum, ist das Proletariat reduziert auf den Status eines Elements des Kapitals, ein Rädchen in einem Mechanismus (und natürlich wird genau *dieser* Aspekt vom Kapital gepriesen, das den Arbeiter nur als Teil des bestehenden Gesellschaftssystems anbetet).

Die radikale Theorie war zwar nicht frei von »Arbeiterismus«, aber sie hielt keine Lobreden auf die Arbeiterklasse, noch sah sie Handarbeit als unendlichen Segen an. Sie sprach den produktiven Arbeitern eine entscheidende (aber nicht ausschließliche) Rolle zu, denn ihr Platz in der Produktion versetzt sie in eine bessere Lage, um sie zu revolutionieren. Nur in diesem Sinn spielt der Blaumann (oft trägt er weiße Overalls und möglicherweise Schlips) eine zentrale Rolle, insoweit seine gesellschaftliche Funktion ihn befähigt, Aufgaben auszuführen, die sich von anderen unterscheiden. Doch mit der Ausbreitung von Arbeitslosigkeit, prekärer Arbeit, längerer Schulbildung, Weiterbildungsmaßnahmen in jedem Lebensalter, Zeit- und Teilzeitjobs, erzwungener Frühverrentung, und der miesen Mischung von Welfare und Workfare, bei der die Leute aus dem Elend in die Arbeit und wieder zurück in Armut und Schwarzarbeit gehen, wenn die Sozialhilfe manchmal Niedriglohn gleichkommt, ist es schwieriger, Arbeit von Nicht-Arbeit zu trennen.

Wir werden bald in eine Phase von Auflösung eintreten, die ähnlich derjenigen ist, auf die sich Marx' Frühschriften beziehen. In jeder Periode heftiger geschichtlicher Unruhen (in den 1840er Jahren wie nach 1917) spiegelt das Proletariat den Verlust von sozialen Bindungen (Teile sowohl der Arbeiter- als auch der Mittelklasse rutschen sozial ab oder haben Angst davor) und die Schwächung traditioneller Werte wider (Kultur ist nicht länger der große Vereiniger). Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft werden in denen der Proles schon negiert. Weder Hippies noch Punks, sondern der moderne Kapitalismus macht aus der Arbeitsethik Heuchelei. Eigentum, Familie, Nation, Moral, Politik im bürgerlichen Sinn zerfallen zunehmend innerhalb der Bedingungen des Proletariats [within the proletarian condition].

H) Die Entstehung der menschlichen Gemeinschaft

Die primitive Gemeinschaft ist zu arm und zu schwach, um Vorteile aus den Potentialitäten der Arbeit zu ziehen. Sie kennt nur Arbeit in ihrer unmittelbaren Form. Arbeit ist nicht kristallisiert, nicht in Werkzeugen akkumuliert; nur wenig vergangene Arbeit ist aufgespeichert. Wenn sich dies mehr ausbreitet, ist Tausch notwendig: Produktion für die Zirkulation kann nur durch abstrak-

te Arbeit, durch durchschnittliche Arbeitszeit gemessen werden. Lebendige Arbeit ist das wesentliche Element, und Arbeitszeit ist ihr notwendiger Maßstab. Arbeitszeit materialisiert sich in Geld. Also Ausbeutung von Klassen durch andere Klassen, Verschlimmerung von Naturkatastrophen (siehe oben zu vorkapitalistischen Krisen). Also Aufstieg und Fall von Staaten und manchmal Reichen, die nur wachsen können, wenn sie gegeneinander kämpfen. Manchmal enden die Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der zivilisierten (d.h. merkantilen) Welt, wenn eines oder mehrere Reiche untergehen. Eine solche Pause in der Entwicklung kann mehrere Jahrhunderte lang andauern, während der die Ökonomie rückwärts, in Richtung Subsistenzökonomie zu gehen scheint.

In dieser Zeit verfügt die Menschheit über keinen Produktionsapparat, so daß die Ausbeutung menschlicher Arbeit nutzlos und sogar ruinös wäre. Die Rolle des Kapitalismus besteht genau darin, vergangene Arbeit zu akkumulieren. Die Existenz des gesamten industriellen Komplexes, des gesamten fixen Kapitals, beweist, daß der gesellschaftliche Charakter menschlicher Tätigkeit sich schließlich materialisiert hat in einem Instrument, das es erlaubt, zwar kein Paradies auf Erden, aber eine Entwicklung zu schaffen, die den bestmöglichen Nutzen aus verfügbaren Ressourcen zieht, um Bedürfnisse zu erfüllen und entsprechend den Bedürfnissen neue Ressourcen zu produzieren. Wenn dieser industrielle Komplex zum wesentlichen Moment der Produktion geworden ist, dann hat die Rolle des Werts als Regulator jede Bedeutung verloren, eine Rolle, die der Phase entsprach, als die lebendige Arbeit der hauptsächliche Produktionsfaktor war; der Wert ist für die Produktion nicht mehr nötig. Daß er überlebt, weiter aufrechterhalten wird, ist katastrophal. Der Wert konkretisiert sich in allen möglichen Geldformen, von der einfachsten bis zur ausgefeiltesten, aber er resultiert aus dem allgemeinen Charakter der Arbeit, aus der gleichzeitig individuellen wie gesellschaftlichen Energie, die sie produziert und verbraucht. Der Wert bleibt der notwendige Vermittler, solange diese Energie kein vereintes weltweites Produktionssystem geschaffen hat: dann wird er zum Hindernis (Siehe die *Grundrisse* von Marx).

Kommunismus bedeutet das Ende einer Reihe von Vermittlungen, die vorher notwendig waren (trotz des Elends, das sie mit sich brachten), um genug tote Arbeit zu akkumulieren, um die Menschen zu befähigen, ohne diese Vermittlungen zu handeln. Der Wert ist solch ein Mittler: jetzt braucht man kein außerhalb der gesellschaftlichen Tätigkeiten stehendes Element mehr, um sie zusammenzubringen und zu stimulieren. Die akkumulierte produktive Infrastruktur braucht nur umgestaltet und entwickelt zu werden. Der Kommunismus entscheidet nach Gebrauchswerten welche Produktion weiterentwickelt werden soll. Er reduziert die Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens nicht

Klassengesellschaft zu zerstören; an diesem Punkt gibt es nur noch einen gesellschaftlichen Agenten: die Menschheit. Aber abgesehen von solch einer Konfliktperiode und dem ihr vorausgehenden Zeitraum, ist das Proletariat reduziert auf den Status eines Elements des Kapitals, ein Rädchen in einem Mechanismus (und natürlich wird genau *dieser* Aspekt vom Kapital gepriesen, das den Arbeiter nur als Teil des bestehenden Gesellschaftssystems anbetet).

Die radikale Theorie war zwar nicht frei von »Arbeiterismus«, aber sie hielt keine Lobreden auf die Arbeiterklasse, noch sah sie Handarbeit als unendlichen Segen an. Sie sprach den produktiven Arbeitern eine entscheidende (aber nicht ausschließliche) Rolle zu, denn ihr Platz in der Produktion versetzt sie in eine bessere Lage, um sie zu revolutionieren. Nur in diesem Sinn spielt der Blaumann (oft trägt er weiße Overalls und möglicherweise Schlips) eine zentrale Rolle, insoweit seine gesellschaftliche Funktion ihn befähigt, Aufgaben auszuführen, die sich von anderen unterscheiden. Doch mit der Ausbreitung von Arbeitslosigkeit, prekärer Arbeit, längerer Schulbildung, Weiterbildungsmaßnahmen in jedem Lebensalter, Zeit- und Teilzeitjobs, erzwungener Frühverrentung, und der miesen Mischung von Welfare und Workfare, bei der die Leute aus dem Elend in die Arbeit und wieder zurück in Armut und Schwarzarbeit gehen, wenn die Sozialhilfe manchmal Niedriglohn gleichkommt, ist es schwieriger, Arbeit von Nicht-Arbeit zu trennen.

Wir werden bald in eine Phase von Auflösung eintreten, die ähnlich derjenigen ist, auf die sich Marx' Frühschriften beziehen. In jeder Periode heftiger geschichtlicher Unruhen (in den 1840er Jahren wie nach 1917) spiegelt das Proletariat den Verlust von sozialen Bindungen (Teile sowohl der Arbeiter- als auch der Mittelklasse rutschen sozial ab oder haben Angst davor) und die Schwächung traditioneller Werte wider (Kultur ist nicht länger der große Vereiniger). Die Lebensbedingungen der alten Gesellschaft werden in denen der Proles schon negiert. Weder Hippies noch Punks, sondern der moderne Kapitalismus macht aus der Arbeitsethik Heuchelei. Eigentum, Familie, Nation, Moral, Politik im bürgerlichen Sinn zerfallen zunehmend innerhalb der Bedingungen des Proletariats [within the proletarian condition].

H) Die Entstehung der menschlichen Gemeinschaft

Die primitive Gemeinschaft ist zu arm und zu schwach, um Vorteile aus den Potentialitäten der Arbeit zu ziehen. Sie kennt nur Arbeit in ihrer unmittelbaren Form. Arbeit ist nicht kristallisiert, nicht in Werkzeugen akkumuliert; nur wenig vergangene Arbeit ist aufgespeichert. Wenn sich dies mehr ausbreitet, ist Tausch notwendig: Produktion für die Zirkulation kann nur durch abstrak-

te Arbeit, durch durchschnittliche Arbeitszeit gemessen werden. Lebendige Arbeit ist das wesentliche Element, und Arbeitszeit ist ihr notwendiger Maßstab. Arbeitszeit materialisiert sich in Geld. Also Ausbeutung von Klassen durch andere Klassen, Verschlimmerung von Naturkatastrophen (siehe oben zu vorkapitalistischen Krisen). Also Aufstieg und Fall von Staaten und manchmal Reichen, die nur wachsen können, wenn sie gegeneinander kämpfen. Manchmal enden die Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der zivilisierten (d.h. merkantilen) Welt, wenn eines oder mehrere Reiche untergehen. Eine solche Pause in der Entwicklung kann mehrere Jahrhunderte lang andauern, während der die Ökonomie rückwärts, in Richtung Subsistenzökonomie zu gehen scheint.

In dieser Zeit verfügt die Menschheit über keinen Produktionsapparat, so daß die Ausbeutung menschlicher Arbeit nutzlos und sogar ruinös wäre. Die Rolle des Kapitalismus besteht genau darin, vergangene Arbeit zu akkumulieren. Die Existenz des gesamten industriellen Komplexes, des gesamten fixen Kapitals, beweist, daß der gesellschaftliche Charakter menschlicher Tätigkeit sich schließlich materialisiert hat in einem Instrument, das es erlaubt, zwar kein Paradies auf Erden, aber eine Entwicklung zu schaffen, die den bestmöglichen Nutzen aus verfügbaren Ressourcen zieht, um Bedürfnisse zu erfüllen und entsprechend den Bedürfnissen neue Ressourcen zu produzieren. Wenn dieser industrielle Komplex zum wesentlichen Moment der Produktion geworden ist, dann hat die Rolle des Werts als Regulator jede Bedeutung verloren, eine Rolle, die der Phase entsprach, als die lebendige Arbeit der hauptsächliche Produktionsfaktor war; der Wert ist für die Produktion nicht mehr nötig. Daß er überlebt, weiter aufrechterhalten wird, ist katastrophal. Der Wert konkretisiert sich in allen möglichen Geldformen, von der einfachsten bis zur ausgefeiltesten, aber er resultiert aus dem allgemeinen Charakter der Arbeit, aus der gleichzeitig individuellen wie gesellschaftlichen Energie, die sie produziert und verbraucht. Der Wert bleibt der notwendige Vermittler, solange diese Energie kein vereintes weltweites Produktionssystem geschaffen hat: dann wird er zum Hindernis (Siehe die *Grundrisse* von Marx).

Kommunismus bedeutet das Ende einer Reihe von Vermittlungen, die vorher notwendig waren (trotz des Elends, das sie mit sich brachten), um genug tote Arbeit zu akkumulieren, um die Menschen zu befähigen, ohne diese Vermittlungen zu handeln. Der Wert ist solch ein Mittler: jetzt braucht man kein außerhalb der gesellschaftlichen Tätigkeiten stehendes Element mehr, um sie zusammenzubringen und zu stimulieren. Die akkumulierte produktive Infrastruktur braucht nur umgestaltet und entwickelt zu werden. Der Kommunismus entscheidet nach Gebrauchswerten welche Produktion weiterentwickelt werden soll. Er reduziert die Bestandteile des gesellschaftlichen Lebens nicht

auf einen gemeinsamen Nenner (die enthaltene durchschnittliche Arbeitszeit). Der Kommunismus organisiert sein materielles Leben auf der Grundlage der Konfrontation und des Zusammenspiels der Bedürfnisse, was Konflikte und sogar gewisse Formen von Gewalt nicht ausschließt. Die Menschen werden nicht zu Engeln werden. Warum sollten sie auch?

Kommunismus bedeutet auch das Ende jedes Elements, das für die Vereinigung der Gesellschaft notwendig ist: er ist das Ende der Politik. Er ist weder demokratisch noch diktatorisch. Selbstverständlich ist er »demokratisch«, wenn das bedeutet, daß jeder für alle gesellschaftlichen Tätigkeiten die Verantwortung trägt. Und zwar nicht, weil es der Wille des Volkes ist, die Gesellschaft zu führen, oder wegen eines demokratischen Prinzips, sondern weil die Organisation der Tätigkeiten normalerweise Sache derer ist, die sie ausführen. Dies wird jedoch – im Gegensatz zu dem, was die Demokraten behaupten – nur durch den Kommunismus möglich sein, wo alle Elemente des Lebens Teil der Gemeinschaft sind, wo alle getrennten Tätigkeiten und die ganze isolierte Produktion abgeschafft sind. Dies kann man nur erreichen, wenn der Wert zerstört wird. Der Tausch zwischen Unternehmen schließt die Möglichkeit aus, kollektiv die Verantwortung für das eigene Leben (zuallererst für das materielle Leben) zu übernehmen. Die Ziele von Tausch und Wert sind denen der Menschen radikal entgegengesetzt. General Motors, Woolworth oder ein Atomkraftwerk werden niemals demokratisch betrieben werden. Das Unternehmen versucht zuallererst, sich selbst zu verwerten, und akzeptiert keine andere Führung außer der, mit der es sein Ziel erreicht. Aus diesem Grund sind die Kapitalisten *nur* die Funktionäre des Kapitals. *Das Unternehmen dirigiert seine Direktoren.* Die Auflösung der Grenzen des Unternehmens, die Zerstörung des Warenverhältnisses, welches jeden einzelnen dazu zwingt, alle anderen nur als Mittel zur Gewinnung *seines* Lebensunterhalts zu betrachten und zu behandeln, sind die einzigen Bedingungen für die Selbst-Organisation der Menschen. Managementprobleme sind zweitrangig, es ist absurd, daß jeder reihum mal die Gesellschaft leiten soll. Buchhaltung und Verwaltungsarbeit werden zu Tätigkeiten wie alle anderen, ohne Privilegien: jeder kann sich daran beteiligen oder auch nicht.

»Demokratie ist – und so schätze ich alle Regierungsformen ein – ein Widerspruch in sich, eine Unwahrheit, im Grunde nichts als Heuchelei (...) Politische Freiheit ist Scheinfreiheit, die schlimmste Art von Sklaverei, der Schein der Freiheit und deshalb die schlimmste Knechtschaft. Ebenso verhält es sich mit der politischen Gleichheit, deshalb muß die Demokratie so gut wie jede andere Regierungsform schließlich in Scherben gehen: Heuchelei kann keinen Bestand haben, der in ihr verborgene Widerspruch muß zutage

treten; entweder richtige Sklaverei, das heißt unverhüllter Despotismus, oder echte Freiheit und echte Gleichheit, das heißt Kommunismus.«[6]

Ein äußerer Zwang, der die Individuen vereinigt, ist im Kommunismus nutzlos. Das haben die utopischen Sozialisten nie verstanden. Trotz all ihrer Vorzüge und visionären Kraft benötigen nahezu alle ihre imaginären Gesellschaften eine sehr strenge Planung und eine quasi totalitäre Organisation. Diese Sozialisten versuchten, eine Verbindung zu schaffen, die in der Praxis sowieso entsteht, wenn Menschen sich in Gruppen assoziieren. Um sowohl Ausbeutung wie Anarchie zu vermeiden, organisierten die utopischen Sozialisten das gesellschaftliche Leben *im voraus*. Andere lehnen vom anarchistischen Standpunkt aus einen solchen Autoritarismus ab; sie wollen, daß die Gesellschaft eine permanente Schöpfung ist. Aber das Problem liegt woanders: Nur bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse auf einem bestimmten Entwicklungsniveau materieller Produktion machen Harmonie zwischen Individuen zugleich möglich und notwendig (was Konflikte mit einschließt). Dann können die Individuen ihre Bedürfnisse erfüllen, doch nur durch die automatische Teilhabe am Funktionieren der Gruppe, ohne nurmehr Werkzeuge der Gruppe zu sein. Der Kommunismus braucht nicht etwas zu vereinigen, was bislang getrennt war, weil es nicht länger getrennt ist.

Das gilt auch weltweit und sogar universell. Staaten und Nationen waren notwendige Instrumente für die Entwicklung, nun sind sie rein reaktionäre Organisationen, und die Aufteilungen, die sie aufrechterhalten, sind ein Entwicklungshindernis: die einzig mögliche Dimension ist die Menschheit.

Der Gegensatz zwischen Hand- und Kopfarbeit, zwischen Kultur und Natur hatte einen Sinn. Die Trennung zwischen einem, der arbeitete, und einem, der die Arbeit organisierte, steigerte die Effizienz der Arbeit. Beim heute erreichten Stand der Entwicklung braucht es das nicht mehr. Die Arbeitsteilung ist nur noch ein Hindernis, dessen Absurdität in allen Aspekten des beruflichen, »kulturellen« und schulischen Lebens offen zutagetritt. Der Kommunismus zerstört die Arbeitsteilung zwischen Arbeitern, die durch körperliche Arbeit zu Krüppeln werden, und anderen, die nutzlos in den Büros sitzen.

Das gilt auch für den Gegensatz zwischen Mensch und Umwelt. In früheren Zeiten konnte der Mensch die Welt nur vergesellschaften, indem er gegen die Herrschaft der »Natur« kämpfte. Heutzutage ist er eine Bedrohung für die Natur. Kommunismus ist die Versöhnung von Mensch und Natur.

Kommunismus ist das Ende der Ökonomie als abgetrenntem und privilegiertem Bereich, von dem alles andere abhängt, der aber gefürchtet und verachtet wird. Der Mensch produziert und reproduziert die Bedingungen seiner Exi-

6) Friedrich Engels, Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, in: *The New Moral World*, 4.11.1843, dt. in: MEW Bd. 1, S. 481.

stenz: Arbeit, d.h. die Tätigkeit, durch die sich der Mensch seine Umwelt aneignet, ist seit dem Zerfall der primitiven Gesellschaft und in reinster Form unter dem Kapitalismus zu einem Zwang geworden, der im Gegensatz steht zu Entspannung, Freizeit und »wirklichem« Leben. Dieses Stadium war historisch notwendig, um dievergangene Arbeit zu schaffen, mit der die Vernichtung dieser Sklaverei möglich wird. Mit dem Kapital wird die Produktion (= Produktion zum Zweck der Verwertung) zum Herrscher der Welt. Es ist eine Diktatur der Produktionsverhältnisse über die Gesellschaft. Wenn man produziert, opfert man seine Lebenszeit, um *danach* das Leben zu genießen. Der Genuß hat gewöhnlich überlaupt nichts mit der Art der Arbeit zu tun, diese ist zum bloßen Mittel zum Lebensunterhalt geworden. Der Kommunismus löst die Produktionsverhältnisse auf und verbindet sie mit den gesellschaftlichen Verhältnissen. Er kennt keine abgetrennte Tätigkeit mehr, keine Arbeit, die im Gegensatz zum Spiel steht. Es gibt keine Verpflichtung mehr, dieselbe Arbeit ein Leben lang zu tun, Hand- oder Kopfarbeiter zu sein. Weil die akkumulierte Arbeit die gesamte Wissenschaft und Technik einschließt, werden Forschung und Arbeit, Reflexion und Handlung, Lehren und Arbeiten eins. Einige Aufgaben können von jedermann/frau ausgeführt werden, und die Generalisierung der Automation verändert die produktiven Tätigkeiten vollständig. Der Kommunismus preist weder das Spiel gegen die Arbeit, noch die Nichtarbeit gegen die Arbeit. Diese begrenzten und partiellen Vorstellungen sind immer noch kapitalistische Wirklichkeiten. Tätigkeit, als Produktion-Reproduktion der (materiellen, affektiven, kulturellen usw.) Lebensbedingungen ist die Natur der Menschheit selbst.

Der Mensch schafft kollektiv die Mittel seiner Existenz und verändert sie. Er kann sie nicht fertig von den Maschinen erhalten; sonst wäre die Menschheit auf das Stadium eines Kindes reduziert, das Spielsachen bekommt, ohne zu wissen, wo sie herkommen. Ihr Ursprung existiert in seiner Vorstellung nicht einmal: die Spielsachen sind einfach *da*. Ebensowenig wird der Kommunismus die Arbeit zu etwas immerzu Vergnüglichem und Spaßigem machen. Menschliches Leben bedeutet Anstrengung und Vergnügen. Sogar die Tätigkeit eines Dichters kennt schmerzliche Momente. Der Kommunismus kann nur die Trennung abschaffen zwischen Anstrengung und Spaß, Schöpfung und Erholung, Arbeit und Spiel.

I) Vergemeinschaftung

Kommunismus bedeutet, daß sich die Menschheit ihren Reichtum aneignet, und das bedeutet unvermeidlich auch die völlige Umwandlung dieses Reichtums. Das erfordert die Zerstörung des Unternehmens als abgetrennter Ein-

heit und deshalb des Wertgesetzes: nicht, um den Profit zu vergesellschaften, sondern um Güter *ohne* Vermittlung durch den Wert zwischen den industriellen Zentren zirkulieren zu lassen. Das bedeutet nicht, daß der Kommunismus das Produktionssystem so nutzen wird, wie es der Kapitalismus hinterläßt. Es geht nicht darum, die »schlechte« Seite des Kapitals (die Verwertung) loszuwerden und die »gute« (die Produktion) beizubehalten. Wie wir gesehen haben, erzwingen der Wert und die Prfitlogik eine bestimmte Art zu produzieren; sie entwickeln einige Branchen und vernachlässigen andere. Wer Produktivität und Wachstum preist, singt die Hymne zum Ruhm des Kapitals.

Um die Produktion zu revolutionieren, um die Unternehmen als solche zu zerstören, muß die kommunistische Revolution aber von der Produktion Gebrauch machen. Das ist ihr wesentlicher »Hebel«, zumindest während einer Phase. Das Ziel ist nicht, die Fabriken zu übernehmen, um dann dort zu bleiben und sie zu verwalten, sondern aus ihnen hinauszugehen und sie ohne Tausch miteinander zu verbinden; das zerstört sie als Unternehmen. Eine derartige Bewegung beginnt beinahe automatisch mit der Verringerung und schließlichen Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes und der Trennung zwischen der Industrie und anderen Tätigkeiten. Heutzutage erstickt die Industrie innerhalb ihrer eigenen Grenzen und erstickt gleichzeitig andere Sektoren.

Der Lebenszweck des Kapitals ist die Akkumulation von Wert: es fixiert den Wert in Form von aufgespeicherter Arbeit, vergangener Arbeit. Akkumulation und Produktion sind Selbstzweck. Ihnen wird alles untergeordnet: das Kapital füttert seine Investitionen mit menschlicher Arbeit. Gleichzeitig entwickelt es, wie schon gezeigt, unproduktive Arbeit. Die kommunistische Revolution ist eine Rebellion gegen diese Absurdität. Sie ist auch De-Akkumulation, und zwar nicht, um zu Lebensweisen zurückzukehren, die für immer vergangen sind, sondern um die Dinge zurechtzurücken: bislang wurde der Mensch der Investition geopfert; heute ist das Umgekehrte möglich. Kommunismus steht im Gegensatz zum Produktivismus und gleichermaßen zur Illusion einer ökologischen Entwicklung im bestehenden wirtschaftlichen Rahmen. »Nullwachstum« ist immer noch Wachstum. Die offiziellen SprecherInnen der Ökologie äußern nie eine Kritik an der Ökonomie als Wertmessung, sie wollen lediglich geldgesteuerte Größen klug unter Kontrolle halten.

Der Kommunismus ist keine Fortsetzung des Kapitalismus in einer rationaleren, effizienteren, moderneren und weniger ungleichen, weniger anarchischen Form. Er übernimmt nicht die alten materiellen Grundlagen, so wie er sie vorfindet: er stürzt sie um.

Der Kommunismus ist kein Bündel von Maßnahmen, das nach der Eroberung der Macht in Kraft gesetzt wird. Er ist eine Bewegung, die schon zugange ist, nicht als Produktionsweise (es kann keine kommunistische Insel

in der kapitalistischen Gesellschaft geben), sondern als Tendenz, die ihren Ursprung in wirklichen Bedürfnissen hat. Der Kommunismus weiß nicht einmal, was Wert ist. Es geht nicht darum, daß eines schönen Tages eine große Anzahl Menschen damit beginnt, Wert und Profit zu zerstören. Alle revolutionären Bewegungen der Vergangenheit waren dazu in der Lage, die Gesellschaft zum Stillstand zu bringen, und dann warteten sie darauf, daß aus dieser allgemeinen Stockung irgendetwas herauskäme. Die Vergemeinschaftung wird im Gegensatz dazu Güter ohne Geld zirkulieren lassen, das Tor öffnen, das eine Fabrik von ihrer Umgebung isoliert, eine andere Fabrik schließen, wo der Arbeitsprozeß zu entfremdend ist, als daß er durch technische Maßnahmen verbessert werden könnte, die Schule abschaffen als einen spezialisierten Ort, der für gut fünfzehn Jahre das Lernen von der Praxis abschneidet, Mauern niederreißen, die Menschen dazu zwingen, sich selbst in das Gefängnis von Dreiraum-Kleinfamilienwohnungen einzuschließen – kurz, sie wird nach und nach alle Abtrennungen aufbrechen.

Der Mechanismus der kommunistischen Revolution entsteht in Kämpfen. Ihre Entwicklung führt in eine Zeit, in der die Gesellschaft den Individuen keine andere Perspektive läßt und sie somit zwingt, neue gesellschaftliche Verhältnisse herzustellen. Wenn heute einige soziale Kämpfe nirgendwohin zu führen scheinen, liegt das daran, daß ihre einzig mögliche Fortsetzung der Kommunismus wäre, egal was diejenigen, die daran teilnehmen, in diesem Augenblick darüber denken. Sogar wenn ArbeiterInnen einfach nur Forderungen stellen, kommen sie oft an einen Punkt, an dem es keine andere Lösung gibt als eine gewaltsame Auseinandersetzung mit dem Staat und seinen Gehilfen, den Gewerkschaften. In diesem Fall beinhalten bewaffneter Kampf und Aufstand die Anwendung eines gesellschaftlichen Programms und den Gebrauch der Wirtschaft als Waffe (siehe oben, über das Proletariat). Der militärische Aspekt, so wichtig er auch sein mag, hängt vom gesellschaftlichen Gehalt des Kampfs ab. Um seine Feinde auf militärischer Ebene schlagen zu können, verwandelt das Proletariat – welchen Bewußtseinsstand es auch haben mag – die Gesellschaft auf kommunistische Weise.

»Die moderne Kriegsführung setzt also die Emanzipation der Bourgeois und der Bauern voraus, sie ist der *militärische Ausdruck* dieser Emanzipation. Die Emanzipation des Proletariats wird auch einen besonderen militärischen Ausdruck haben, wird eine aparte, neue Kriegsmethode erzeugen. Das ist klar. Es läßt sich sogar schon bestimmen, welcher Art die materiellen Grundlagen dieser neuen Kriegführung sein werden.«[7]

7) Friedrich Engels, Bedingungen und Aussichten eines Krieges der Heiligen Allianz gegen ein revolutionäres Frankreich im Jahre 1852, MEW Bd. 7, S. 480.

Bis heute haben die Kämpfe nicht die Stufe erreicht, auf der ihre militärische Entwicklung das Erscheinen der neuen Gesellschaft notwendig gemacht hätte. In den bedeutendsten sozialen Kämpfen – in Deutschland zwischen 1919 und 1921 – erreichte das Proletariat trotz des gewaltsamen Bürgerkriegs dieses Stadium nicht. Doch unter der Oberfläche dieser Zusammenstöße, die ansonsten bedeutungslos wären, war die kommunistische Perspektive gegenwärtig. Die Bourgeoisie war in der Lage, die Waffe der Ökonomie einzusetzen, indem sie die Arbeiterklasse spaltete – zum Beispiel durch die Arbeitslosigkeit. Das Proletariat war unfähig, die Ökonomie in seinem Interesse zu benutzen und kämpfte hauptsächlich mit militärischen Mitteln. Es ging so weit, 1920 im Ruhrgebiet eine Rote Armee aufzustellen, aber es benutzte nie die Waffe, die ihm seine gesellschaftliche Funktion in die Hand gibt.

Einige *riots* in den USA begannen in einem anderen Kontext mit einer gesellschaftlichen Veränderung, aber auf der Ebene der *Ware* und nicht auf der des *Kapitals*. Diese Teile des Proletariats hatten häufig keine Möglichkeit, die Produktion als »Hebel« zu benutzen, weil sie davon ausgeschlossen waren. Sie waren nicht in den Fabriken. Aber zur kommunistischen Revolution gehört eine Aktion *aus* dem Unternehmen dazu, um es als solches zu zerstören. Die Rebellionen in den USA blieben auf der Ebene von Konsum und Verteilung stehen.[8] Der Kommunismus kann sich nicht entwickeln, ohne den Kern der Sache anzugreifen, das Zentrum, wo der Mehrwert produziert wird: die Produktion. Aber er benutzt diesen Hebel nur, um ihn zu zerstören.

Die ohne Reserven[9] machen die Revolution. Sie sind gezwungen, gesellschaftliche Verhältnisse zu errichten, die aus dem Bestehenden herausragen. Dieser Bruch bedeutet eine Krise, die sich stark unterscheiden kann von 1929, als ein großteil der Wirtschaft stillstand. Wenn die Gesellschaft dermaßen in Problemen stecken wird, daß sie die Kämpfe nicht mehr voneinander isolieren kann, dann können sich die verschiedenen Elemente, die gegen die Lohnarbeit rebellieren, vereinigen. Die kommunistische Revolution ist weder die Summe der heutigen Bewegungen noch ihre Transformation durch die Intervention einer »Vorhut«. Solch ein Mechanismus kann natürlich nur weltweit greifen, und zuallererst in einigen fortgeschrittenen Ländern.

Die Hauptfrage ist *nicht* die Eroberung der Macht durch die Arbeiter. Es ist absurd, die Diktatur der Arbeiterklasse in ihrem jetzigen Zustand zu verfechten. Die ArbeiterInnen, so wie sie *jetzt* sind, sind nicht in der Lage, etwas zu leiten. Sie sind lediglich Teil des Verwertungsmechanismus und der Diktatur

8) Vgl. The Rise and Fall of the Spectacular Commodity Economy (1965).

9) siehe Fußnote 5.

des Kapitals unterworfen. Die Diktatur der bestehenden Arbeiterklasse wäre nur die Diktatur ihrer Vertreter, d.h. der Führer der Gewerkschaften und Arbeiterparteien. Das ist der Stand der Dinge in den »sozialistischen« Ländern – und das Programm der demokratischen Linken im Rest der Welt.

Die Revolution *hat* ein Problem der Organisation, aber sie *ist* keins. Alle Theorien über die »Arbeiterregierung« oder die »Arbeitermacht« schlagen lediglich Alternativlösungen für die Krise des Kapitals vor. Die Revolution ist zuallererst eine Veränderung der Gesellschaft, d.h. dessen, was die Verhältnisse unter den Menschen und zwischen den Menschen und ihren Lebensmitteln konsitutiert. Organisatorische Probleme und »Führer« sind zweitrangig. Sie hängen davon ab, was die Revolution erreicht. Dies gilt gleichermaßen für den Beginn der kommunistischen Revolution wie für das Funktionieren der Gesellschaft, die aus ihr entsteht. Die Revolution wird nicht an dem Tag stattfinden, an dem 51 Prozent der ArbeiterInnen revolutionär sind. Und sie wird nicht damit beginnen, daß man ein beschlußfassendes Gremium einsetzt. Es ist doch gerade der Kapitalismus, der sich unentwegt mit Problemen von Management und Führung herumschlägt. Die organisatorische *Form* der kommunistischen Revolution (und jeder sozialen Bewegung) hängt von ihrem *Inhalt* ab. Wie die Partei, die Organisation der Revolution, sich konstituiert und handelt, hängt von den Zielen ab, die verwirklicht werden sollen.

Im 19. Jahrhundert, und sogar zur Zeit des Ersten Weltkriegs, mußten die materiellen Bedingungen des Kommunismus zumindest in einigen Ländern (Frankreich, Italien, Rußland usw.) erst noch geschaffen werden. Eine kommunistische Revolution hätte zuerst die Produktivkräfte entwickeln, das Kleinbürgertum an die Arbeit bringen und die Industriearbeit verallgemeinern müssen, nach der Regel: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen (natürlich nur angewandt auf die Arbeitsfähigen). Aber die Revolution kam nicht, und ihre deutsche Bastion wurde geschleift. Ihre Aufgaben wurden seither vom kapitalistischen Wirtschaftswachstum erfüllt. Heute ist die materielle Grundlage für den Kommunismus da. Es ist nicht mehr nötig, unproduktive ArbeiterInnen in die Fabrik zu schicken. Das Problem besteht darin, die Grundlage zu legen für eine andere »Industrie«, die sich von der vorhandenen vollkommen unterscheidet. Viele Fabriken werden geschlossen werden müssen, und Zwangsarbeit steht nicht mehr auf der Tagesordnung: wir wollen die Abschaffung der Arbeit als einer Tätigkeit, die vom Rest des Lebens abgetrennt ist. Es wäre sinnlos, die Müllabfuhr abzuschaffen als einen Job, den jemand jahrelang machen muß, wenn sich nicht gleichzeitig der komplette Prozeß und die Logik von Müllproduktion und -deponierung verändert.

Die unterentwickelten Länder – um einen überholten, aber nicht unangemessenen Begriff zu gebrauchen – werden keine Industrialisierung durch-

machen müssen. In vielen Teilen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas unterdrückt das Kapital die Arbeiter [labour], aber es hat sie nicht seiner »reellen« Herrschaft unterworfen. Alte Formen sozialen Gemeinschaftslebens bestehen weiter. Der Kommunismus würde vieles davon neu beleben, wie es Marx von der russischen Dorfgemeinde dachte, und zwar mithilfe »westlicher« Technologien, die freilich anders angewendet würden. Solche Gebiete erweisen sich vielleicht in vielerlei Weise als leichter zu vergemeinschaften als die riesigen, »autogerechten« und Bildschirm-süchtigen »zivilisierten« Ballungsräume. Es geht mit anderen Worten um einen weltweiten Prozeß von De-Akkumulation.

J) Staaten und wie man sie los wird

Der Staat entstand aus der Unfähigkeit der Menschen, ihr eigenes Leben zu regeln. Er ist die – symbolische und materielle – Einheit des Getrennten. Sobald sich die Proletarier ihre Existenzmittel aneignen, verliert diese Vermittlung immer mehr ihre Funktion, doch die Zerstörung des Staates ist kein automatischer Prozeß. Er wird nicht Stück für Stück verschwinden, je mehr die Sphäre wächst, die nicht über den Markt geregelt ist. Solch eine Sphäre wäre zerbrechlich, wenn sie wie in Spanien 1936-37 die Regierungsmaschinerie weiterarbeiten läßt. Keine staatliche Struktur wird von sich aus absterben.

Vergemeinschaftung ist deshalb mehr als die Addition von direkten Teilaktionen. Das Kapital wird von einer allgemeinen Subversion untergraben werden, in der die Menschen ihre Beziehungen zur Welt in die eigenen Hände nehmen. Aber nichts Entscheidendes wird erreicht, solange der Staat noch Macht hat. Die Gesellschaft ist nicht einfach ein kapillares Netzwerk: die Beziehungen sind zentralisiert in einer Kraft, die in sich die Macht konzentriert, diese Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Der Kapitalismus wäre nur zu glücklich, wenn wir unser Leben lokal ändern, während er auf globaler Ebene weitermachen kann. Als zentrale Kraft muß der Staat genauso durch eine zentrale Aktion zerstört werden, wie seine Macht überall aufgelöst werden muß. Die kommunistische Bewegung ist *anti-politisch*, nicht a-politisch.[10]

10) Marx entwickelte (vor allem in seinen Randglossen zu dem Artikel *Der König von Preußen und die Sozialreform* aus dem »Vorwärts« 1844 (MEW 1, S. 392 ff.) und in anderen Frühschriften) eine *Kritik der Politik*. Er setzte der »politischen« Revolution die »soziale« entgegen: erstere arrangiert die Verbindungen zwischen Individuen und Gruppen neu, ohne das, was sie tatsächlich tun, allzusehr zu ändern; letztere geht darum, wie die Menschen ihre Existenzmittel reproduzieren, ihre Art zu leben, ihre wirklichen Bedingungen, und verändert somit gleichzeitig die Art, wie sie sich aufeinander beziehen.
Eine der allerersten rebellischen Gesten ist die Revolte gegen die Kontrolle von oben über unser Leben, durch einen Lehrer, einen Boß, einen Polizisten, einen Sozialarbeiter, einen

K) Kommunismus als vor sich gehende Bewegung

Kommunismus ist nicht nur ein Gesellschaftssystem, eine Produktionsweise, die in der Zukunft, nach »der Revolution« existieren wird. Diese Revolution ist in der Tat ein Aufeinandertreffen zwischen zwei Welten:

Auf der einen Seite stehen all diejenigen, die zurückgewiesen und vom wirklichen Genuß ausgeschlossen sind, deren blanke Existenz zuweilen gefährdet ist, die aber dennoch vereint sind in der Notwendigkeit, miteinander in Kontakt zu kommen, zu handeln, zu leben, zu überleben.

Auf der anderen Seite steht eine weltweit vergesellschaftete Ökonomie, die auf einer technischen Ebene vereinigt, aber gleichwohl in Einheiten unterteilt ist, die gezwungenermaßen gegeneinander arbeiten, um der Logik des Werts zu gehorchen, die sie vereinigt und die alles zerstören wird, um als solche zu überleben.

Die Welt der Waren und des Werts, die die gegenwärtige Grundstruktur der Produktivkräfte ist, wird von ihren eigenen Zwecken getrieben; sie hat sich in eine autonome Kraft konstituiert und unterwirft die Welt der wirklichen Bedürfnisse ihren Gesetzen. Die kommunistische Revolution ist die Zerstörung dieser Unterwerfung. Der Kommunismus ist der Kampf gegen diese Unterwerfung und hat sich ihr seit Beginn des Kapitalismus und sogar schon vorher entgegengestellt, jedoch ohne Aussicht auf Erfolg.

Die Menschheit glaubte anfangs, der Ursprung ihrer Gedanken und Vorstellungen von der Welt liege außerhalb ihrer selbst. Ebenso glaubte sie, die Natur des Menschen sei nicht in seinen gesellschaftlichen Beziehungen zu finden, sondern in seiner Verbindung zu einem Element *außerhalb* der realen Welt (Gott), das die Menschen geschaffen habe. Und geradeso mußte die Menschheit, in ihrer Anstrengung, sich die umgebende Welt anzueignen und sich ihr anzupassen, erst einmal eine materielle Welt schaffen, ein Netz von Produktivkräften, eine Ökonomie, eine Welt von Objekten, welche sie erdrückt und beherrscht, bevor sie sich diese Welt aneignen, ihren eigenen Bedürfnissen anpassen und entsprechend verändern konnte.

Die kommunistische Revolution ist die Verlängerung *und* die Überwindung der gegenwärtigen sozialen Bewegungen. Diskussionen über den Kommunis-

Gewerkschafts-Boss, einen Staatsmann ... Dann kommt die Politik dazu und reduziert die Hoffnungen und Bedürfnisse auf eine *Macht*frage – indem sie sie an eine Partei übergibt oder auf alle verteilt. Aber was uns fehlt, ist die Macht, unser Leben zu produzieren. Eine Welt, in der wir die gesamte Elektrizität aus gigantischen (Kohle-, Erdöl-, oder Atom-)Kraftwerken beziehen, wird immer außerhalb unserer Reichweite sein. Nur der politische Kopf denkt, die Revolution sei vor allem eine Frage der Eroberung der Macht und/oder der Umverteilung.

mus haben gewöhnlich einen falschen Ausgangspunkt: sie drehen sich um die Frage, was die Menschen *nach* der Revolution tun werden. Sie bringen den Kommunismus nie in Verbindung mit dem, was im Moment der Diskussion vor sich geht. Sie denken, es gibt einen Bruch: erst macht man die Revolution, dann den Kommunismus. Tatsächlich ist der Kommunismus die Verlängerung wirklicher Bedürfnisse, die sich schon heute manifestieren, aber nirgendwohin führen können, nicht befriedigt werden können, weil es die gegenwärtige Situation nicht erlaubt. Heutzutage gibt es viele kommunistische Praktiken und Verhaltensweisen: sie sind nicht nur Ausdruck einer umfassenden Ablehnung der gegenwärtigen Welt, sondern vor allem der Anstrengung, eine andere aufzubauen. Soweit sie keinen Erfolg haben, sieht man nur ihre Grenzen, nur die Tendenz und nicht ihre mögliche Fortsetzung (die Funktion linker Gruppen ist es geradezu, diese *Grenzen* als die *Ziele* der Bewegung darzustellen und sie so zu verstärken). In der Verweigerung der Fließbandarbeit, in den Kämpfen der Hausbesetzer ist die kommunistische Perspektive gegenwärtig als Anstrengung, »etwas anderes« zu schaffen, und zwar nicht auf der Basis der bloßen Ablehnung der modernen Welt (Hippie), sondern durch den Gebrauch und die Umgestaltung dessen, was produziert und verschwendet wird. In solchen Konflikten versuchen die Leute spontan, sich Güter anzueignen, ohne der Logik des Tauschs zu gehorchen; sie behandeln diese Güter somit als Gebrauchswerte. Ihr Verhältnis zu diesen Dingen und die Beziehungen, die sie untereinander herstellen, um solche Aktionen durchführen zu können, sind subversiv. Die Menschen verändern sich in solchen Ereignissen auch selbst. Dieses »Andere«, nach dem diese Aktionen greifen, ist in den Kämpfen selbst nur potentiell vorhanden, egal was ihre Organisatoren denken und wünschen, und egal was die Linken behaupten, die sich daran beteiligen und die darüber theoretisieren. Solche Bewegungen werden sich schließlich gezwungermaßen Bewußtsein über ihre Handlungen erwerben, um zu verstehen, was sie tun und um es besser zu tun.

Diejenigen, die bereits das Bedürfnis nach dem Kommunismus verspüren und darüber diskutieren, können in diese Kämpfe nicht eingreifen, um das kommunistische Evangelium hineinzutragen und vorzuschlagen, die begrenzten Aktionen auf eine »wirkliche« kommunistische Aktivität hin auszurichten. Gebraucht werden keine Parolen, sondern eine Erklärung des Hintergrunds und des Mechanismus dieser Kämpfe. Wir müssen nur zeigen, *zu welchen Taten sie gezwungen sein werden.*

Die besonderen Merkmale des Klassenkampfs in den letzten Jahren: Das Wiederauftauchen der kommunistischen Perspektive

Dieses Essay wurde direkt nach dem Mai '68 geschrieben und 1972 von einem Freund fertiggestellt, der Jahre zuvor in einer algerischen Schuhfabrik unter (staatlich kontrollierter) Selbstverwaltung gearbeitet und dort erlebt hatte, wie das spontane Verlangen, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, in der institutionalisierten Selbstorganisation der Lohnarbeit enden kann.

Seither haben sich einige historische Daten verändert. Die französische KP hält zwar noch immer Hochburgen, aber sie ist am Zerfallen, zum Teil wegen der Deindustrialisierung der traditionellen Bereiche der Arbeiterklasse. Außerdem kann man wie auch in anderen Ländern nicht länger von »Stalinismus« sprechen. Kommunistische Parteien waren nicht aufgrund ihrer Liebe zu Rußland stalinistisch, sondern weil der Staatskapitalismus eine mögliche Lösung für das Kapital war ... meist mit Truppen der Roten Armee in der Nähe und der Hilfe der »sozialistischen Bruderländer«. Mit dem Zusammenbruch der UdSSR wird diese rückständige Form des Kapitalismus nicht mehr gebraucht, und die KPen entwickeln sich zu sozialdemokratischen Parteien. Die anpassungsfähige italienische KP ist diesen Weg schon vor einer ganzen Weile gegangen. Nach langem Widerstand folgt nun die ewiggestrige KP Frankreichs. Die 60 Jahre alte, finstere stalinistische Farce wurde auf den Misthaufen der Geschichte befördert, nicht vom Proletariat, sondern durch die umwälzende Dynamik der Waren. Die Kreditkarte ist stärker als der Schaftstiefel.

(1997, G.D.)

Ursprünglich sollte der Text grundlegend herausarbeiten, warum die verschiedenen Formen, welche die revolutionäre Bewegung in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angenommen hat (Parteien, Industrie- und andere Gewerkschaften, Arbeiterräte), heute nicht nur der Vergangenheit angehören, sondern auch eine Neu-Formierung der revolutionären Bewegung verhindern. Das wurde aber erst teilweise umgesetzt, die vollständige Realisierung steht immer noch aus. Es wäre aber ein Fehler, erst auf eine vollständige theoretische Rekonstruktion zu warten, bevor man weitermacht. Der folgende Text liefert bestimmte nützliche Elemente, um die neuen Formen der kommunistischen »Partei« zu verstehen. Ereignisse in der jüngsten Vergangenheit (hauptsächlich Streiks in den USA, in England, Frankreich und Italien) zeigen recht klar, daß wir in eine neue historische Epoche eintreten. Zum Beispiel dominiert die Französische Kommunistische Partei (KPF) immer noch die Arbeiterklasse, aber sie steht stark unter Beschuß. Lange Zeit hat die KPF die Opposition der revolutionären Bewegung gegen das Kapital abgelenkt, heute verschwindet diese Vermittlung tendenziell. Der Widerspruch zwischen Arbeitern und Kapitalismus wird immer direkter hervortreten, auch auf der Ebene von realen Fakten und Aktionen, im Gegensatz zu früher, als die Ideologie der KPF unter den Arbeitern verbreitet war und die revolutionäre Bewegung hauptsächlich theoretisch gegen die KPF kämpfen mußte.

Heutzutage sind die Revolutionäre gezwungen, *praktisch* gegen das Kapital vorzugehen. Darum sind neue theoretische Anstrengungen nötig. Es reicht nicht, nur auf der Ebene der Ideen zuzustimmen; man muß selber aktiv werden und zuallererst in vorhandene Kämpfe eingreifen, um die eigene Sichtweise zu unterstützen. Kommunisten brauchen keine Partei aufzubauen außerhalb derjenigen, die sich praktisch in unserer Gesellschaft durchsetzt; sondern sie müssen zunehmend ihre Positionen einbringen, damit die vorhandene (wirkliche) Bewegung ihre Zeit nicht mit unnötigen und falschen Kämpfen vergeudet. Zwischen denen, die denken, daß wir auf einen Konflikt zwischen Proletariat und Kapital zusteuern, müssen organische Verbindungen (theoretische Arbeit für praktische Aktivitäten) geknüpft werden. Dieser Text versucht zu bestimmen, wie die kommunistische Bewegung wiederauferstehen wird, und die Aufgaben der Kommunisten zu definieren.

A) Der Mai '68 in Frankreich

Der Generalstreik im Mai 1968 war einer der größten Streiks in der kapitalistischen Geschichte. Aber wahrscheinlich zum ersten Mal in der zeitgenössischen Gesellschaft hat eine so machtvolle Bewegung der Arbeiterklasse keine

eigenen Organe hervorgebracht, die dem Ausdruck verleihen konnten. Mehr als vier Jahre von Arbeiterkämpfen beweisen dies. Nirgends sind Organisationen entstanden, die über lokale und zeitlich begrenzte Kontakte hinausgehen. Gewerkschaften und Parteien konnten in diese Lücke treten und mit den Bossen und dem Staat verhandeln. 1968 waren eine Reihe kurzlebiger Aktionskomitees die einzige Form von Arbeiterorganisation, die außerhalb der Gewerkschaften und der Parteien agierte; die Aktionskomitees bekämpften, was sie als Verrat von seiten der Gewerkschaften empfanden.

Zu Beginn des Streiks, während der Besetzungen, und später im Kampf gegen die Wiederaufnahme der Arbeit organisierten sich mehrere tausend Arbeiter auf unterschiedliche Weise selbst – außerhalb und gegen den Willen der Gewerkschaften. Aber alle diese Arbeiterorganisationen verschwanden mit dem Ende der Bewegung, sie verwandelten sich nicht in einen neuen Typus von Organisation.

Die einzige Ausnahme war das »Zwischenbetriebliche Komitee«, das seit Beginn des Streiks im Censier-Gebäude der »Faculté des Lettres« in Paris existierte. Es umfaßte Arbeiter – individuell oder als Gruppen – von mehreren Dutzend Fabriken im Pariser Raum. Es koordinierte Aktionen gegen die Unterminierung des Streiks durch die KPF-kontrollierte Gewerkschaft, die CGT. Es war tatsächlich das einzige Arbeiterorgan, das über die engen Fabrikgrenzen hinausging und die Solidarität zwischen Arbeitern aus verschiedenen Betrieben in die Praxis umsetzte. Wie es bei allen revolutionären Aktivitäten des Proletariats ist, hat auch dieses Komitee seine Aktionen nicht publiziert.[1]

Das Komitee organisierte auch nach dem Streik Treffen; und verschwand, als die Mitglieder erkannten, daß das nutzlos war. Die Hunderte von Arbeitern, die an den Aktivitäten teilgenommen hatten, kamen natürlich bald nicht mehr zu den Treffen. Viele sahen sich aber weiterhin. Während des Streiks hatte das Komitee den Kampf gegen Gewerkschafts- und Parteimanöver stärken wollen, danach wurde es zur Diskussionsgruppe, die die Resultate des Streiks studierte und versuchte, für die Zukunft daraus zu lernen. Diese Diskussionen drehten sich oft um die Bedeutung des Kommunismus.

1) Wenn es das getan hätte, wüßte man heute genauso über dieses Komitee Bescheid, wie man den situationistisch beeinflußten *Rat für die Aufrechterhaltung der Besetzungen* (CMDO) kennt, der vom 10. Mai an tätig war und in einem anderen Unigebäude tagte, von der Sorbonne oder von der Censier jeweils zehn Minuten zu Fuß entfernt. In ihrer Geschichte des Mai '68 läßt die Situationistische Internationale den CMDO aus, er war ihr zu verstaubt, um von allgemeinem Interesse zu sein. Der CMDO machte Plakate und Flugblätter, die weit herumgingen, in Frankreich und im Ausland. Das Komitee in der Censier war mehr mit den Arbeitsplätzen verbunden, aber es ist wahr, daß beide zu den besten und radikalsten Aspekten von 1968 gehören. Die SI hatte den CMDO als eine »Verbindung, keine Macht« beschrieben, er zerbrach am 15. Juni. [Fußnote von 1997, G.D.]

Im Komitee versammelte sich eine Minderheit. Aber die täglichen »Vollversammlungen« in der Censier und kleinere Treffen machten es möglich, daß mehrere tausend Arbeiter zusammenkamen. Es blieb auf den Pariser Raum beschränkt. Aus anderen Regionen haben wir nichts von solchen Experimenten gehört, die außerhalb aller Gewerkschaften organisiert waren (»linke« Gewerkschaften eingeschlossen: die westfranzösische Stadt Nantes wurde während des Streiks mehr oder weniger von den Gewerkschaften übernommen.)

Man muß dazu sagen, daß eine Handvoll Leute (höchstens ein Dutzend) mit kommunistischen Vorstellungen sehr weit in die Aktivitäten des Komitees involviert und an seinem Funktionieren beteiligt waren. Im Ergebnis konnte der Einfluß der CGT, der Trotzkisten undder Maoisten auf ein Minimum beschränkt werden. Die Tatsache, daß das Komitee außerhalb aller traditionellen Gewerkschaften und Parteien, einschließlich der extremistischen, agierte und über die betrieblichen Grenzen hinauszugehen versuchte, nahm etwas vorweg, was seither öfter geschehen ist. Daß es sich nach Erfüllung seiner Aufgabe aufgelöst hat, kündigte auch das Verschwinden der Organisationen an, die seitdem in den charakteristischsten Kämpfen der jüngsten Zeit entstanden sind.

Dies zeigt den großen Unterschied zwischen der heutigen Situation und den Ereignissen in den 1930er Jahren. 1936 kämpfte die Arbeiterklasse in Frankreich hinter den »Arbeiter«-Organisationen und für die Reformen, zu denen diese sich bekannten. Die 40-Stunden-Woche und zwei Wochen bezahlter Urlaub wurden als realer Sieg der Arbeiter angesehen, die im wesentlichen für sich die gleichen Bedingungen und Positionen wie Gehaltsempfänger gefordert hatten. Diese Forderungen wurden der herrschenden Klasse abverlangt. Heutzutage streitet die Arbeiterklasse nicht für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Die Reformprogramme, die von den Gewerkschaften und den Parteien präsentiert werden, ähneln denen, die vom Staat vorangetrieben werden. De Gaulle selbst hat die »Mitbestimmung« vorgeschlagen als Heilmittel für die in seinen Worten »mechanische« Gesellschaft.

Anscheinend nimmt nur eine Fraktion der herrschenden Klasse die Ausdehnung der Krise wahr, die sie »Kulturkrise« (A. Malraux) nennt. Seitdem scharen sich alle Organisationen, alle Gewerkschaften und Parteien, ohne Ausnahme, auf die eine oder andere Weise um das große Reformprogramm. Sogar die KPF nimmt »wirkliche Mitbestimmung« in ihr Wahlprogramm auf. Die andere große Gewerkschaft, die CFDT, propagiert die Selbstverwaltung, was auch von den linksradikalen Gruppen unterstützt wird, die auf »Arbeiterräte« setzen. Die Trotzkisten fordern »Arbeiterkontrolle« als Minimalprogramm für eine »Arbeiterregierung«.

All dem liegt der Versuch zugrunde, der Trennung zwischen dem Arbeiter und dem Produkt seiner Arbeit ein Ende zu bereiten. Hier drückt sich eine »utopische« Sichtweise des Kapitals aus, die mit Kommunismus nichts zu tun hat. Die kapitalistische »Utopie« versucht, die schlechte Seite der Ausbeutung abzuschaffen. Die kommunistische Bewegung beschränkt sich nicht auf eine formale Kritik des Kapitals. Sie will nicht die Arbeitsbedingungen verändern, sondern die Funktion der Arbeit: sie will die Produktion von Tauschwerten durch die Produktion von Gebrauchswerten ersetzen. Während Gewerkschaften und Parteien ihre Debatten auf dem Hintergrund ein und desselben Programms austragen, des Programms des Kapitals, hat das Proletariat eine nicht-konstruktive Einstellung. Abgesehen von seinen praktischen politischen Aktivitäten »partizipiert« es nicht an den Debatten, die zu dieser Frage organisiert werden. Es macht keine theoretischen Forschungen über seine eigenen Aufgaben. Das ist die Zeit des großen proletarischen Schweigens. Paradoxerweise versucht die herrschende Klasse, die Ansprüche des Proletariats auszudrücken – auf ihre eigene Weise. Eine Fraktion der herrschenden Klasse versteht, daß die heutigen Bedingungen der Aneignung von Mehrwert zum Hindernis für das allgemeine Funktionieren der Ökonomie geworden sind. Sie wollen den Kuchen teilen, weil sie hoffen, daß eine Arbeiterklasse, die vom Kapital »profitiert« und daran »partizipiert«, mehr Mehrwert produziert. Wir erreichen eine Stufe, auf der das Kapital vom Überleben träumt.[2] Um das eigene Überleben zu sichern, muß es seine parasitären Sektoren loswerden, d.h. die Fraktionen des Kapitals, die nicht mehr genug Mehrwert produzieren.

1936 versuchten die Arbeiter, auf dasselbe Niveau wie andere Teile der Gesellschaft zu kommen. Heute zwingt das Kapital selbst den privilegierten Gehaltsgruppen die gleichen allgemeinen Lebensbedingungen wie den Arbeitern auf. Partizipation bedeutet Gleichheit in der Ausbeutung, aufgezwungen von den Erfordernissen der Wertbildung. Somit ist Partizipation ein »Sozialismus« des Elends. Der Kapitalismus muß die enormen Kosten der Sektoren reduzieren, die notwendig für sein Überleben sind, aber nicht direkt Wert produzieren.

Im Verlauf ihrer Kämpfe wird den Arbeitern klar, daß die Möglichkeiten, ihre materiellen Bedingungen zu verbessern, begrenzt sind und im großen und ganzen vom Kapital bereits miteingeplant. Ein Programm zur wirklichen Verbesserung der Lebensbedingungen im Kapitalismus reicht für die Arbeiterklasse nicht mehr aus. Die großen Arbeiterkämpfe in der ersten Häfte des Jahrhunderts, die Kämpfe für den 8-Stunden-Tag, die 40-Stunden-Woche, bezahlten Urlaub, Industriegewerkschaften, Arbeitsplatzsicherung, zeigten, daß

2) Deshalb der MIT-Report und die Debatte um das »Null-Wachstum«.

das Verhältnis zwischen der Arbeiterklasse und dem Kapital den Arbeitern einen bestimmten Spielraum für »kapitalistisches« Verhalten erlaubte. Heutzutage setzt das Kapital selbst die Reformen durch und verallgemeinert die Gleichheit aller gegenüber der Lohnarbeit. Deshalb ist kein bedeutender Teil der Arbeiterklasse mehr bereit, für Zwischenziele zu kämpfen wie zu Beginn des Jahrhunderts oder in den 1930er Jahren. Genau so offensichtlich ist, daß sich so lange keine Arbeiterorganisationen auf einer kommunistischen Basis bilden können, wie die kommunistische Perspektive nicht klar ist. Das soll nicht heißen, daß die kommunistischen Ziele plötzlich allen klar werden. Da die Arbeiterklasse die einzige Klasse ist, die Mehrwert produziert, steht sie im Zentrum der Krise des Werts, d.h. mitten im Herz der Krise des Kapitalismus, und ist somit gezwungen, alle anderen Klassen als solche zu zerstören und die Organe herauszubilden für ihre Selbstzerstörung als Teil des Kapitals, als eine Klasse innerhalb des Kapitalismus. Die kommunistische Organisation wird nur im praktischen Prozeß der Zerstörung der bürgerlichen Ökonomie auftauchen und in der Bildung einer menschlichen Gemeinschaft ohne Tausch.

Von Beginn des Kapitalismus an hat sich die kommunistische Bewegung unaufhörlich durchgesetzt. Deshalb muß das Kapital alles, was sein normales Funktionieren gefährdet, fortwährend überwachen und gewaltsam bekämpfen. Seit Babeufs Geheimgesellschaft von 1795 hat die Arbeiterbewegung zunehmend gewalttätigere und längere Kämpfe durchgemacht, die zeigten, daß der Kapitalismus nicht der Höhepunkt der Menschheit, sondern deren Negation ist.

Die Streiks vom Mai '68 brachten zwar kaum unmittelbar positive Ergebnisse hervor, doch seine wirkliche Stärke bestand darin, daß er keine dauerhaften Illusionen hervorbrachte. Das »Scheitern« des Mai ist das Scheitern des Reformismus, und das Ende des Reformismus bringt einen Kampf auf einem ganz anderen Niveau hervor, einen Kampf gegen das Kapital selbst, nicht gegen seine Auswirkungen. 1968 dachte jeder über eine »andere« Gesellschaft nach. Was die Leute sagten, ging selten über die Vorstellung von allgemeiner Selbstverwaltung hinaus. Abgesehen vom kommunistischen Kampf, der sich nur entwickeln kann, wenn das Zentrum, die Klasse, die den Mehrwert produziert, ihn führt, können andere Klassen nur innerhalb der kapitalistischen Sphäre handeln und denken, und ihr Ausdruck kann nur der des Kapitals sein – sogar des Kapitals, das sich selbst reformiert. Aber schon hinter dieser Teilkritik und den entfremdeten Ausdrucksformen können wir den Beginn der Krise des Werts erkennen, welche charakteristisch ist für die historische Phase, in die wir nun eintreten.

Diese Ideen kommen nicht aus dem Nichts; sie tauchen immer auf, weil wir alle ein Gefühl dafür haben, was eine wirklich menschliche Gemeinschaft ausmacht. Immer wenn die falsche Gemeinschaft der Lohnarbeit in Frage gestellt wird, gibt es eine Tendenz hin zu einer Form von gesellschaftlichem Leben, in dem die Beziehungen nicht mehr von den Erfordernissen des Kapitals vermittelt werden.

Seit dem Mai 1968 wurden die Aktivitäten der kommunistischen Bewegung immer konkreter.

B) Streiks und Arbeiterkämpfe seit 1968

Im Gegensatz zu den Streiks nach dem Zweiten Weltkrieg, die – auch die wichtigen – unter Kontrolle gehalten wurden und keine dauerhaften politischen und Währungskrisen zur Folge hatten, gab es in den letzten Jahren in Frankreich, Italien, Westdeutschland, Schweden, Dänemark, Spanien, Portugal und der Schweiz ein Wiederaufleben von Fabrikrevolten und sogar Aufständen. In Polen griffen ArbeiterInnen, die Internationale singend, das Hauptquartier der Kommunistischen Partei an. Die Sache lief beinahe überall gleich ab: Eine Minderheit beginnt eine Bewegung mit eigenen Zielen; bald springt die Bewegung auf andere Abteilungen von ArbeiterInnen derselben Firma über. Menschen organisieren sich (Streikposten, Arbeiterkomitees in den Betrieben und an den Fließbändern), und die Gewerkschaften kriegen es hin, als einzige mit der Betriebsführung zu verhandeln. Schließlich bringen sie die ArbeiterInnen dazu, die Arbeit wiederaufzunehmen – mit Parolen von der Arbeitereinheit, die zwar keiner mag, die aber alle akzeptieren, weil sie keine anderen formulieren können. Die einzige Bewegung, die über das Stadium des Streiks hinausging, war die Aufstands- und Streikbewegung in Polen von Dezember 1970 bis Januar 1971.

Was auf brutale Weise in Polen geschah, ist im Rest der industriellen Welt nur als Tendenz vorhanden. In Polen existiert kein Mechanismus einer »entgegenwirkenden« Kraft, die soziale Krisen unter Kontrolle halten kann. Um den Wertbildungsprozeß zu normalen Bedingungen aufrechtzuerhalten, mußte die herrschende Klasse die Arbeiterklasse direkt angreifen. Die Ereignisse in Polen sind der Beweis dafür, daß die Krise des Werts sich tendenziell auf alle industriellen Bereiche ausweitet, und sie zeigen, daß das Verhalten der Arbeiterklasse das Zentrum dieser Krise ist.

Die Bewegung entstand aus der Notwendigkeit, den durchschnittlichen Verkaufspreis der Arbeitskraft zu verteidigen. Aber die Bewegung fand sich sofort auf einem anderen Feld wieder: sie mußte der kapitalistischen Gesell-

schaft selbst entgegentreten. Die Arbeiter waren sogleich gezwungen, die Repressionsorgane anzugreifen. Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre wurden überfallen und das Parteigebäude gestürmt. In einigen Städten wurden die Bahnhöfe bewacht, für den Fall, daß Truppen herbeigeschafft werden würden. Die Bewegung war stark genug, sich ein eigenes Verhandlungsorgan zu schaffen: ein Arbeiterkomitee für die Stadt. Daß Gierek persönlich zu den Schiffswerften kommen mußte, war ein Sieg für die ganze Arbeiterklasse. Ein Jahr später mußte Fidel Castro persönlich nach Chile reisen, um die Zinnarbeiter zu bitten, mit der (»sozialistischen«) Regierung zu kooperieren. In Polen sandten die ArbeiterInnen keine Delegierten zur Zentralgewalt, um ihre Forderungen vorzutragen. Die Regierung mußte zu den ArbeiterInnen kommen, um ... die unvermeidliche Kapitulation der Arbeiter auszuhandeln.

Angesichts der Gewalt des Staates bildete die Arbeiterklasse ihre eigenen Gewaltorgane. Keine Führer hatten im voraus gewußt, wie die Revolte zu organisieren sei: Ihre Organisation war das Produkt der Natur der Gesellschaft, die die Revolte zu zerstören versuchte. Führer (die Arbeiterkomitees der jeweiligen Stadt) erschienen erst, nachdem die Bewegung den höchsten Punkt erreicht hatte, den die Situation zuließ. Das Verhandlungsorgan ist ein Ausdruck für die Einsicht auf beiden Seiten, daß nur eine Lösung übrigbleibt. Das Charakteristische eines solchen Verhandlungsorgans ist, daß es keine Delegation von Macht bedeutet, sondern eher die äußerste Grenze einer Bewegung darstellt, die in der gegenwärtigen Lage nicht über die Verhandlung hinausgehen kann. Reformen werden wieder einmal vom Kapital vorgeschlagen, während sich die Arbeiterklasse in praktischer Verweigerung ausdrückt. Sie muß die Vorgaben der Zentralmacht so lange akzeptieren, wie ihre praktische Tätigkeit noch nicht stark genug ist, die Basis dieser Macht zu zerstören.

Arbeiterkämpfe neigen dazu, ihre eigene Diktatur direkt der des Kapitals entgegenzusetzen, sich auf einer vom Kapital verschiedenen Grundlage zu organisieren und folglich die Frage nach der Transformation der Gesellschaft höchst praktisch zu stellen. Sind die bestehenden Bedingungen für einen Generalangriff ungünstig, oder scheitert dieser Angriff, so lösen sich die Formen der Diktatur auf. Das Kapital triumphiert erneut und reorganisiert die Arbeiterklasse gemäß seiner eigenen Logik, lenkt die Gewalt der ArbeiterInnen von ihren ursprünglichen Zielen ab und trennt den formalen Aspekt des Kampfs von seinem wirklichen Gehalt. Wir müssen uns von dem alten Gegensatz zwischen »Diktatur« und »Demokratie« lösen. Für das Proletariat bedeutet »Demokratie« nicht, sich selbst als Parlament nach bürgerlichem Muster zu organisieren. »Demokratie« ist für das Proletariat ein Akt der

Diese Ideen kommen nicht aus dem Nichts; sie tauchen immer auf, weil wir alle ein Gefühl dafür haben, was eine wirklich menschliche Gemeinschaft ausmacht. Immer wenn die falsche Gemeinschaft der Lohnarbeit in Frage gestellt wird, gibt es eine Tendenz hin zu einer Form von gesellschaftlichem Leben, in dem die Beziehungen nicht mehr von den Erfordernissen des Kapitals vermittelt werden.

Seit dem Mai 1968 wurden die Aktivitäten der kommunistischen Bewegung immer konkreter.

B) Streiks und Arbeiterkämpfe seit 1968

Im Gegensatz zu den Streiks nach dem Zweiten Weltkrieg, die – auch die wichtigen – unter Kontrolle gehalten wurden und keine dauerhaften politischen und Währungskrisen zur Folge hatten, gab es in den letzten Jahren in Frankreich, Italien, Westdeutschland, Schweden, Dänemark, Spanien, Portugal und der Schweiz ein Wiederaufleben von Fabrikrevolten und sogar Aufständen. In Polen griffen ArbeiterInnen, die Internationale singend, das Hauptquartier der Kommunistischen Partei an. Die Sache lief beinahe überall gleich ab: Eine Minderheit beginnt eine Bewegung mit eigenen Zielen; bald springt die Bewegung auf andere Abteilungen von ArbeiterInnen derselben Firma über. Menschen organisieren sich (Streikposten, Arbeiterkomitees in den Betrieben und an den Fließbändern), und die Gewerkschaften kriegen es hin, als einzige mit der Betriebsführung zu verhandeln. Schließlich bringen sie die ArbeiterInnen dazu, die Arbeit wiederaufzunehmen – mit Parolen von der Arbeitereinheit, die zwar keiner mag, die aber alle akzeptieren, weil sie keine anderen formulieren können. Die einzige Bewegung, die über das Stadium des Streiks hinausging, war die Aufstands- und Streikbewegung in Polen von Dezember 1970 bis Januar 1971.

Was auf brutale Weise in Polen geschah, ist im Rest der industriellen Welt nur als Tendenz vorhanden. In Polen existiert kein Mechanismus einer »entgegenwirkenden« Kraft, die soziale Krisen unter Kontrolle halten kann. Um den Wertbildungsprozeß zu normalen Bedingungen aufrechtzuerhalten, mußte die herrschende Klasse die Arbeiterklasse direkt angreifen. Die Ereignisse in Polen sind der Beweis dafür, daß die Krise des Werts sich tendenziell auf alle industriellen Bereiche ausweitet, und sie zeigen, daß das Verhalten der Arbeiterklasse das Zentrum dieser Krise ist.

Die Bewegung entstand aus der Notwendigkeit, den durchschnittlichen Verkaufspreis der Arbeitskraft zu verteidigen. Aber die Bewegung fand sich sofort auf einem anderen Feld wieder: sie mußte der kapitalistischen Gesell-

schaft selbst entgegentreten. Die Arbeiter waren sogleich gezwungen, die Repressionsorgane anzugreifen. Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre wurden überfallen und das Parteigebäude gestürmt. In einigen Städten wurden die Bahnhöfe bewacht, für den Fall, daß Truppen herbeigeschafft werden würden. Die Bewegung war stark genug, sich ein eigenes Verhandlungsorgan zu schaffen: ein Arbeiterkomitee für die Stadt. Daß Gierek persönlich zu den Schiffswerften kommen mußte, war ein Sieg für die ganze Arbeiterklasse. Ein Jahr später mußte Fidel Castro persönlich nach Chile reisen, um die Zinnarbeiter zu bitten, mit der (»sozialistischen«) Regierung zu kooperieren. In Polen sandten die ArbeiterInnen keine Delegierten zur Zentralgewalt, um ihre Forderungen vorzutragen. Die Regierung mußte zu den ArbeiterInnen kommen, um ... die unvermeidliche Kapitulation der Arbeiter auszuhandeln.

Angesichts der Gewalt des Staates bildete die Arbeiterklasse ihre eigenen Gewaltorgane. Keine Führer hatten im voraus gewußt, wie die Revolte zu organisieren sei: Ihre Organisation war das Produkt der Natur der Gesellschaft, die die Revolte zu zerstören versuchte. Führer (die Arbeiterkomitees der jeweiligen Stadt) erschienen erst, nachdem die Bewegung den höchsten Punkt erreicht hatte, den die Situation zuließ. Das Verhandlungsorgan ist ein Ausdruck für die Einsicht auf beiden Seiten, daß nur eine Lösung übrigbleibt. Das Charakteristische eines solchen Verhandlungsorgans ist, daß es keine Delegation von Macht bedeutet, sondern eher die äußerste Grenze einer Bewegung darstellt, die in der gegenwärtigen Lage nicht über die Verhandlung hinausgehen kann. Reformen werden wieder einmal vom Kapital vorgeschlagen, während sich die Arbeiterklasse in praktischer Verweigerung ausdrückt. Sie muß die Vorgaben der Zentralmacht so lange akzeptieren, wie ihre praktische Tätigkeit noch nicht stark genug ist, die Basis dieser Macht zu zerstören.

Arbeiterkämpfe neigen dazu, ihre eigene Diktatur direkt der des Kapitals entgegenzusetzen, sich auf einer vom Kapital verschiedenen Grundlage zu organisieren und folglich die Frage nach der Transformation der Gesellschaft höchst praktisch zu stellen. Sind die bestehenden Bedingungen für einen Generalangriff ungünstig, oder scheitert dieser Angriff, so lösen sich die Formen der Diktatur auf. Das Kapital triumphiert erneut und reorganisiert die Arbeiterklasse gemäß seiner eigenen Logik, lenkt die Gewalt der ArbeiterInnen von ihren ursprünglichen Zielen ab und trennt den formalen Aspekt des Kampfs von seinem wirklichen Gehalt. Wir müssen uns von dem alten Gegensatz zwischen »Diktatur« und »Demokratie« lösen. Für das Proletariat bedeutet »Demokratie« nicht, sich selbst als Parlament nach bürgerlichem Muster zu organisieren. »Demokratie« ist für das Proletariat ein Akt der

Diese Ideen kommen nicht aus dem Nichts; sie tauchen immer auf, weil wir alle ein Gefühl dafür haben, was eine wirklich menschliche Gemeinschaft ausmacht. Immer wenn die falsche Gemeinschaft der Lohnarbeit in Frage gestellt wird, gibt es eine Tendenz hin zu einer Form von gesellschaftlichem Leben, in dem die Beziehungen nicht mehr von den Erfordernissen des Kapitals vermittelt werden.

Seit dem Mai 1968 wurden die Aktivitäten der kommunistischen Bewegung immer konkreter.

B) Streiks und Arbeiterkämpfe seit 1968

Im Gegensatz zu den Streiks nach dem Zweiten Weltkrieg, die – auch die wichtigen – unter Kontrolle gehalten wurden und keine dauerhaften politischen und Währungskrisen zur Folge hatten, gab es in den letzten Jahren in Frankreich, Italien, Westdeutschland, Schweden, Dänemark, Spanien, Portugal und der Schweiz ein Wiederaufleben von Fabrikrevolten und sogar Aufständen. In Polen griffen ArbeiterInnen, die Internationale singend, das Hauptquartier der Kommunistischen Partei an. Die Sache lief beinahe überall gleich ab: Eine Minderheit beginnt eine Bewegung mit eigenen Zielen; bald springt die Bewegung auf andere Abteilungen von ArbeiterInnen derselben Firma über. Menschen organisieren sich (Streikposten, Arbeiterkomitees in den Betrieben und an den Fließbändern), und die Gewerkschaften kriegen es hin, als einzige mit der Betriebsführung zu verhandeln. Schließlich bringen sie die ArbeiterInnen dazu, die Arbeit wiederaufzunehmen – mit Parolen von der Arbeitereinheit, die zwar keiner mag, die aber alle akzeptieren, weil sie keine anderen formulieren können. Die einzige Bewegung, die über das Stadium des Streiks hinausging, war die Aufstands- und Streikbewegung in Polen von Dezember 1970 bis Januar 1971.

Was auf brutale Weise in Polen geschah, ist im Rest der industriellen Welt nur als Tendenz vorhanden. In Polen existiert kein Mechanismus einer »entgegenwirkenden« Kraft, die soziale Krisen unter Kontrolle halten kann. Um den Wertbildungsprozeß zu normalen Bedingungen aufrechtzuerhalten, mußte die herrschende Klasse die Arbeiterklasse direkt angreifen. Die Ereignisse in Polen sind der Beweis dafür, daß die Krise des Werts sich tendenziell auf alle industriellen Bereiche ausweitet, und sie zeigen, daß das Verhalten der Arbeiterklasse das Zentrum dieser Krise ist.

Die Bewegung entstand aus der Notwendigkeit, den durchschnittlichen Verkaufspreis der Arbeitskraft zu verteidigen. Aber die Bewegung fand sich sofort auf einem anderen Feld wieder: sie mußte der kapitalistischen Gesell-

schaft selbst entgegentreten. Die Arbeiter waren sogleich gezwungen, die Repressionsorgane anzugreifen. Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre wurden überfallen und das Parteigebäude gestürmt. In einigen Städten wurden die Bahnhöfe bewacht, für den Fall, daß Truppen herbeigeschafft werden würden. Die Bewegung war stark genug, sich ein eigenes Verhandlungsorgan zu schaffen: ein Arbeiterkomitee für die Stadt. Daß Gierek persönlich zu den Schiffswerften kommen mußte, war ein Sieg für die ganze Arbeiterklasse. Ein Jahr später mußte Fidel Castro persönlich nach Chile reisen, um die Zinnarbeiter zu bitten, mit der (»sozialistischen«) Regierung zu kooperieren. In Polen sandten die ArbeiterInnen keine Delegierten zur Zentralgewalt, um ihre Forderungen vorzutragen. Die Regierung mußte zu den ArbeiterInnen kommen, um ... die unvermeidliche Kapitulation der Arbeiter auszuhandeln.

Angesichts der Gewalt des Staates bildete die Arbeiterklasse ihre eigenen Gewaltorgane. Keine Führer hatten im voraus gewußt, wie die Revolte zu organisieren sei: Ihre Organisation war das Produkt der Natur der Gesellschaft, die die Revolte zu zerstören versuchte. Führer (die Arbeiterkomitees der jeweiligen Stadt) erschienen erst, nachdem die Bewegung den höchsten Punkt erreicht hatte, den die Situation zuließ. Das Verhandlungsorgan ist ein Ausdruck für die Einsicht auf beiden Seiten, daß nur eine Lösung übrigbleibt. Das Charakteristische eines solchen Verhandlungsorgans ist, daß es keine Delegation von Macht bedeutet, sondern eher die äußerste Grenze einer Bewegung darstellt, die in der gegenwärtigen Lage nicht über die Verhandlung hinausgehen kann. Reformen werden wieder einmal vom Kapital vorgeschlagen, während sich die Arbeiterklasse in praktischer Verweigerung ausdrückt. Sie muß die Vorgaben der Zentralmacht so lange akzeptieren, wie ihre praktische Tätigkeit noch nicht stark genug ist, die Basis dieser Macht zu zerstören.

Arbeiterkämpfe neigen dazu, ihre eigene Diktatur direkt der des Kapitals entgegenzusetzen, sich auf einer vom Kapital verschiedenen Grundlage zu organisieren und folglich die Frage nach der Transformation der Gesellschaft höchst praktisch zu stellen. Sind die bestehenden Bedingungen für einen Generalangriff ungünstig, oder scheitert dieser Angriff, so lösen sich die Formen der Diktatur auf. Das Kapital triumphiert erneut und reorganisiert die Arbeiterklasse gemäß seiner eigenen Logik, lenkt die Gewalt der ArbeiterInnen von ihren ursprünglichen Zielen ab und trennt den formalen Aspekt des Kampfs von seinem wirklichen Gehalt. Wir müssen uns von dem alten Gegensatz zwischen »Diktatur« und »Demokratie« lösen. Für das Proletariat bedeutet »Demokratie« nicht, sich selbst als Parlament nach bürgerlichem Muster zu organisieren. »Demokratie« ist für das Proletariat ein Akt der

Gewalt, durch den es all die gesellschaftlichen Kräfte zerstört, die es daran hindern, sich selbst auszudrücken, und es als eine Klasse innerhalb des Kapitalismus aufrechterhalten. »Demokratie« kann nichts anderes bedeuten als eine Diktatur. Dies wird in jedem Streik sichtbar: Gerade die Art und Weise, wie er zerschlagen wird, ist exakt »Demokratie«. Sobald eine Spaltung in ein Entscheidungsorgan und in ein Handlungsorgan einsetzt, befindet sich die Bewegung nicht mehr in ihrer offensiven Phase. Sie wird auf den Boden des Kapitals abgelenkt. Wer die Arbeiter-»Demokratie« der Gewerkschafts-»Bürokratie« gegenüberstellt, greift nur einen oberflächlichen Aspekt auf und versteckt den wirklichen Gehalt der Arbeiterkämpfe, die eine völlig andere Grundlage haben. Demokratie ist jetzt die Parole des Kapitals: es schlägt vor, die Negation seiner selbst selbst-zuverwalten. Alle, die dieses Programm akzeptieren, verbreiten die Illusion, daß die Gesellschaft durch eine allgemeine Diskussion geändert werden könnte, der eine (formelle oder informelle) Wahl folgt, in der entschieden würde, was zu tun ist. Indem es die Trennung zwischen Entscheidung und Aktion aufrechterhält, versucht das Kapital, die Existenz von Klassen aufrechtzuerhalten. Wer diese Trennung nur formal kritisiert, ohne an die Wurzeln zu gehen, verewigt nur die Teilung. Man kann sich schwerlich eine Revolution vorstellen, die damit beginnt, daß WählerInnen die Hand erheben. Revolution ist ein Akt der Gewalt, ein Prozeß, durch den gesellschaftliche Verhältnisse verändert werden.[3]

3) Dazu ein Beispiel aus dem Streik der Lokführer in Paris-Nord 1986. Eine Versammlung hatte gerade gegen eine Schienenblockade gestimmt, durch die Züge am Fahren gehindert werden sollten. Aber als die Streikenden den ersten Zug aus dem Bahnhof kommen sahen, der von Vorgesetzten unter Polizeischutz gefahren wurde, stürmten sie auf die Gleise, um ihn anzuhalten. Mit ihrer spontanen Aktion machten sie Stunden demokratischer Diskussion ungeschehen. Natürlich ist der Kommunismus die Bewegung einer großen Mehrheit, die schlußendlich fähig ist, ihr Handeln in die eigenen Hände zu nehmen. In diesem Maße ist Kommunismus »demokratisch«, aber er hütet nicht die Demokratie als Prinzip. Wenn es ihnen paßt, nützen Politiker, Bosse und Bürokraten entweder eine Mehrheit oder eine Minderheit aus. Genauso macht es das Proletariat. Die Militanz der ArbeiterInnen entstammt oft einer Handvoll. Kommunismus ist weder die Herrschaft einer Mehrheit noch einer Minderheit. Menschen müssen sich, um zu debattieren und/oder zu handeln, natürlich erst einmal irgendwo treffen. So etwas wurde dann Sowjet, Komitee, Rat usw. genannt. Es verwandelt sich jedoch in eine Institution, wenn der Moment und der Vorgang der Entscheidungsfindung die Oberhand über die Aktionen gewinnen. Diese Trennung ist das Wesen des Parlamentarismus.
Natürlich müssen die Menschen für sich selbst entscheiden. Aber jede Entscheidung, ob revolutionär oder nicht, hängt davon ab, was vorher geschehen ist und was im Moment außerhalb der formalen Entscheidungsstruktur passiert. Wer die Versammlung einberuft, setzt die Tagesordnung fest; wer die Frage stellt, bestimmt die Antwort; wer zur Wahl aufruft, trägt die Entscheidung. Die Revolution treibt nicht eine andere Organisationsform, sondern eine andere Lösung als die des Kapitals oder des Reformismus voran. Als Prinzipien sind Demokratie und Diktatur gleichermaßen falsch. Sie isolieren einen speziellen und scheinbar privilegierten Augenblick.

Wir werden nicht versuchen, die Streiks seit 1968 zu beschreiben. Darüber wurden schon viele Bücher und Broschüren geschrieben, wir haben keine neuen Informationen. Wir möchten nur betrachten, was ihnen gemeinsam ist und in welcher Art und Weise sie Anzeichen einer Epoche sind, in denen die Perspektive des Kommunismus immer konkreter erscheinen wird.

Wir teilen die Industriegesellschaft nicht in »entwickelte« und »rückständige« Sektoren ein. Natürlich gibt es solche Unterschiede, aber das kann uns nicht länger die Natur der Streiks verhüllen, in denen es keine wirklichen Differenzen zwischen »Vorhut«- und »Nachhut«-Kämpfen gibt. Der Verlauf der Streiks wird immer weniger von lokalen Faktoren und immer mehr von den internationalen Bedingungen des Kapitalismus bestimmt. Folglich waren die Riots und Streiks in Polen das Produkt eines internationalen Zusammenhangs; das Ost-West-Verhältnis war an der Wurzel dieser Ereignisse, wo die Menschen die Internationale sangen und nicht die Nationalhymne. Westliches und östliches Kapital haben ein gemeinsames Interesse, die Ausbeutung ihrer jeweiligen ArbeiterInnen sicherzustellen. Und die relativ unterentwickelten »sozialistischen« Kapitalismen müssen eine strikte kapitalistische Effizienz aufrechterhalten, um mit ihren moderneren westlichen Nachbarn konkurrieren zu können.

Der kommunistische Kampf beginnt an einem Ort, er hängt aber nicht ausschließlich von örtlichen Faktoren ab. Seine Handlungen gehen über die Grenzen seines Ursprungs hinaus. Lokale Umstände werden gegenüber den Zielen der Bewegung zweitrangig. Sobald ein Kampf sich auf lokale Bedingungen beschränkt, wird er sofort vom Kapitalismus verschlungen. Welches Niveau die Arbeiterkämpfe erreichen, wird nicht von den lokalen Bedingungen, sondern vom globalem Zustand des Kapitalismus bestimmt. Sobald sie sich erhebt, findet die Klasse, die in sich die revolutionären Interessen der Gesellschaft vereint, unmittelbar in ihrer eigenen Situation und ohne jegliche Vermittlung den Gehalt und das Ziel ihrer revolutionären Praxis: ihre Feinde zu vernichten und die Entscheidungen zu treffen, die der Kampf erfordert. Die Konsequenzen ihres eigenen Handelns treiben sie dazu, weiterzugehen.

Wir wollen uns an dieser Stelle nicht mit allen Streiks befassen. Die kapitalistische Gesellschaft, in der die Arbeiterklasse, wenn sie nicht revolutionär ist, nur eine Klasse des Kapitalismus, nur ein Teil des Kapitals ist, besteht immer noch. Partei- und Gewerkschaftsapparaten gelingt es noch immer, bedeutende Sektoren

Die Forderung nach Demokratie erreichte im Mai 1968 in Frankreich ihren Höhepunkt. Verkäuferinnen, Feuerwehrleute, SchülerInnen, jede Gruppe wollte zusammenkommen und frei ihre eigene Welt organisieren, in der Hoffnung, daß dies zu einer umfassenden Veränderung führen würde. Sogar die Situationisten verblieben innerhalb des Horizonts der Demokratie. Natürlich vertraten sie Rätegedanken, das heißt, sie waren antistaatlich und jenseits von Ware und Profit. Aber sie trennten immer noch *Mittel* und *Zweck*. Die Situationistische Internationale war der angemessenste Ausdruck des Mai '68. (Fußnote von 1997, G.D.)

der Arbeiterklasse für kapitalistische Ziele zu mobilisieren und sie zu kontrollieren (z.B. in Frankreich, das Recht mit 60 in Rente gehen zu können). Allgemeine Wahlen und viele Streiks werden von den Gewerkschaften für begrenzte Forderungen organisiert. Aber es wird immer deutlicher, daß in den meisten großen Streiks die Initiative nicht von den Gewerkschaften ausgeht. Und über diese Streiks reden wir hier. Weder teilen wir die Industriegesellschaft in Sektoren auf, noch die Arbeiterklasse in Junge, Alte, Einheimische, ImmigrantInnen, AusländerInnen, Gelernte und Ungelernte. Wir stellen uns nicht gegen alle soziologischen Beschreibungen. Sie können nützlich sein, sind aber hier nicht unser Ziel.

Wir werden untersuchen, wie das Proletariat aus der kapitalistischen Gesellschaft ausbricht. Dieser Prozeß hat ein eindeutiges Zentrum. Wir lehnen die soziologische Sicht auf die Arbeiterklasse ab, weil wir sie nicht statisch analysieren, sondern in ihrem Gegensatz zum Wert. Der Bruch mit dem Kapital schafft den Tauschwert ab, d.h. die Existenz von Arbeit(skraft) als Ware. Der Mittelpunkt und somit die Führung dieser Bewegung muß der Teil der Gesellschaft sein, der Wert produziert. Ansonsten hieße das, daß der Tauschwert nicht mehr existiert und wir uns schon jenseits des Kapitalismus befinden. Zur Zeit wird die tiefere Bedeutung der wesentlichen Bewegung durch die Kämpfe an der Peripherie, an den Rändern der Wertproduktion teilweise versteckt. Dies war im Mai '68 der Fall, als die Studenten den wirklichen Kampf verdeckten, der anderswo stattfand.

Realiter sind die Kämpfe an den Rändern (die neuen Mittelklassen) nur Zeichen einer weit tieferen Krise, was hinter den Erscheinungsformen noch verborgen bleibt. Die Erneuerung der Krise des Werts heißt für das Kapital, daß es die rückständigen Sektoren, die am schutzlosesten sind, rationalisieren und somit angreifen muß. Dadurch steigt die Arbeitslosigkeit und die Zahl der Eigentumslosen [Proletarier]. Aber darüber dürfen wir nicht die wesentliche Rolle der produktiven Arbeiter bei der Zerstörung des Tauschwerts vergessen.

C) Die zwei Hauptmerkmale der Streiks

Die Initiative zum Streik kommt von selbstorganisierten ArbeiterInnen, die Initiative zum Streikende von der Fraktion der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Diese Strömungen widersprechen einander, da sie Ausdruck zweier gegensätzlicher Bewegungen sind. Nichts ist einem Streik fremder als sein Ende. Ein Streik endet in endlosen Gesprächen, wo die Realität von Illusionen überwältigt wird. Es werden viele Treffen einberufen, auf denen die Gewerkschaftsfunktionäre das Redemonopol innehaben. Zu den Vollversammlungen kommen immer weniger Leute, und schließlich stimmen sie für die

Wiederaufnahme der Arbeit. Das Ende eines Streiks ist eine Zeit, in der die Arbeiterklasse wieder unter die Kontrolle des Kapitals kommt, wieder in Atome, in individuelle Komponenten verwandelt wird, und als Klasse, die fähig ist, dem Kapital zu widerstehen, zerstört wird. Das Ende eines Streiks bedeutet Verhandlung und daß »verantwortliche« Organisationen, die Gewerkschaften, die Bewegung, oder was von ihr übrig ist, wieder unter Kontrolle bringen. Der Beginn eines Streiks bedeutet von all dem genau das Gegenteil: in der Aktion der Arbeiterklasse liegt nichts Formales. All diejenigen, die die Bewegung nicht unterstützen, werden einfach zur Seite gedrängt, ganz gleich ob sie Leitende Angestellte, Vorarbeiter, Arbeiter, Manager, Vertrauensleute/ Betriebsräte oder Gewerkschaftsvertreter sind. Manager werden eingesperrt, Gewerkschaftsgebäude werden von Tausenden von ArbeiterInnen angegriffen, je nach den örtlichen Bedingungen. Während des Streiks in Limbourg (Belgien) im Winter 1970 haben die ArbeiterInnen die Gewerkschaftszentrale gestürmt. Die Bewegung neigt dazu, alles was ihr im Weg steht, zu zerstören. Für »Demokratie« ist kein Platz, im Gegenteil: alles ist eindeutig und alle Feinde müssen geschlagen werden, ohne Zeit mit Diskussionen zu verschwenden. In dieser offensiven Phase tritt eine beachtliche Menge an Energie zutage, und nichts scheint sie aufhalten zu können.

An dieser Stelle müssen wir eine offenkundige Tatsache festhalten. Die Energie, die zu Beginn eines Streiks vorhanden ist, scheint während der Verhandlungen völlig zu verschwinden. Und was noch wichtiger ist: Diese Energie scheint in keiner Beziehung zu den offiziell verkündeten Streikgründen zu stehen. Wenn einige Dutzend Arbeiter einen Streik von mehreren tausend Arbeiterinnen auf der Basis ihrer eigenen Forderungen herbeiführen, so haben sie nicht aufgrund irgendeiner Art von Solidarität Erfolg, sondern weil in der Praxis eine unmittelbare Gemeinschaft entsteht. Wir müssen als wichtigsten Punkt hinzufügen, daß die Bewegung keine besondere Forderung vorbringt. Die Frage, die das Proletariat praktisch stellen wird, ist schon in seinem Schweigen gegenwärtig. In seinen eigenen Bewegungen stellt das Proletariat keine besondere Forderung; deshalb sind diese Bewegungen die ersten kommunistischen Aktivitäten unserer Zeit.

Die Tatsache, daß die Arbeiterklasse nicht länger Teil- und Einzelreformen fordert, ist für den Prozeß des Bruchs mit dem Kapitalismus von großer Bedeutung. Damit hört die Arbeiterklasse auf, eine Klasse zu sein, weil sie nicht ihre besonderen Klasseninteressen verteidigt. Dieser Prozeß verläuft je nach den Bedingungen unterschiedlich. Die Bewegung, die am weitesten ging, die in Polen, zeigte, daß der erste Schritt dieses Prozesses die Auflösung der kapitalistischen Repressionsorgane innerhalb der Arbeiterklasse (hauptsächlich die Gewerkschaften) ist. Als nächstes muß sich die Arbeiterklasse einen

Selbstschutz gegen die Repressionsinstrumente außerhalb der Arbeiterklasse (Streitkräfte, Polizei, Miliz) schaffen und anfangen, diese zu zerstören.

Die spezifischen Bedingungen in Polen, wo die Gewerkschaften Teil des Staatsapparats sind, zwangen die Arbeiterklasse, zwischen Gewerkschaften und Staat keinen Unterschied zu machen, da es keinen gab. Das Zusammengehen von Staat und Gewerkschaften brachte lediglich eine Entwicklung zum Vorschein, die in Ländern wie Frankreich oder Italien noch nicht so offensichtlich ist. In vielen Fällen spielen die Gewerkschaften die Rolle eines Puffers zwischen den Arbeitern und dem Staat. Aber ein radikaler Kampf wird zunehmend die Gewerkschaften und die gewerkschaftlich dominierten Sektoren der Arbeiterklasse angreifen. Die Zeiten, als Arbeiter Gewerkschaften gründeten, um ihre Qualifikation und ihr Recht auf Arbeit zu verteidigen, sind vorbei.

Die Bedingungen der modernen Gesellschaft zwingen die Arbeiterklasse, keine besondere Forderung aufzustellen. Die Gemeinschaft der Lohnarbeit ist die einzige Gemeinschaft, die vom Kapital organisiert und toleriert wird: es neigt dazu, alles andere zu verbieten. Heute beherrscht das Kapital die Totalität der Beziehungen zwischen den Menschen. Jeder auf ein besonderes Verhältnis beschränkte Teilkampf wird immer deutlicher gezwungen, sich in einen allgemeinen Kampf einzufügen gegen das gesamte System der Beziehungen zwischen den Menschen: gegen das Kapital. Ansonsten wird er integriert oder zerschlagen.

Die entschlossene Haltung der Metrofahrer verwandelte den Streik der Pariser Bus- und MetroarbeiterInnen (RATP) in eine Bewegung, die etwas ganz anderes war als der Streik einer bestimmten Arbeiterkategorie. Der Inhalt einer Bewegung hängt nicht von dem ab, was die Menschen denken. Die Haltung der Fahrer veränderte ihr Verhältnis zur Betriebsführung der RATP und zu den Gewerkschaften und brachte die wahre Natur des Konflikts zum Vorschein. Der Staat selbst mußte eingreifen, um die ArbeiterInnen zurück unter die Fuchtel der Gewerkschaften zu zwingen. Ob die FahrerInnen es nun glaubten oder nicht, der Streik war nicht länger der ihre; er hatte sich in ein öffentliches Verfahren verwandelt, in dem die Gewerkschaften offiziell als notwendige Zwangsorgane gegen die ArbeiterInnen anerkannt wurden; Organe, deren Aufgabe die Wiederherstellung der normalen Ordnung der Dinge ist.

Welche Bedeutung das »Schweigen« der Arbeiterklasse hat, kann man nur verstehen, wenn man die mächtige Entwicklung des Kapitalismus bis zum heutigen Zeitpunkt begriffen hat. Heute wird es als normal betrachtet, daß Gewerkschaften das Ende von Streiks kontrollieren müssen. Das ist keine Schwäche der revolutionären Bewegung. Ganz im Gegenteil sollte in einer Situation, die die Erfüllung von Teilforderungen nicht zuläßt, normalerweise kein Organ geschaffen werden, um den Streik zu beenden. Deshalb entstehen auch keine Arbeiterorganisationen, die Teile der Klasse außerhalb der Gewerkschaften

unter einem Programm mit spezifischen Forderungen versammeln. Gelegentlich bilden sich während des Kampfs Arbeitergruppen, die den Forderungen der Gewerkschaften eigene entgegenstellen. Aber ihre Möglichkeiten werden durch die Situation selbst zerstört, die es ihnen nicht erlaubt, lange zu bestehen.

Wenn diese Gruppen sich behaupten wollen, müssen sie über die betrieblichen Grenzen hinausgehen, oder sie werden in der einen oder anderen Weise vom Kapital zerstört. Das Verschwinden der Gruppen ist ein Beleg dafür, wie radikal die Bewegung ist. Würden sie als Organisationen weiterbestehen, dann würden sie ihren radikalen Charakter verlieren. So verschwinden sie und entstehen zu einem späteren Zeitpunkt in einer radikaleren Weise wieder neu. Die Vorstellung, daß die Arbeitergruppen nach vielen Experimenten und Fehlschlägen endlich siegen werden, indem sie eine mächtige Organisation bilden, die den Kapitalismus stürzen kann, gleicht der bürgerlichen Vorstellung vom allmählichen Übergang einer Teilkritik in eine radikale Kritik. Die Aktivität der Arbeiterklasse lernt nicht aus Erfahrungen und hat kein anderes »Gedächtnis« als die allgemeinen Bedingungen des Kapitals, die sie dazu zwingen, gemäß ihrer Natur zu handeln. Sie befaßt sich nicht mit ihren Erfahrungen. Das Scheitern einer Bewegung ist für sich ein angemessener Beweis ihrer Grenzen.

Die kommunistische Organisation wird aus dem praktischen Bedürfnis erwachsen, den Kapitalismus zum Kommunismus zu verwandeln. Kommunistische Organisierung ist die Organisierung des Übergangs zum Kommunismus. Darin liegt der fundamentale Unterschied zwischen der heutigen Zeit und der Epoche davor. In den Kämpfen in Rußland und Deutschland zwischen 1917 und 1920 bestand das Ziel darin, eine *vor*-kommunistische Gesellschaft zu organisieren. In Rußland versuchten die radikalen Teile der Arbeiterklasse, über die anderen ArbeiterInnen und sogar über die armen Bauern zu siegen. Die Isolation der radikalen Elemente und die allgemeinen Bedingungen des Kapitalismus machten es ihnen unmöglich, ohne ein Programm, das sämtliche ausgebeuteten Klassen vereint, die praktische Umwandlung der ganzen Gesellschaft ins Auge zu fassen. Diese radikalen Elemente wurden schließlich vernichtet.

Der Unterschied zwischen damals und heute resultiert aus der immensen Entwicklung der Produktivkräfte in fast allen Kontinenten und aus der quantitativen und qualitativen Entwicklung des Proletariats. Die Arbeiterklasse ist jetzt zahlenmäßig viel größer[4] und benutzt hochentwickelte Produktions

4) Dieses Aussage von 1972 mag 25 Jahre später seltsam klingen. Nichtsdestotrotz halten wir sie auch jetzt noch für richtig. Gleichzeitig mit der Arbeitslosigkeit steigt auch die Zahl der Erwerbstätigen. Dies gilt nicht nur für die USA, sondern auch für Frankreich und noch mehr weltweit, wo in den letzten Jahrzehnten Millionen von Menschen in die Härte der Lohnarbeit hineingetrieben wurden, wie z.B. in China.
Unnötig zu erwähnen, daß »Arbeit« sehr unterschiedliche Bedeutungen hat. Ein afrikanischer Lohnarbeiter schafft Geld für bis zu 20 Menschen herbei; ein westeuropäischer Lohnarbeiter

mittel. Heute hat das Kapital selbst die Bedingungen für den Kommunismus entwickelt. Die Aufgabe des Proletariats liegt nicht länger darin, fortschrittliche Teile der Kapitalisten gegenüber reaktionären zu unterstützen. Auch gibt es keine Notwendigkeit mehr für eine Übergangsphase zwischen der Zerstörung der kapitalistischen Macht und dem Triumph des Kommunismus, in der die revolutionäre Macht die Bedingungen des Kommunismus herstellt. Für eine kommunistische Organisation als Vermittlerin zwischen den radikalen und nichtradikalen Bereichen der Arbeiterklasse ist deshalb kein Platz. Die Tatsache, daß in der Zeitspanne zwischen wichtigen Kämpfen keine Organisation entsteht, die für das kommunistische Programm eintritt, ist das Ergebnis eines neuen Klassenverhältnisses im Kapitalismus.

In Frankreich war z.B. 1936 der Widerstand des Kapitals so groß, daß ein Regierungswechsel nötig war, damit die ArbeiterInnen bekamen, was sie wollten. Heute gehen die Initiativen zu Reformen von den Regierungen selbst aus. Die kapitalistischen Regierungen versuchen Situationen zu schaffen, wo sich die ArbeiterInnen selbst organisieren, um etwas zu erreichen, was in Wirklichkeit Erfordernisse der Produktion sind (Mitbestimmung, »Selbstverwaltung«). Die zeitgenössische Ökonomie erfordert immer mehr Planung. Alles, was sich außerhalb des Plans abspielt, ist eine Gefahr für die gesellschaftliche Harmonie. Jede Aktivität außerhalb der Planung wird als unsozial angesehen und muß zerstört werden. Gerade in Zeiten, in denen sich keine Massenkämpfe wie Streiks oder Aufstandsversuche ereignen, sollten wir dies immer im Kopf haben, wenn wir bestimmte Aktivitäten von ArbeiterInnen analysieren. Die Gewerkschaften müssen a) aus den Arbeiterkämpfen einen Vorteil ziehen und sie kontrollieren, und b) Aktionen wie Sabotage oder »down-timing« entgegentreten, wenn sie innerhalb des Plans bleiben wollen (Produktivitätsabkommen, Lohnvereinbarungen usw.)

D) Aktionsformen, die sich nicht integrieren lassen: Sabotage und »Down-timing«

In den USA wird seit vielen Jahren Sabotage praktiziert. In Italien und Frankreich entwickelt sie sich gerade. Während eines Eisenbahnerstreiks 1971 verurteilte die CGT offiziell Sabotage und »unverantwortliche« Elemente. Diverse Maschinen waren außer Betrieb gesetzt und einige beschädigt worden. Während des Streiks bei Renault im Frühjahr 1971 wurden mehrere Fahrzeuge in der Montage durch Sabotage beschädigt. Sabotage breitet sich

kann zwei bis drei ernähren. (Fußnote von 1997, G.D.)

gerade ziemlich aus. Das Anhalten des Fließbandes (»down-timing«), das es latent immer gab, wird nun üblich. Mit dem Eintritt von jungen Arbeitern in den Arbeitsmarkt und durch die Automation hat es erheblich zugenommen. Gleichzeitig ist die Absentismusrate so hoch, daß das einigen Firmen erhebliche Probleme bereitet.

Solche Ereignisse sind in der Geschichte des Kapitalismus nichts Neues. Neu ist der Kontext, in dem sie sich ereignen. Sie sind nämlich die sichtbaren Symptome einer tiefgreifenden sozialen Bewegung, Zeichen eines Ausbrechens aus der bestehenden Gesellschaft. Zu Beginn des Jahrhunderts wurde Sabotage als Druckmittel eingesetzt, um die Bosse zur Anerkennung von Gewerkschaften zu zwingen. Der französische revolutionäre Gewerkschafter Pouget hat dies in seiner Schrift *Sabotage* untersucht. Er zitiert die Rede eines Arbeiters auf einem Arbeiterkongreß im Jahre 1895:

»Die Bosse haben kein Recht, sich auf unsere Barmherzigkeit zu verlassen. Wenn sie sich weigern, über unsere Forderungen zu diskutieren, dann können wir nur ›Go Canny‹ praktizieren, bis sie uns zuhören.« Pouget fügt hinzu: »Hier wird die ›Go Canny‹ Taktik, die ›Sabotage‹, eindeutig definiert: *schlechte Arbeit für schlechten Lohn.*« ... »Die Aktionsform unserer englischen Freunde kann auch in Frankreich angewendet werden, denn unsere soziale Stellung ähnelt der unserer englischen Brüder.«

Die Arbeiter haben gegen den Boss Sabotage eingesetzt, damit er ihre Existenz anerkennt. Sie war ein Mittel, um Redefreiheit zu erhalten. Sabotage wurde innerhalb einer Bewegung angewandt, die versuchte, aus der Arbeiterklasse eine Klasse zu machen, die ihren Platz in der kapitalistischen Gesellschaft hat. Das »Down-timing« war ein Versuch, die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Sabotage war keine offene und direkte Ablehnung der ganzen Gesellschaft. Das »Down-timing« ist ein Kampf gegen die Auswirkungen des Kapitalismus. Eine weitere Studie müßte die Grenzen solcher Kämpfe untersuchen und unter welchen Bedingungen das Kapital sie aufsaugen konnte. Die gesellschaftliche Bedeutung dieser Kämpfe macht es möglich, sie als Basis des »modernen Reformismus« zu sehen. Mit »Reformismus« meinen wir, daß die Kämpfe theoretisch vollständig vom kapitalistischen System aufgesogen werden könnten. Heute noch ein Ärgernis im normalen Produktionsablauf, sind sie schon morgen mit der Produktion in Einklang zu bringen. Ein »idealer« Kapitalismus könnte die Selbstverwaltung der Produktionsbedingungen tolerieren: solange die Firma ihren normalen Profit einfährt, kann man die Organisation der Arbeit den ArbeiterInnen überlassen.

Besonders in Italien, den USA und in Schweden (Volvo)[5] hat der Kapitalismus konkrete Versuche in der Richtung unternommen. In Frankreich könnte man links»liberale« Organisationen wie die PSU, die CFDT und die Sozialistische Partei-Linke als Ausdruck dieser kapitalistischen Tendenz ansehen. Zur Zeit läßt sich diese Bewegung weder als rein reformistisch noch als antikapitalistisch bezeichnen. Wichtig ist, daß dieser »moderne Reformismus« sich oft direkt gegen die Gewerkschaften gerichtet hat. Welche Auswirkungen er auf die kapitalistische Produktion hat, ist noch schwierig zu sagen; es läßt sich nur feststellen, daß die Kämpfe eine gewisse Anziehungskraft ausüben auf ArbeiterInnen, die außerhalb der festgefahrenen gewerkschaftlichen Schranken was tun wollen.

Während für die »Down-timing«-Bewegung gilt, was wir gerade dargestellt haben, ist die Sabotage etwas anderes. Es gibt zwei Arten von Sabotage: a) Sabotage, die das Arbeitsprodukt oder die Maschine zerstört, und b) Sabotage, die das Produkt teilweise beschädigt, so daß es nicht mehr konsumiert werden kann. Sabotage im heutigen Stil kann in keinster Weise von den Gewerkschaften unterbunden, noch von der Produktion aufgesaugt werden. Doch das Kapital kann sie verhindern, indem es das Kontrollsystem über die Arbeit verbessert und verändert. Aus diesem Grund kann Sabotage nicht zur Kampfform gegen das Kapital werden. Andererseits ist Sabotage ein Reflex des Einzelnen, dem er sich wie einer Leidenschaft unterwirft. Obwohl der Einzelne seine Arbeitskraft verkaufen muß, wird er »verrückt«, d.h. unvernünftig im Vergleich zu dem, was als »vernünftig« gilt (seine Arbeitskraft zu verkaufen und entsprechend zu arbeiten). Diese »Verrücktheit« besteht in der Weigerung, seine Arbeitskraft herzugeben und Ware zu sein. Der Einzelne haßt sich selbst als entfremdete Kreatur, die in zwei Teile gespalten ist. Durch Zerstörung und Gewalt versucht er, sein Wesen, das nur durch das Kapital existiert, wieder eins werden zu lassen.

Da diese Aktionen jenseits der Grenzen von ökonomischer Planung stattfinden, befinden sie sich auch jenseits der »Vernunft«. Zeitungen haben sie wiederholt als »antisozial« und »verrückt« bezeichnet. Der Gesellschaft erscheint die Gefahr so groß, daß sie versucht, sie zu unterdrücken.[6] Die christliche Lehre gab zu, daß die Arbeiter leiden und soziale Ungleichheit herrscht. Heutzutage bestimmt die kapitalistische Ideologie, daß vor der Lohnarbeit alle gleich sind, aber sie toleriert keinen Widerstand gegen die Lohnarbeit. Das isolierte Individuum verspürt ein starkes Bedürfnis, sich physisch der Verwandlung in ein völlig dem Kapital unterworfenes Wesen zu widersetzen.

5) Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Transformation des Taylorismus. Das Fließband ist in einigen Fabriken bereits verschwunden.

6) Die offizielle Aussage eines KP-Führers von 1970: »Arbeiter, die in der Produktion Maschinen oder Autos zerstören, werden wir nie verteidigen.« (Fußnote von 1997, G.D.)

Dies zeigt, daß diese Unterwerfung immer unerträglicher wird. Destruktivität ist Teil des Versuchs, die Lohnarbeit als Vermittlung der einzigen Form menschlicher Gemeinschaft zu zerstören. Im Schweigen des Proletariats erscheint Sabotage als das erste Gestammel menschlicher Sprache.

Sowohl »Down-timing« als auch Sabotage erfordern ein gewisses Maß an Übereinstimmung unter den ArbeiterInnen. Das zeigt, daß ein untergründiges Beziehungsgeflecht mit einer antikapitalistischen Grundlage existiert, auch wenn keine formelle oder offizielle Organisation auftritt. Je nach der Bedeutung der Aktivität ist solch ein Netz mehr oder weniger dicht, und es verschwindet, wenn die antikapitalistische Aktion zuende ist. Abgesehen von der praktischen (und deshalb auch theoretischen) »subversiven« Aktion, ist es normal, wenn sich Gruppen auflösen, die sich zu solchen subversiven Aufgaben gebildet haben. Das Bedürfnis, eine Illusion von »sozialer Gemeinschaft« aufrechtzuerhalten, endet oft in einer Praxis, die nur noch sekundär antikapitalistisch, dafür in erster Linie illusorisch ist. In den meisten Fällen scharen sich diese Gruppen schließlich um eine politische Achse. In Frankeich scharen sich Arbeiterkerne um Organisationen wie *Lutte Ouvrière*, verschiedene Branchengewerkschaften der CFDT oder maoistische Gruppen. Das bedeutet nicht, daß trotzkistische, maoistische oder Ideen der CFDT unter den ArbeiterInnen an Boden gewinnen, sondern daß einige Arbeiter-Minderheiten ihre Isolation aufbrechen wollen, was ganz normal ist. Die Auflösung des antikapitalistischen Netzwerks und seiner Aktivitäten bedeutet auf alle Fälle die Neuorganisation der Arbeiterklasse durch und als Teil des Kapitals.

Kurz gesagt existiert die kommunistische Bewegung nur in ihrer praktischen Tätigkeit. Mit der Auflösung einer sozialen Unruhe mit kommunistischem Gehalt löst sich das gesamte von ihr aufgebaute *Beziehungs*geflecht mit auf. Demokratie, die Aufteilung in »ökonomische« und »politische« Kämpfe, die Bildung einer Avantgarde mit sozialistischem »Bewußtsein«: all dies sind Illusionen vergangener Tage. In dem Maße, wie eine neue Zeit anbricht, sind solche Illusionen nicht mehr möglich. Die Auflösung der organisatorischen Formen, die von der Bewegung geschaffen werden und die verschwinden, wenn die Bewegung endet, spiegelt nicht die Schwäche, sondern vielmehr die Stärke der Bewegung. Die Zeit falscher Schlachten ist vorbei. Der einzige reale Konflikt ist der, der zur Zerstörung des Kapitalismus führt.

E) Parteien und Gewerkschaften gegen die kommunistische Perspektive

1) Auf dem Arbeitsmarkt werden die Gewerkschaften zunehmend zu Monopolen, die Arbeitskraft kaufen und verkaufen. Als das Kapital sich verein-

heitlichte, vereinheitlichte es auch die Bedingungen des Verkaufs von Arbeitskraft. In den modernen Produktionsverhältnissen ist der einzelne Besitzer von Arbeitskraft nicht nur gezwungen, diese zu verkaufen, um leben zu können. Um sie verkaufen zu können, muß er sich mit anderen Besitzern zusammenschließen. Als Gegenleistung für den sozialen Frieden bekamen die Gewerkschaften das Recht, das Anheuern von Arbeitern zu kontrollieren. In der modernen Gesellschaft sind die ArbeiterInnen oft dazu gezwungen, den Gewerkschaften beizutreten, wenn sie ihre Arbeitskraft verkaufen wollen.

Die Gewerkschaften entstanden zu Beginn des Jahrhunderts aus Arbeiterversammlungen, die zur Verteidigung des durchschnittlichen Verkaufspreises ihrer Ware Koalitionen bildeten. Sie waren ganz und gar nicht revolutionär, was man auch an ihrer Haltung im Ersten Weltkrieg sah, den sie sowohl direkt als auch indirekt unterstützten. Soweit die ArbeiterInnen für ihre Existenz als Klasse innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft kämpften, hatten die Gewerkschaften keine revolutionäre Funktion. Während des revolutionären Aufruhrs 1919/1920 in Deutschland gingen Gewerkschaftsmitglieder zu Organisationen, die ihre ökonomischen Rechte im Rahmen des allgemeinen Kampfs gegen den Kapitalismus verteidigten.[7] Außerhalb einer revolutionären Phase ist die Arbeiterklasse nichts anderes als eine Fraktion des Kapitals, die von den Gewerkschaften vertreten wird. Während andere Teile des Kapitals wie das Industrie- und Finanzkapital Monopole bildeten, bildete die Arbeiterklasse als variables Kapital auch ein Monopol, dessen Treuhänder die Gewerkschaften sind.

2) Die Gewerkschaften entstanden Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts als Organisationen zur Verteidigung der qualifizierten Arbeitskraft. Besonders deutlich wurde dies mit dem Aufstieg der AFL in den USA. Bis zum Zweiten Weltkrieg (oder bis zur Gründung des CIO in den 30er Jahren in den USA) wuchsen die Gewerkschaften durch ihre Unterstützung der relativ priviligierten Teile der Arbeiterklasse. Damit ist nicht gesagt, daß sie auf die am meisten ausgebeuteten Schichten keinen Einfluß hatten, aber dieser war nur möglich, wenn er mit den Interessen der qualifizierten Schichten vereinbar war. Mit der Entwicklung der modernen und automatisierten Industrie werden hochqualifizierte Arbeiter tendenziell durch Techniker ersetzt. Diese Techniker haben gleichzeitig die Aufgabe, Massen von unqualifizierten Arbeitern zu kontrollieren und zu überwachen. Deshalb versuchen die Gewerkschaften, während sie wichtige Arbeiterbereiche verlieren, deren Qualifikationen unwichtig werden, diese neue Schicht von Technikern zu rekrutieren.

7) Ähnlich wie die Shop-stewards-Bewegung in England und die revolutionären Syndikalisten in Frankreich war das in Deutschland z.B. die Allgemeine Arbeiter Union Deutschlands (AAUD).

3) Die Gewerkschaften vertreten Arbeitskraft, die zu Kapital geworden ist. Dies zwingt sie, als Institutionen aufzutreten, die in der Lage sind, das Kapital zu verwerten. Die Gewerkschaften müssen ihr eigenes Entwicklungsprogramm mit dem des Industrie- und Finanzkapitals assoziieren, wenn sie »ihre« Arbeitskraft unter Kontrolle halten wollen. Die Vertreter des variablen Kapitals, des Kapitals in Form von Arbeitskraft, müssen sich früher oder später mit den Vetretern der Kapitalfraktionen zusammenschließen, die gegenwärtig die Macht haben. Regierungskoalitionen, die aus liberaler Bourgeoisie, Technokraten, linken politischen Gruppen und Gewerkschaften bestehen, sind notwendig für die Entwicklung des Kapitalismus. Das Kapital selbst braucht starke Gewerkschaften, die imstande sind, wirtschaftliche Maßnahmen zur Verwertung von variablem Kapital vorzuschlagen. Gewerkschaften sind nicht »Verräter« in dem Sinn, daß sie das Programm der Arbeiterklasse verraten würden: sie sind mit sich selbst und mit der Arbeiterklasse vereinbar, wenn diese ihre kapitalistische Natur akzeptiert.

4) Auf diese Weise können wir das Verhältnis zwischen Arbeiterklasse und Gewerkschaften verstehen. Wenn der Prozeß des Ausbrechens aus der kapitalistischen Gesellschaft beginnt, werden die Gewerkschaften sofort durchschaut und als das behandelt, was sie sind. Aber sobald der Prozeß aufhört, kann die Arbeiterklasse nichts gegen ihre Reorganisation durch das Kapital, also die Gewerkschaften, tun. Man könnte sagen, daß die Arbeiterklasse keine »gewerkschaftlichen« Illusionen hat. Daß sie aber kapitalistisch, nämlich »gewerkschaftlich« organisiert ist.

5) Dies wird veranschaulicht durch die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Unternehmern und Gewerkschaften in Italien. Die Entwicklung der italienischen Gewerkschaften sollte genauestens beobachtet werden. In ökonomisch gesehen relativ rückständigen Gebieten, wie es Italien und Frankreich im Vergleich zu den USA sind, ist es normal, daß die Auswirkungen der Modernisierung der Ökonomie von den *modernsten* Tendenzen des Kapitals begleitet werden. Die Ereignisse in Italien sind in vielfacher Hinsicht ein Anzeichen für das, was in anderen Ländern heranreift.

Die italienische Situation hilft uns, die französische zu verstehen. In Frankreich errichteten CGT und PCF angesichts der ArbeiterInnenkämpfe einen reaktionären Widerstand. In Italien waren CGIL und PCI in der Lage, sich den veränderten Bedingungen anzupassen. Dies ist einer der Gründe für den Unterschied zwischen dem französischem und dem italienischen »Mai«. Der Mai '68 in Frankreich ereignete sich plötzlich und konnte leicht mißverstanden werden. Die italienische Situation entwickelt sich langsamer und offenbart erst am Ende ihre Tendenzen.

Die erste Phase dauerte von 1968 bis zum Winter 1971. Sie war vor allem von Arbeiterkämpfen geprägt, die unabhängig vom Einfluß von Gewerkschaften und politischen Organisationen waren. Wie in Frankreich bildeten die ArbeiterInnen Aktionskomitees – mit einem wesentlichen Unterschied: In Frankreich wurden diese schnell durch die Macht der Gewerkschaften aus den Fabriken hinausgejagt, was praktisch dazu führte, daß sie sich über die Grenzen der Fabrik keine Illusionen machten. Die allgemeine Situation erlaubte ihnen nicht weiterzugehen, deshalb verschwanden sie. In Italien dagegen waren die Arbeiterkomitees zunächst in der Lage, sich innerhalb der Fabriken zu organisieren. Weder die Unternehmer noch die Gewerkschaften konnten sich ihnen wirklich widersetzen. Isoliert voneinander entstanden in den Fabriken viele Komitees. Und sie alle begannen, die Bandgeschwindigkeit anzugreifen und zu sabotieren.

In Wirklichkeit war das eine *entfremdete* Form von Kritik der Lohnarbeit. Besonders erwähnenswert ist, daß linksradikale Gruppen die ganze Zeit in der italienischen Bewegung aktiv waren. Ihre gesamte Tätigkeit bestand darin, die Bewegung auf ihre formalen Aspekte zu beschränken, ohne je ihren wirklichen Inhalt herauszustellen. Sie erzeugten die Illusion, die »Autonomie« der Arbeiterorganisationen sei an sich revolutionär genug, um für sie einzutreten und sie aufrechtzuerhalten. Sie verherrlichten alle die formalen Aspekte. Aber da sie keine Kommunisten sind, konnten sie auch nicht zum Ausdruck bringen, daß hinter dem Kampf gegen die Bandgeschwindigkeit und gegen die Arbeitsbedingungen der Kampf gegen die Lohnarbeit liegt.

Der Arbeiterkampf stieß auf keinen Widerstand, und genau das entwaffnete ihn. Er konnte nicht umhin, sich den Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft anzupassen. Die Gewerkschaften ihrerseits veränderten ihre Strukturen, um die Arbeiterbewegung unter Kontrolle zu bringen. Sie beschlossen, wie Trentin, ein Führer der CGIL, sagte, »eine gründliche Umgestaltung der Gewerkschaft und einen neuen Typ von Basisdemokratie« zu organisieren. Sie nahmen die in den Kämpfen entstandenen »autonomen« Komitees als Muster für die Umgestaltung ihrer Betriebsorganisationen. Weil sie in der Lage waren, den Kampf im Betrieb zu kontrollieren, erschienen die Gewerkschaften als die einzige Kraft, die imstande wäre, die Arbeiter wieder zum Arbeiten zu bringen. In großen Konzernen wie Fiat gab es Verhandlungen, in denen den Gewerkschaften das Recht eingeräumt wurde, in die Arbeitsorganisation eingreifen (Zeit und Ablauf, Arbeitsbewertung usw.). Das Management von Fiat zieht mittlerweile die Gewerkschaftsbeiträge direkt von den Löhnen ab, wie es in Belgien seit langem üblich ist. Gleichzeitig gibt es ernsthafte Anstrengungen für eine Fusion der größten Gewerkschaften: der UIL (sozialistisch), der CISL (Christdemokraten) und der CGIL (PCI).

Anmerkung:
Das italienische Beispiel macht deutlich, daß Gewerkschaften tendenziell zu Monopolen werden, die mit anderen Kapitalfraktionen die Bedingungen der Mehrwertproduktion erörtern. Folgende Zitate stammen von Petrilli, dem Präsidenten der staatseigenen Holding I.R., und von Trentin: »... *Job enrichment* und ein höherer Grad an Entscheidungsfreiheit für Arbeitsgruppen sind schon jetzt (in jeder Fabrik) möglich... Sogar wenn die Arbeiterproteste aufgrund des Versagens der Gewerkschaften zu unvernünftigen und illusorischen Forderungen führen, drücken die Arbeiter damit nur aus, daß sie nicht produzieren wollen, ohne zu denken, und nicht arbeiten wollen, ohne zu entscheiden; sie drücken ihr Bedürfnis nach Macht aus.« (Trentin) »Ich halte das Fließband-System für eine wirkliche Verschwendung menschlicher Fähigkeiten, was beim Arbeiter ein sehr verständliches Gefühl der Frustration erzeugt. Die daraus resultierenden sozialen Spannungen haben in Wirklichkeit eher strukturelle als konjunkturelle Ursachen... Eine größere Mitsprache der Arbeiter bei der Ausarbeitung von Produktionszielen wirft Probleme auf, die weniger mit der Arbeitsorganisation, als damit zu tun haben, wie man das Kräftegleichgewicht im Betrieb definiert.« (Petrilli)

Die Programme sind identisch, die Ziele die gleichen: Erhöhung der Produk-6tivität. Es bleibt nur *ein* Problem: die Aufteilung der Macht, was in vielen Industriestaaten die Wurzel der politischen Krise ist. Mit dem Ende der politischen Krise werden wahrscheinlich verschiedene Formen von »Arbeitermacht« entstehen, verstanden als Macht der Lohnarbeit: Selbstverwaltung, »Volks«regierungen, Sozialistische bzw. Kommunistische Parteien, linke Regierungen mit rechten Programmen, rechte Regierungen mit linken Programmen.[8]

8) Ungefähr zur gleichen Zeit wie die Situationistische Internationale (SI) analysierte dieser Text Italien als Versuchslabor für das Proletariat *und* für die kapitalistische Gegenoffensive. In Italien gab es eine Vielfalt von Arbeiterautonomie: fehlende Disziplin, Absentismus, unangemeldete innerbetriebliche Versammlungen, Demos mit dem Ziel, einen Streik auszurufen; wilde Streikposten, Warenblockaden... Ein durchgängiges Merkmal war die Ablehnung von Hierarchie: gleiche Lohnerhöhung, keine privilegierte Lohngruppe, freie Rede... Ein weiterer Aspekt war der Versuch, in den Basiskomitees die Trennung zwischen Vertretung und Handlung (Parlament / Regierung; siehe Fußnote 3) aufzuheben. Diese Selbstorganisation war als Mittel der kollektiven Aktion unabdingbar. Als sie jedoch als Organ der gesellschaftlichen Veränderung, die nicht stattfand, scheiterte, verschwand sie mit dem Rest der proletarischen Brandung.
Es war kein Zufall, daß die Ausschüsse in den großen Fabriken Norditaliens nur lose miteinander verbunden waren. Sich dem Boss zu widersetzen, kann eine lokale Angelegenheit sein. Die Reorganisierung der Produktion und des sozialen Lebens bedeutet jedoch, seinen Arbeitsplatz zu verlassen – und damit die Fabriktore und den Betrieb, zu dem man als akkumulierter Wert gehört. (Fußnote von 1997, G.D.)

Leninismus und Linkskommunismus

Das unschätzbare Verdienst der Deutschen Linken und unzähliger linksradikaler Grüppchen besteht darin, daß sie uns den Primat der Arbeiterspontaneität eingebleut haben.[1] Die Möglichkeiten zum Kommunismus liegen in der proletarischen Erfahrung und nirgendwo sonst. Folglich appellierten die Linkskommunisten an das Wesen des Proletariats gegen seine zahlreichen falschen Daseinsweisen. Von den 20ern bis in die 70er Jahre standen sie gegen alle Vermittlungen, sei es Staat, Partei oder Gewerkschaft, Splittergrüppchen oder anarchistische Gewerkschaften. Wenn Lenin in dem Wort »Partei« zusammengefaßt werden kann, dann beschreibt Redewendung *die Arbeiter selbst* ... den Linkskommunismus. Gut, aber dann stellt sich die Frage: welches »Selbst« der Arbeiter ist damit gemeint?

Diese Frage muß angegangen werden, umso mehr, als der Rätekommunismus durch die Situationistische Internationale recht einflußreich geworden ist.

Die französische Fassung des Texts entstand in einer Gruppe, die aus der linksradikalen Tradition kam, diese aber nun in Frage stellte. Ein erster Entwurf wurde bei einem Treffen vorgelegt, das die ICO (Informations Correspondance Ouvrières) im Juni 1969 in der Nähe von Paris organisierte.[2] Die erweiterte englische Fassung sollte eine Diskussion mit Paul Mattick anfangen.

***

1) »Deutsche Linke« ist eine im Ausland übliche Bezeichnung für die linkskommunistische Tradition. Des weiteren ist im Originaltext durchgängig von der »Ultra-Linken« (ultra-gauche) die Rede. Im Französischen bezeichnet das sowohl die deutschen und holländischen Linkskommunisten in den 20er Jahren, als auch die linksradikale »Szene« seit Ende der 60er Jahre. Der Text war die »Austritts-Erklärung« von Gilles Dauvé aus dieser Tradition, von daher macht es Sinn, wenn er sich in der Auseinandersetzung mit ICO auf diese Tradition beruft. Im Deutschen ist das Wort »Ultralinke« aber ungebräuchlich; ich habe es an vielen Stellen mit »Linkskommunisten«, an manchen mit »Linksradikale« übersetzt. [Anmerkung d.Ü.]

2) ICO besteht heute in der Form von *Echanges et Mouvement.*

Was ist Linkskommunismus? Er ist sowohl das Produkt als auch ein Aspekt der revolutionären Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg, die von 1917 bis 1921 oder 1923 das kapitalistische Europa erschütterte, aber nicht zerstörte. Linksradikale Vorstellungen haben ihre Wurzeln in dieser Bewegung der 20er Jahre, die Hunderttausende von revolutionären Arbeitern in Europa umfaßte. Diese Bewegung blieb in der Kommunistischen Internationale eine Minderheit und widersetzte sich der Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung. Der Begriff »Linksradikale« deutet ihren Charakter an. Es gibt die Rechten (die Sozialpatrioten, Noske ...), das Zentrum (Kautsky ...), die Linken (Lenin und die Kommunistische Internationale) und die Linksradikalen. Die Linkskommunisten sind in erster Linie Opposition: Opposition innerhalb und gegen die KPD, innerhalb und gegen die Kommunistische Internationale. Sie behauptet sich durch eine Kritik der vorherrschenden Ideen der kommunistischen Bewegung, d.h. durch eine Kritik des *Leninismus*.

Die Linkskommunisten waren alles andere als eine monolithische Bewegung. Und ihre diversen Bestandteile veränderten ihre eigenen Vorstellungen. Hermann Gorters Offener Brief an Lenin formuliert zum Beispiel eine Theorie der Partei, welche die heutigen Linkskommunisten nicht mehr teilen. Im Hinblick auf die zwei Hauptpunkte (»Organisation« und der Gehalt des Sozialismus) werden wir uns nur mit den Vorstellungen der Linkskommunisten beschäftigen, die sie bis heute beibehalten haben. Die französische Gruppe ICO ist eines der besten Beispiel für eine heute tätige linkskommunistische Gruppe.

A) Das Problem der Organisation

Linkskommunistische Vorstellungen sind das Produkt praktischer Erfahrung (vor allem der Arbeiterkämpfe in Deutschland) und theoretischer Kritik (am Leninismus). Für Lenin bestand das Hauptproblem der Revolution darin, eine »Führung« zu schmieden, die in der Lage ist, die Arbeiter zum Sieg zu führen. Um den Aufschwung von Fabrikorganisationen in Deutschland theoretisch zu fassen, erklärten die Linkskommunisten, die Arbeiterklasse brauche keine Partei, um revolutionär zu sein. Die Revolution werde von den Massen gemacht, die sich in Arbeiterräten organisieren, und nicht von einem Proletariat, das von Berufsrevolutionären »geführt« wird. Die Kommunistische Arbeiter Partei Deutschlands (KAPD), deren Aktivität in Gorters »Antwort auf Lenin« theoretisch gefaßt wird, verstand sich selbst als eine Avantgarde, deren Aufgabe darin bestand, die Massen aufzuklären, nicht aber sie anzuführen, wie in der leninistischen Theorie. Diese Konzeption wurde von vielen

Linksradikalen zurückgewiesen, die sich gegen den Dualismus von Fabrikorganisationen *und* Partei wandten: Revolutionäre dürfen sich nicht getrennt von den Massen organisieren. Diese Diskussion führte 1920 zur Gründung der AAUE (Allgemeine Arbeiter Union – Einheitsorganisation), die der AAUD (Allgemeine Arbeiter Union Deutschlands) vorwarf, von der KAPD kontrolliert zu sein. Die Mehrheit der Linksradikalen teilte die Position der AAUE.

Die derzeitige Aktivität der ICO in Frankreich basiert auf demselben Prinzip: jede revolutionäre Organisation, die neben den von den Arbeitern selbst geschaffenen Organen existiert und sich bemüht, eine kohärente Theorie und politische Linie auszuarbeiten, wird letztlich die Arbeiter zu führen versuchen. Daher organisieren sich Revolutionäre nicht außerhalb der »spontan« von den Arbeitern geschaffenen Organe: sie tauschen lediglich Informationen aus, geben sie weiter und knüpfen Kontakte zu anderen Revolutionären; sie versuchen niemals, eine allgemeine Theorie oder Strategie auszuarbeiten.

Um diese Konzeption zu verstehen, müssen wir auf den Leninismus zurückkommen. Die leninistische Theorie der Partei basiert auf einer Unterscheidung, die sich bei allen großen sozialistischen Denkern der damaligen Zeit findet: »Arbeiterbewegung« und »Sozialismus« (revolutionäre Vorstellungen, die Lehre, Wissenschaftlicher Sozialismus, Marxismus usw. – man kann der Sache viele Namen geben) sind zwei grundsätzlich verschiedene, *getrennte* Dinge. Auf der einen Seite stehen die Arbeiter und ihre alltäglichen Kämpfe, auf der anderen die Revolutionäre. Davon ausgehend kommt Lenin zur Feststellung, revolutionäre Ideen müßten in die Arbeiterklasse »hineingetragen« werden. Arbeiterbewegung und revolutionäre Bewegung sind voneinander getrennt: sie müssen durch die Führung der Revolutionäre über die Arbeiter vereinigt werden. Daher müssen Revolutionäre organisiert werden und »von außen« auf die Arbeiterklasse einwirken. Lenins Analyse, die die Revolutionäre außerhalb der Arbeiterbewegung verortet, scheint sich auf Tatsachen stützen zu können: anscheinend leben Revolutionäre in einer vollkommen anderen Welt als die Arbeiter. Lenin begreift nicht, daß das eine Täuschung ist. Denn Marx' Analyse und sein wissenschaftlicher Sozialismus als ganzes sind nicht das Produkt »bürgerlicher Intellektueller«, sondern des Klassenkampfs auf allen Ebenen im Kapitalismus. »Sozialismus« ist der Ausdruck des proletarischen Kampfs. Er wurde von »bürgerlichen Intellektuellen« ausgearbeitet (und von sehr gebildeten Arbeitern: Joseph Dietzgen), weil nur Revolutionäre aus dem Bürgertum dazu in der Lage waren, aber er war das Produkt des Klassenkampfs.

Die revolutionäre Bewegung, die Dynamik, die zum Kommunismus führt, ist ein Ergebnis des Kapitalismus. Untersuchen wir Marx' Konzeption der Partei. Das Wort *Partei* taucht häufig auf in Marx' Schriften. Wir müssen

zwischen Marx' Prinzipien hinsichtlich dieser Frage und seinen Analysen vieler Aspekte der Arbeiterbewegung seiner Zeit unterscheiden. Viele dieser Analysen waren falsch (zum Beispiel seine Vorstellungen über die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung). Zudem gibt es keinen Text, in dem Marx seine Vorstellungen über die Partei zusammenfaßt, sondern nur eine Reihe von verstreuten Bemerkungen und Kommentaren. Aber wir meinen, daß sich aus all diesen Texten eine generelle Sichtweise ergibt. Die kapitalistische Gesellschaft selbst erzeugt die kommunistische Partei, die nichts weiter ist als die Organisierung der *objektiven* Bewegung (dies impliziert, daß Lenins und Kautskys Vorstellung von einem »sozialistischen Bewußtsein«, das den Arbeitern »gebracht« werden müsse, sinnlos ist), welche die Gesellschaft in Richtung Kommunismus treibt.

Lenin sah ein reformistisches Proletariat und meinte, daß man etwas tun müsse (ihm »sozialistisches Bewußtsein« einflößen), um es in ein revolutionäres Proletariat umzuwandeln. Das zeigt, daß Lenin den Klassenkampf vollkommen mißverstand. In nicht-revolutionären Zeiten kann das Proletariat die kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht ändern. Daher versucht es durch die Forderung nach höheren Löhnen, die kapitalistischen Distributionsverhältnisse zu verändern. Natürlich »wissen« die Arbeiter nicht, daß sie die Distributionsverhältnisse ändern, wenn sie höhere Löhne fordern. Aber dennoch versuchen sie »unbewußt«, auf das kapitalistische System einzuwirken. Kautsky und Lenin sehen nicht *den Prozeß*, die revolutionäre Bewegung, die vom Kapitalismus produziert wird; sie sehen lediglich *einen ihrer Aspekte*. Ihre Theorie des Klassenbewußtseins zerstückelt einen Prozeß und betrachtet nur eines seiner vorübergehenden Momente: für sie kann das Proletariat »aus sich selbst heraus« nur reformistisch sein, während die Revolutionäre außerhalb der Arbeiterbewegung stehen. Tatsächlich aber kommen die Revolutionäre mitsamt ihren Vorstellungen und Theorien aus den Arbeiterkämpfen.

In nicht-revolutionären Zeiten tun revolutionäre Arbeiter, isoliert in ihren Fabriken, ihr Bestes, um den wirklichen Charakter des Kapitalismus und der ihn unterstützenden Institutionen (Gewerkschaften, »Arbeiter«parteien) bloßzulegen. Dies tun sie gewöhnlich mit geringem Erfolg, was völlig normal ist. Und es gibt Revolutionäre (Arbeiter wie Nicht-Arbeiter), die lesen und schreiben und ihr Bestes tun, um eine Kritik des gesamten Systems zu leisten. Dies tun sie gewöhnlich mit geringem Erfolg, was ebenso völlig normal ist. Diese Trennung wird vom Kapitalismus produziert: ein Merkmal der kapitalistischen Gesellschaft ist die Trennung in geistige und körperliche Arbeit. Sie besteht in allen Sphären unserer Gesellschaft, auch in der revolutionären Bewegung. Es wäre idealistisch zu erwarten, daß die revolutionäre

Bewegung »rein« sein soll, als wäre sie kein Produkt unserer Gesellschaft. Die revolutionäre Bewegung im Kapitalismus, das heißt der Kommunismus, trägt unausweichlich das Stigma des Kapitalismus.

Nur der umfassende Erfolg der Revolution kann diese Trennung zerstören. Bis dahin müssen wir gegen sie kämpfen; sie charakterisiert unsere Bewegung so sehr wie den Rest unserer Gesellschaft. Zwangsläufig haben viele Revolutionäre keine große Lust zum Lesen und kein Interesse an Theorie. Das ist eine Tatsache, eine vorübergehende Tatsache. Aber »revolutionäre Arbeiter« und »revolutionäre Theoretiker« sind zwei Aspekte desselben Prozesses. Es ist falsch zu sagen, die »Theoretiker« müßten die »Arbeiter« anführen. Aber wenn die ICO sagt, kollektiv organisierte Theorie sei gefährlich, weil sie in die Führung über die Arbeiter münde, so ist das genauso falsch. Die Position der ICO ist lediglich das Spiegelbild von Lenin. Der revolutionäre Prozeß ist ein organischer Prozeß, und obwohl seine Komponenten eine Zeitlang getrennt sein mögen, zeigt sich in jeder revolutionären (oder selbst pseudo-revolutionären) Situation, daß die verschiedenen Elemente der revolutionären Bewegung zutiefst zusammenhängen.

Was passierte im Mai 1968 in den Arbeiter- und Studenten-Aktionskomitees an der Censier in Paris? Einige (linksradikale) Kommunisten, die vor diesen Ereignissen ihre revolutionären Aktivititäten größtenteils der Theorie gewidmet hatten, arbeiteten mit einer Minderheit revolutionärer Arbeiter zusammen. Vor dem Mai '68 (und seitdem) waren sie nicht stärker von den Arbeitern getrennt, als jeder Arbeiter von anderen Arbeitern getrennt ist in einer »normalen« nicht-revolutionären Situation in der kapitalistischen Gesellschaft. Marx war nicht von den Arbeitern getrennt, als er das *Kapital* schrieb, und auch nicht, als er im Kommunistischen Bund oder der Internationalen arbeitete. Als er in diesen Organisationen arbeitete, verspürte er weder das Bedürfnis (wie Lenin) noch die Angst (wie die ICO), zum Anführer der Arbeiter zu werden.

Mit Marxens Konzept der *Partei als einem historischen Produkt kapitalistischer Gesellschaft, das den Stufen und Entwicklungen dieser Gesellschaft entsprechend verschiedene Formen annimmt*, können wir das Dilemma »Bedürfnis nach Partei / Angst vor der Partei« überwinden. Die kommunistische Partei ist die vom Kapitalismus hervorgebrachte, spontane (d.h. vollkommen von der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmte) Organisierung der revolutionären Bewegung. Die Partei ist ein spontaner Sprößling, geboren auf dem historischen Boden der modernen Gesellschaft. Sowohl der Wille als auch die Angst, die Partei zu »erbauen«, sind Illusionen. Sie braucht weder erschaffen noch nicht erschaffen werden: sie ist lediglich ein historisches Produkt. Daher haben Revolutionäre weder das Bedürfnis noch die Angst, sie zu schaffen.

Lenin hatte eine Theorie der Partei. Auch Marx hatte eine Theorie der Partei, die sich von der Lenins völlig unterschied. Lenins Theorie war ein Element in der Niederlage der Russischen Revolution. Die Linkskommunisten lehnten *alle* Theorien der Partei als gefährlich und konterrevolutionär ab. Doch Lenins Theorie war nicht die Ursache für die Niederlage der Russischen Revolution. Sie konnte sich lediglich durchsetzen, weil die Russische Revolution scheiterte (hauptsächlich weil die Revolution im Westen ausblieb). Man kann nicht sämtliche Theorien der Partei über Bord werfen, weil eine von ihnen – die Leninsche – ein konterrevolutionäres Instrument war. Unglücklicherweise entwickelten die Linkskommunisten nur das genaue Gegenkonzept zu Lenin. Lenin wollte eine Partei aufbauen; die Linkskommunisten lehnten das ab. Damit gaben sie aber nur eine andere Antwort auf die gleiche falsche Frage: für oder gegen den Aufbau der Partei. Die Linkskommunisten blieben auf demselben Boden wie Lenin. Wir dagegen wollen nicht einfach Lenins Ansicht umkehren; wir wollen sie komplett hinter uns lassen.

Die heutigen leninistischen Gruppen (z.B. Trotzkisten) versuchen, die Arbeiter zu organisieren. Die heutigen linkskommunistischen Gruppen (wie z.B. die ICO) geben nur Informationen weiter, und versuchen nicht, zu bestimmten Problemen eine gemeinsame Position einzunehmen. Im Gegensatz dazu halten wir es für notwendig, eine theoretische Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft zu formulieren. Solch eine Kritik bedeutet kollektive Arbeit. Wir denken darüberhinaus, daß jede dauerhafte Gruppe revolutionärer Arbeiter versuchen muß, eine theoretische Grundlage für ihr Handeln zu finden. *Theoretische Klärung* ist ein Bestandteil und eine notwendige Bedingung für die *praktische Vereinigung*.

B) Was verwalten?

Die Russische Revolution ging daran unter, daß sie letztlich den Kapitalismus in Rußland entwickelte. Die Herausbildung einer effizienten Verwaltung wurde zu ihrem Leitspruch. Die Linkskommunisten folgerten daraus prompt, daß bürokratische Verwaltung kein Sozialismus sein könne und traten für Arbeiterregierung ein. So entstand eine kohärente linkskommunistische Theorie, in deren Zentrum die Arbeiterräte stehen: im Kapitalismus sind sie Kampforgane der Arbeiter, im Sozialismus das Instrument der Arbeiterregierung. In der linkskommunistischen Theorie spielen die Räte somit die gleiche zentrale Rolle wie die Partei in der leninistischen Theorie.

Die Theorie der Arbeiterregierung analysiert den Kapitalismus im Hinblick auf seine Verwaltung. Aber ist der Kapitalismus in erster Linie eine Form von Verwaltung? Die von Marx begonnene revolutionäre Analyse des Kapitalismus legt das Gewicht nicht auf die Frage: Wer verwaltet das Kapital? Ganz im Gegenteil: Marx beschreibt sowohl Kapitalisten wie Arbeiter als bloße Funktionen des Kapitals: »der Kapitalist als solcher ist nur eine Funktion des Kapitals, der Arbeiter eine Funktion der Arbeitskraft.« Die russischen Führer »führen« nicht die Ökonomie; sie werden von ihr geführt, und die gesamte Entwicklung der russischen Wirtschaft folgt den objektiven Gesetzen kapitalistischer Akkumulation. Anders gesagt, der Manager dient bestimmten und zwingenden Produktionsverhältnissen. *Kapitalismus ist nicht eine Form von Verwaltung, sondern eine Produktionsweise, die auf bestimmten Produktionsverhältnissen beruht.* Die Revolution muß auf diese Verhältnisse zielen, die wir im folgenden kurz analysieren. Die revolutionäre Analyse des Kapitalismus betont die Rolle des *Kapitals*, dessen objektiven Gesetzen die »Verwalter« der Ökonomie in Rußland wie Amerika gehorchen.

C) Das Wertgesetz

Der Kapitalismus basiert auf dem Tausch: er stellt sich zunächst als »ungeheure Warenansammlung« dar. Doch obgleich er nicht ohne Tausch existieren könnte, ist der Kapitalismus nicht einfach Warenproduktion; er wächst und entwickelt sich sogar, indem er gegen die einfache Warenproduktion kämpft. Das Kapital beruht grundsätzlich auf einer besonderen Art des Tauschs, dem Tausch zwischen lebendiger und aufgespeicherter Arbeit. Der Unterschied zwischen Marx und den klassischen Ökonomen liegt in erster Linie in seiner Entwicklung des Begriffs der *Arbeitskraft*: dieser Begriff enthüllt das Geheimnis des Mehrwerts, da er zwischen notwendiger Arbeit und Mehrarbeit unterscheidet.

Wie treten sich Waren gegenüber? Durch welchen Mechanismus kann man bestimmen, daß eine Menge x von A den gleichen Wert wie eine Menge y von B hat? Marx versucht nicht, die Erklärung für $xA = yB$ in der konkreten Beschaffenheit von A und B zu finden, in ihrer jeweiligen Qualität, sondern in ihrem quantitativen Verhältnis: A und B können nur getauscht werden, weil sie eine Quantität von etwas enthalten, das ihnen beiden gemeinsam ist. Wenn wir von der konkreten und nützlichen Beschaffenheit von A und B absehen, haben sie nur eines gemeinsam: sie sind beide »Produkte von Arbeit«. A und B werden in Mengen getauscht, die sich nach den jeweils in

ihnen kristallisierten Arbeitsmengen bestimmen. Die Arbeitsmengen werden in Zeit gemessen. Der Begriff *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*, der in der weiteren Analyse entwickelt wird, ist eine Abstraktion: man kann nicht ausrechnen, was eine Stunde gesellschaftlich notwendiger Arbeit in einer bestimmten Gesellschaft darstellt. Aber indem er zwischen abstrakter und konkreter Arbeit unterscheidet, kann Marx den Austauschmechanismus verstehen und eine besondere Form des Tauschs analysieren: das Lohnsystem.

»Das Beste an meinem Buch ist 1. (Darauf beruht *alles* Verständnis der facts) der gleich im Ersten Kapitel hervorgehobne *Doppelcharakter der Arbeit*, je nachdem sie sich in Gebrauchswert oder Tauschwert ausdrückt ...«[3]

Tatsächlich bestimmt Arbeitszeit die gesamte gesellschaftliche Organisation von Produktion und Distribution. Sie reguliert, wie viele Produktivkräfte zu welchen Zwecken an welchen Orten eingesetzt werden. Aber »die Verteilung der Arbeit [ist] im Kapitalismus nicht die gleiche wie diejenige, die in anderen Formen gesellschaftlicher Produktion vorherrscht.« Das Wertgesetz »läßt die Verteilung der Arbeit im Kapitalismus als ›ökonomisches Gesetz‹ erscheinen, das wie ein Naturgesetz blind funktioniert.«[4]

Dies ist einer der Gründe, warum Kapital nicht in eine Fabrik in Indien investiert wird, selbst wenn die Produktion dieser Fabrik lebensnotwendig für die dortige Bevölkerung sein sollte. Das Kapital bewegt sich immer dorthin, wo es sich am schnellsten vermehren kann. Die Regulierung durch Arbeitszeit zwingt die kapitalistische Gesellschaft dazu, eine bestimmte Produktion nur dort zu entwickeln, wo die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit *zumindest* nicht höher als die durchschnittliche Arbeitszeit ist.

Dies ist die Logik des Kapitals: Tauschwert, bestimmt von durchschnittlicher Arbeitszeit.

D) Der Widerspruch der Arbeitszeit

Wir erwähnten bereits die zentrale Rolle der Mehrarbeit bei der Produktion von Mehrwert. Marx unterstrich den Ursprung, die Funktion und die Schranke der Mehrarbeit.

»Es hängt also von dem schon erreichten Grad der Produktivität ab – davon, daß ein Teil der Produktionszeit hinreicht für die unmittelbare Produktion –, daß ein wachsend großer [Teil der Produktion] auf die Produktion

3) Brief an Engels vom 24.8.1867, MEW 31, S. 326.

4) Paul Mattick, *Die Marxsche Arbeitswerttheorie*, deutsch in: Paul Mattick, *Marx und Keynes*, Frankfurt/Köln 1971, S. 43.

der Mittel der Produktion verwandt wird. Es gehört dazu, daß die Gesellschaft abwarten kann; einen großen Teil des schon geschaffnen Reichtums entziehn kann, sowohl dem unmittelbaren Genuß, wie der für den unmittelbaren Genuß bestimmten Produktion, um diesen Teil für *nicht unmittelbar produktive* Arbeit zu verwenden (innerhalb des materiellen Produktionsprozesses selbst).«[5]

Lohnarbeit ist das Mittel zur Entwicklung der Produktivkräfte.

»Die wirkliche Ökonomie – Ersparung – besteht in Ersparung von Arbeitszeit; (Minimum {und Reduktion zum Minimum} der Produktionskosten); diese Ersparung aber identisch mit Entwicklung der Produktivkraft.«[6]

Lohnarbeit ermöglicht die Produktion von Mehrwert durch die Aneignung von Mehrarbeit durchs Kapital. In diesem Sinne ist die elende Lage, die das Schicksal des Arbeiters ist, eine historische Notwendigkeit. Der Arbeiter muß gezwungen werden, Mehrarbeit zu leisten. So entwickeln und erhöhen die Produktivkräfte den Anteil der Mehrarbeit am Arbeitstag.

Das Kapital schafft »*viel disposable time* außer der notwendigen Arbeitszeit (...) (d.h. Raum für die Entwicklung der vollen Produktivkräfte der Einzelnen, daher auch der Gesellschaft)«.[7]

Die widersprüchliche oder »*gegensätzliche* Existenz«[8] der Mehrarbeit ist vollkommen klar:

– sie schafft den »Reichtum der Nationen«,
– dem Arbeiter, der sie leistet, bringt sie nichts als Elend.

Das Kapital »ist so, malgré lui, instrumental in creating the means of social disposable time [verhilft so, wider Willen, die Mittel von gesellschaftlich verfügbarer Zeit zu schaffen], um die Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum zu reduzieren, und so die Zeit aller frei für ihre eigene Entwicklung zu machen.«[9]

Im Kommunismus wird die im Verhältnis zur notwendigen Arbeitszeit überschüssige Zeit den Charakter von Mehrarbeit verlieren, den die historischen Schranken der Produktivkräfte ihr im Kapitalismus aufgezwungen haben. Disponible Zeit wird nicht mehr auf der Armut der Arbeit basieren. Zur Schaffung von Reichtum ist kein Elend mehr nötig. Wenn das Verhältnis

5) Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie* (1857-1858), Berlin 1974, S. 594 f.

6) Ebenda, S. 599.

7) Ebenda, S. 595.

8) Ebenda, S. 596.

9) Ebenda, S. 595f.

von notwendiger Arbeit zu Mehrarbeit von der Entwicklung der Produktivkräfte umgestürzt wird, verliert der Überschuß an Zeit über die zur materiellen Existenz notwendige Arbeit ihre vorübergehende Form von Mehrarbeit.

»Die freie Zeit – die sowohl Mußezeit als Zeit für höhre Tätigkeit ist – hat ihren Besitzer natürlich in ein andres Subjekt verwandelt und als dies andre Subjekt tritt er dann auch in den unmittelbaren Produktionsprozeß.«[10]

Die Ökonomie der Arbeitszeit ist eine absolute Notwendigkeit für die Entwicklung der Menschheit. Sie schafft die Grundlage für die Möglichkeit des Kapitalismus und, auf einer höheren Stufe, des Kommunismus. *Dieselbe Bewegung* entwickelt den Kapitalismus und macht Kommunismus zugleich notwendig und möglich.

Das Wertgesetz und der Maßstab durchschnittlicher Arbeitszeit sind Teil desselben Prozesses. Das Wertgesetz drückt die Schranke des Kapitalismus aus und spielt eine notwendige Rolle. Solange die Produktivkräfte noch nicht weit genug entwickelt sind und unmittelbare Arbeit der wesentliche Faktor der Produktion bleibt, ist der Maßstab der Durchschnittsarbeitszeit eine absolute Notwendigkeit. Doch mit der Entwicklung des Kapitals, insbesondere des *fixen Kapitals*, »wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit, als von der Macht der Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden und die selbst wieder – deren powerful effectiveness – selbst wieder in keinem Verhältnis steht zur unmittelbaren Arbeitszeit, die ihre Produktion kostet, sondern vielmehr abhängt vom allgemeinen Stand der Wissenschaft und dem Fortschritt der Technologie, oder der Anwendung dieser Wissenschaft auf die Produktion.«[11]

Das Elend des Proletariats war die Bedingung für ein beträchtliches Wachstum des fixen Kapitals, in dem das wissenschaftliche und technische Wissen der Menschheit »fixiert« ist. Die Automation, deren Auswirkungen wir gerade zu sehen beginnen, ist lediglich eine Stufe in dieser Entwicklung. Doch das Kapital reguliert die Produktion weiterhin nach dem Maßstab der durchschnittlichen Arbeitszeit.

»Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch [dadurch], daß es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren stört [sucht], während es andrerseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt. Es vermindert die Arbeitszeit daher in der Form der notwendigen, um sie zu vermehren in der Form der überflüssigen«.[12]

10) Ebenda, S. 599.

11) Ebenda, S. 592.

12) Ebenda, S. 593.

Man kann den bekannten Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nicht verstehen, wenn man nicht den Zusammenhang zwischen folgenden Gegensätzen sieht:

a) Der Widerspruch zwischen der Funktion der durchschnittlichen Arbeitszeit als Regulator »unterentwickelter« Produktivkräfte und dem Anwachsen der Produktivkräfte, das dazu *tendiert,* die Notwendigkeit einer solchen Funktion zu zerstören.

b) Der Widerspruch zwischen der Notwendigkeit, die Mehrarbeit des Arbeiters bis zur Höchstgrenze voranzutreiben, um soviel Mehrwert wie möglich zu produzieren, und dem tatsächlichen Anwachsen der Mehrarbeit, wodurch ihre Abschaffung möglich wird.

»Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts. Die *Surplusarbeit der Masse* hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die *Nichtarbeit der Wenigen* für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes.«[13]

Die von allen (früheren und jetzigen) utopischen Denkern prophezeite »Befreiung der Menschheit« wird dann möglich:

»Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhnde Produktion zusammen (...). Die freie Entwicklung der Individualitäten, und daher nicht das Reduzieren der notwendigen Arbeitszeit um Surplusarbeit zu setzen, sondern überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel entspricht.«[14]

»Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiednen Bedürfnismassen entsprechenden Massen von Produkten verschiedne und quantitativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese *Notwendigkeit* der *Verteilung* der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die *bestimmte Form* der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur *ihre Erscheinungsweise* ändern kann, ist self-evident. Naturgesetze können überhaupt nicht aufgehoben werden. Was sich in historisch verschiednen Zuständen ändern kann, ist nur die *Form*, worin jene Gesetze sich durchsetzen.«[15]

13) Ebenda, S. 593.

14) Ebenda, S. 593.

15) Marx an L. Kugelmann, am 11. Juli 1868, MEW 32, 552 f.

Marx setzt der Regulierung durch *gesellschaftlich notwendige* Arbeitszeit die Regulierung durch *verfügbare* Zeit entgegen. Dies sind natürlich nicht einfach zwei Methoden, die man anwenden oder ablehnen kann, sondern zwei objektive historische Prozesse, die sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse umfassen. Viele Leute kennen die Seiten in der *Kritik des Gothaer Programms*, in der Marx erklärt, daß »innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft – die Produzenten ihre Produkte nicht aus[tauschen]; ebensowenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit *als Wert* dieser Produkte, als eine von ihnen besessene sachliche Eigenschaft, da jetzt, im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, die individuellen Arbeiten nicht mehr auf einem Umweg, sondern unmittelbar als Bestandteil der Gesamtarbeit existieren.«[16]

»Jedem nach seinen Bedürfnissen« bedeutet in Marx' Perspektive nicht, daß »alles im Überfluß« vorhanden ist; die Vorstellung absoluten »Überflusses« ist historisch irrelevant. Es wird eine Form von Kalkulation und Auswahl geben müssen, nicht auf der Grundlage von Tauschwert, sondern auf der Grundlage von Gebrauchswert, der *gesellschaftlichen Nützlichkeit des fraglichen Produkts*. (So wird das Problem »unterentwickelter Länder« auf neue Weise gesehen und behandelt.) Marx hat dies in *Das Elend der Philosophie* klar festgestellt:

»In einer künftigen Gesellschaft, wo der Klassengegensatz verschwunden ist, wo es keine Klassen mehr gibt, würde der Gebrauch nicht mehr von dem *Minimum* der Produktionszeit abhängen, sondern die Produktionszeit, die man den verschiedenen Gegenständen widmet, würde bestimmt werden durch ihre gesellschaftliche Nützlichkeit.«[17]

So klärt sich die Textstelle über den Übergang vom »Reich der Notwendigkeit« ins »Reich der Freiheit« auf.[18] Freiheit wird als *Verhältnis* gesehen, in dem der Mensch, der den Produktionsprozeß des materiellen Lebens meistert, endlich in der Lage ist, seine Bedürfnisse dem erreichten Niveau der Produktivkräfte *anzugleichen*.[19] Das Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums und die Entwicklung jeder Persönlichkeit fallen zusammen.

»Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable

16) MEW 19, S. 19f.

17) MEW 4, S. 93.

18) *Kapital*, Bd. 3, letztes Kapitel, MEW 25.

19) »Der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht ja gerade darin, daß a priori keine bewußte, gesellschaftliche Regelung der Produktion stattfindet. Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blindwirkender Durchschnitt durch.« (Marx an L. Kugelmann, am 11. Juli 1868, MEW 32, 553)

time das Maß des Reichtums.«[20] Daher hat Marx völlig recht, wenn er Zeit als die Dimension menschlicher Befreiung beschreibt.

Zudem ist klar, daß die von Marx analysierte Dynamik jede Vorstellung eines *schrittweisen* Übergangs zum Kommunismus durch die allmähliche Zerstörung des Wertgesetzes ausschließt. Ganz im Gegenteil, das Wertgesetz setzt sich immer wieder gewaltsam durch bis zum Umsturz des Kapitalismus: das Wertgesetz hört nie auf, sich selbst zu zerstören – nur um wieder auf höherem Niveau zu erscheinen. Wir haben gesehen, wie die Bewegung, aus der es entsprungen ist, dazu tendiert, seine Notwendigkeit zu zerstören. Aber es hört nicht auf, zu existieren und das Funktionieren des Systems zu regulieren. Daher ist eine Revolution notwendig.

Die Theorie der Verwaltung der Gesellschaft durch Arbeiterräte zieht die Dynamik des Kapitalismus nicht in Betracht. Sie behält sämtliche Kategorien und Merkmale des Kapitalismus bei: Lohnarbeit, Wertgesetz, Tausch. Die Art von Sozialismus, die sie vorschlägt, ist nichts weiter als Kapitalismus – demokratisch von den Arbeitern verwaltet. Würde man dies verwirklichen, gäbe es zwei Möglichkeiten: entweder würden die Arbeiterräte versuchen, nicht wie in kapitalistischen Betrieben zu funktionieren, was unmöglich wäre, da nach wie vor kapitalistische Produktionsverhältnisse bestehen würden. In dem Fall würden die Arbeiterräte durch eine Konterrevolution zerstört werden. Produktionsverhältnisse sind nicht Mensch-zu-Mensch-Verhältnisse, sondern die Kombination der verschiedenen Elemente des Arbeitsprozesses. Das »menschliche« Verhältnis »Führer / Geführter« ist lediglich eine sekundäre Form des fundamentalen Verhältnisses zwischen Lohnarbeit und Kapital.

Oder die Arbeiterräte wären bereit, als kapitalistische Unternehmen zu funktionieren. In diesem Fall würde das Rätesystem nicht überleben; es würde zur Illusion werden, zu einer der zahlreichen Formen des Zusammenschlusses von Kapital und Arbeit. »Gewählte« Manager würden bald mit traditionellen Kapitalisten identisch werden: die Funktion des Kapitalisten, sagt Marx, tendiert dazu, sich von der Funktion des Arbeiters zu trennen. Arbeiterverwaltung würde zu Kapitalismus werden; anders gesagt, der Kapitalismus wäre nicht zerstört worden.

Die bolschewistische Bürokratie nahm die Ökonomie unter ihre Kontrolle. Die Linksradikalen wollen, daß die Massen dies tun. Die Linksradikalen bleiben auf demselben Terrain wie der Leninismus: einmal mehr geben sie eine andere Antwort auf dieselbe Frage (Verwaltung der Ökonomie). Wir wollen diese Frage durch eine andere ersetzen (die Zerstörung dieser Ökono-

20) *Grundrisse*, a.a.O., S. 596.

mie, die kapitalistisch ist). Sozialismus ist nicht die Verwaltung des Kapitals, wie »demokratisch« auch immer, sondern seine vollständige Zerstörung.

E) Die historische Schranke der Linksradikalen

Unsere Untersuchung des Problems der »Organisierung« und des Inhalts des Sozialismus hat die Existenz einer revolutionären Dynamik im Kapitalismus bestätigt. Die revolutionäre Bewegung, die vom Kapitalismus hervorgebracht wird, nimmt in einer neuen Situation neue Formen an. Sozialismus heißt nicht nur, daß die Arbeiter die Gesellschaft verwalten, sondern daß das Proletariat den historischen Zyklus des Kapitals beendet. Das Proletariat nimmt nicht einfach die Welt in Besitz; es setzt auch der Bewegung von Kapitalismus und Tausch ein Ende. Das ist es, was Marx von allen utopischen und reformistischen Denkern unterscheidet; Sozialismus entspringt der objektiven Dynamik, die den Kapitalismus hervorgebracht und über den ganzen Globus verbreitet hat. Marx besteht auf dem *Inhalt* der Bewegung. Lenin und die Linkskommunisten bestanden auf ihrer *Form*: Organisationsform, Form der Verwaltung der Gesellschaft, und haben dabei den Inhalt der revolutionären Bewegung vergessen. Auch dies war ein historisches Ergebnis. Die damalige Situation ließ es nicht zu, daß revolutionäre Kämpfe einen *kommunistischen* Inhalt haben.

Der Leninismus drückte die Unmöglichkeit von Revolution in seiner Zeit aus. Die Räte-Bewegung drückte ihre Notwendigkeit aus, aber ohne genau zu sehen, worin ihre Möglichkeit liegt. Marx' Überlegungen zur Partei wurden aufgegeben. Es war die Zeit großer reformistischer Organisationen, dann kommunistischer Parteien (die sehr schnell oder sofort zu einer anderen Form des Reformismus herabsanken). Die revolutionäre Bewegung war nicht stark genug. Überall, in Deutschland, Italien, Frankreich und Großbritannien, waren die frühen 20er von der Kontrolle der Massen durch »Arbeiter«führer geprägt. Das bewirkte bei den Linkskommunisten, daß sie schließlich Angst davor hatten, selber die neuen Bürokraten zu werden. Anstatt die leninistischen Parteien als ein Ergebnis der proletarischen Niederlage zu begreifen, lehnten sie jede Partei ab und ließen, wie Lenin, die marxistische Konzeption der Partei in Vergessenheit geraten. Was den Gehalt des Sozialismus anbelangt, versuchten sämtliche gesellschaftlichen Bewegungen – außer für eine kurze Zeit in Spanien –, den Kapitalismus zu verwalten, nicht ihn umzustürzen. Unter solchen Bedingungen *konnten* die Linksradikalen keine tiefgreifende Kritik des Leninismus leisten. Sie konnten lediglich die umgekehrte Ansicht vertreten und dem Leninismus andere *Formen* entgegensetzen, ohne

jedoch den *Inhalt* der Revolution zu begreifen. Dies war umso natürlicher, als der Inhalt nicht klar in Erscheinung trat. (Nichtsdestotrotz sollten wir nicht vergessen, daß die Linkskommunisten eine bemerkenswerte Kritik einiger Aspekte des Kapitalismus leisteten – der Gewerkschaften und der »Arbeiter«parteien.)

Aus diesen Gründen ersetzte die linksradikale Bewegung lediglich den leninistischen Fetischismus der Partei und des Klassenbewußtseins durch den Fetischismus der Arbeiterräte. Die Kritik sowohl des Leninismus als auch des Linkskommunismus ist heute möglich, weil uns die Entwicklung des Kapitalismus eine Vorstellung vom realen Gehalt der revolutionären Bewegung gibt.

Hielten wir an den hier vorgestellten linksradikalen Ideen fest (der Angst davor, die Partei zu schaffen und der Arbeiterverwaltung), würden wir sie in bloße Ideologie verwandeln. Als diese Ideen zum ersten Mal um 1920 auftauchten, drückten sie einen realen revolutionären Kampf aus, und selbst ihre »Fehler« spielten eine positive und fortschrittliche Rolle in den Kämpfen gegen Sozialdemokratie und Leninismus. Ihre Beschränkungen waren der Ausdruck der Aktivitäten von Tausenden revolutionärer Arbeiter. Aber die Dinge haben sich seit 1920 reichlich verändert. Eine neue Minderheit revolutionärer Arbeiter ist im Prozeß *allmählicher* Formierung, wie die Ereignisse in Frankreich 1968 und einige Kämpfe in anderen Ländern zeigen.

In revolutionären Zeiten kämpft der Revolutionär an der Seite des Proletariers, ohne irgendwelche theoretischen oder soziologischen Probleme. Die revolutionäre Bewegung vereinigt sich. Revolutionäre streben immer nach *theoretischer Kohärenz* , da sie immer die *praktische Koordination* revolutionärer Anstrengungen vorantreibt. Revolutionäre zögern niemals, kollektiv zu handeln, um ihre Kritik der bestehenden Gesellschaft zu propagieren.

Sie versuchen nicht, den Arbeitern zu erzählen, was sie zu tun haben; aber sie zögern auch nicht einzugreifen unter dem Vorwand, daß »die Arbeiter für sich selbst entscheiden müssen«. Denn zum einen entscheiden die Arbeiter nur das zu tun, was ihnen die allgemeine Lage aufzwingt; zum anderen ist die revolutionäre Bewegung eine organische Struktur, und Theorie eines ihrer unablösbaren und unverzichtbaren Momente. Kommunisten stellen die allgemeinen Interessen der Bewegung dar und verteidigen sie. Sie zögern in keiner Situation, die volle Bedeutung dessen, was passiert, zu erklären und praktische Vorschläge zu machen. Wenn die Erklärung stimmt, und der Vorschlag angebracht ist, sind sie Teil des proletarischen Kampfs und tragen dazu bei, die »Partei« der kommunistischen Revolution zu schaffen.

(Juli 1969)

TOUTE LA PRESSE EST TOXIQUE
MAI 68
DEBUT D'UNE LUTTE PROLONGEE
TRAVAILLEURS UNIS
POUR LA LUTTE DE TOUS LES TRAVAILLEURS
LES METALLOS TIENDRONT
OCCUPATION DES USINES
TRAVAILLER MAINTENANT
C'EST TRAVAILLER AVEC UN PISTOLET DANS LE DOS
NOUS SO